

Zeno-Zeitung

Kreiszeitung

Gronauer Volkszeitung

für den Kreis Ahaus

Eper Volksblatt

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 M., durch die Post 2,20 M. (ohne Bestellgeld).
Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Delden-Straße 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W.
Fernruf Nr. 450. Postfach 65.
Postfach - Konto: Hannover 22 789.

Familiches Organ für den Kreis Ahaus. 54. Jahrgang.
Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Benning, Verlagsanstalt GmbH, Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtparkasse Ahaus, Gewerbank Ahaus und Stadtsparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das halbjährige 10 Pfennig für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 3 Pfennig. Rabatt nach Tarif.
Verlag: Gebr. Benning, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Nummer 36

Dienstag, den 6. Februar 1934

Jahrgang 1934

Die neue polnische Verfassung.

Sieben Jahre hat Pilsudski nach seinem Umsturz vom Mai 1926 gewartet, ehe er den Zeitpunkt für einen neuen Versuch, die Verfassung der Republik Polen in einer seinen Anschauungen entsprechenden Weise abzuändern zu lassen. Daß die Verfassungsreform zu den innenpolitischen Zielen des Marschalls gehörte, war seit Jahren bekannt. Zu oft hat er sich über die Verfassung und insbesondere über die Macht, die sie dem Sejm gab, mit Verachtung und Unwillen geäußert, als daß man hätte annehmen können, er würde auf die Reform verzichten. Allerdings mußte man auch, daß ihre legale Durchsetzung sehr erheblichen Schwierigkeiten begegnen würde. Denn die erforderliche Zweidrittelmehrheit schien im Sejm nicht dafür vorhanden zu sein. Pilsudskis Anhänger haben dort seit der letzten Wahl zwar die Mehrheit, aber die Opposition wäre doch noch stark genug gewesen, um Verfassungsänderungen zu verhindern. Wenn es dem Regierungsbündnis gelang, so ist das seiner geschickten Taktik und dem Umstände zuzuschreiben, daß die Opposition den Sejm verließ und damit glaubte, die Reform zu Fall gebracht zu haben. Das war ein Irrtum. Der Regierungsbündnis nahm die Zustimmung gleichwohl vor und erklärte das verfassungsändernde Gesetz als ordnungsgemäß zustande gekommen.

Durch die neue Verfassung wird die geheime Diktatur legalisiert, die seit dem Maiumsturz von 1926 in Polen besteht. Der maßgebliche Mann ist dort seitdem bekanntlich Pilsudski, wiewohl er weder Staatspräsident noch Ministerpräsident ist, sondern lediglich als Kriegsminister der Regierung angehört. Ist auch das parlamentarische Regime von ihm in dieser Zeit nach außen gewahrt worden, so handelte es sich in Wirklichkeit doch um nichts anderes als um eine durchgängige autoritäre Staatsführung, die Pilsudski durch Männer seines Vertrauens wahrnehmen ließ. Der Marschall regierte und kein anderer. Dies also praktisch bereits vorhandene autoritäre Regime ist nunmehr in der Verfassung verankert worden. Allerdings hatte Pilsudski schon nach dem Umsturz von 1926 eine kleine Verfassungsänderung durchsetzen verstanden. Durch sie erhielt der Präsident der Republik, dem die Verfassung von 1921 kaum mehr als repräsentative Befugnisse gewährt hatte, das Recht zur Auflösung und Vertagung des Parlaments. Seitdem hat der Regierungsbündnis immer wieder die Verstärkung der Macht des Präsidenten gefordert. Die neue Verfassung macht diesen nun tatsächlich zum autoritären Führer des Staates. Fortan ernannt der Präsident der Republik den Ministerpräsidenten, den Generalinspektor der Armee, den ersten Präsidenten des Verwaltungsgerichtes, den Präsidenten der Obersten Kontrollkammer und ein Drittel des Senats. Das Kabinett ist ihm allein verantwortlich. Er braucht die Forderung des Sejms auf einen Ministerrat nicht anzunehmen, sondern kann den Sejm auflösen. Er besitzt das Vetorecht und kann den Haushaltsplan, wenn er innerhalb einer bestimmten Frist vom Parlament nicht angenommen wird, durch Verordnung in Kraft setzen. Schließlich kann der Präsident selbst seinen Nachfolger vorschlagen. Eine Kommission von 80 Köpfen, die sich aus 50 Deputierten, 25 Senatoren und den vom Präsidenten ernannten Großwürdenträgern zusammensetzt, kann allerdings einen anderen Kandidaten aufstellen. In diesem Falle, der schwerlich die Regel sein wird, wählt die Nationalversammlung den Präsidenten.

Die Macht des Präsidenten genügt, um die Rechte des Sejms zu vernichten. Damit aber ein verfassungsrechtliches Leben ermöglicht wird, erhält der Senat eine neue Gestalt und umfassende Rechte. Bisher verfügte der Senat weder über die gesetzgeberische Initiative, noch über das Vetorecht. Jetzt soll er gleichberechtigt neben dem Sejm stehen. Dabei lehnt sich die Wahlordnung nicht an irgendein bekanntes System an, sondern es soll mit der Schaffung einer „Elite“ ein neuer Weg beschritten werden. Diese „Elite“ soll die Trägerin der Republik werden; nicht Geburt, Erziehung, Besitz oder Partei sollen für die Angehörigkeit zu ihr entscheidend sein, sondern das „Verdienst um den Staat“, was natürlich im Sinne Pilsudskis zu verstehen ist. Der Senat wird künftig zu einem Drittel vom Präsidenten der Republik ernannt werden. Die übrigen zwei Drittel sollen die Inhaber des Ordens „Virtuti militari“ und des „Unabhängigkeitskreuzes“ wählen. Später wird der Senat seine Wählerchaft selbst bestimmen, so daß unter Umständen auch Leute gewählt werden können, die keine der beiden Auszeichnungen besitzen. Der erste genannte Orden wurde auch an Männer verliehen, die heute Gegner des Regimes sind, das 1929 von Pilsudski geschaffene Unabhängigkeitskreuz aber nur an seine Anhänger.

Hat die Verfassungsreform auch das Wahlrecht zum Sejm unangetastet gelassen, so daß er also weiter nach dem Verhältniswahlrecht gewählt werden wird, so ist doch praktisch die Opposition, in der die jeder Veranschaulichung mit Deutschland feindlichen Nationaldemokraten aus dem Posener Gebiet die stärkste Gruppe darstellen, bedeutungslos geworden. Die Macht im Staate hat jetzt der Präsident der Republik, und das wird, solange Pilsudski lebt, stets ein Mann

Zwei Divisionen und Tanks in Bereitschaft.

DNB Paris, 5. Febr.

Die Spannung in Paris ist fast bis zum Siedepunkt gestiegen. Nicht nur die rechtsstehenden Verbände fordern ihre Anhänger auf, am Dienstag gegen die Regierung zu manifestieren, die eine Herausforderung an alle ehrlichen Elemente sei, sondern auch die Kommunisten scheinen sich zu rüsten. Die Sozialisten ihrerseits haben eine Art Alarmbereitschaft eingerichtet. Die Action Française hat die Parole ausgegeben, sich für einen neuen Schlag gegen das Regime bereitzustellen.

Angeht es dieser von den verschiedenen politischen Richtungen angekündigten Kundgebungen hat die Regierung es für notwendig gehalten, Vorkehrungen zu treffen. Einige Blätter berichten, daß nicht nur die Pariser Polizei und Garnison zum Einschreiten bereitstehe, sondern daß auch verschiedene Garnisonen in der Nähe von Paris Befehl erhalten haben, sich marschbereit zu halten. „Le Jour“ meldet, daß Tanks aus Compiegne nach Paris unterwegs seien und daß man insgesamt zwei Divisionen bei den um Paris liegenden Garnisonen angefordert habe.

Wie die rechtsstehende „Liberte“ berichtet, soll der sogenannte Plan zur Verhinderung von Unruhen, der vor vier Jahren auf Veranlassung des jetzt abgesetzten Polizeipräsidenten Chiappe ausgearbeitet wurde, zur Anwendung kommen. Er sehe den Alarmzustand für die gesamte Garnison von Paris vor. Paris werde in verschiedene Abschnitte aufgeteilt, die unter den Befehl je eines Obersten gestellt würden. Die Truppen würden in der Nähe der wichtigsten strategischen Punkte in Bereitschaft gehalten. Die republikanische Garde werde für den Wachdienst durch Infanterie verstärkt werden.

Ministerpräsident Daladier ist mit der Ausarbeitung der Regierungserklärung beschäftigt,

die er am Dienstag dem Ministerrat vorlegen will. Sie wird kurz sein und folgende Punkte behandeln: Aufrechterhaltung der Ordnung und der republikanischen Freiheiten, völlige Aufklärung des Staviski-Skandals, Verabschiedung des Haushaltsplanes vor dem 31. März und Richtlinien für die gesamte Politik. Nach der Verlesung der Regierungserklärung wird die Kammer am Dienstag sich mit dem Antrag auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses für den Fall Staviski befassen. Es ist anzunehmen, daß die Sitzung wieder bewegt wird. Für die Aufrechterhaltung der Ordnung außerhalb des Parlaments sind die erforderlichen Vorkehrungen getroffen.

Skandal in der Comedie Francaise.

DNB Paris, 5. Februar.

Bei den Angestellten der Comedie Francaise herrscht große Aufregung darüber, daß der bisherige Polizeidirektor Thomé zum Intendanten dieses Staatstheaters ernannt worden ist. Nach dem „Paris Midy“ soll ein Ausbruch der Schauspieler und Schauspielerinnen der Comedie Francaise gegen diese Maßnahme durch eine Gesamtkundgebung protestieren wollen. Sogar die Autoren, deren Theaterstücke an der Comedie Francaise gespielt werden, sollen beabsichtigen, aus Enttäuschung über die Abhebung

des bisherigen Intendanten Fabre sich den Protesten der Schauspieler anzuschließen.

Gestern Abend kam es in der Comedie Francaise während der Aufführung von Shakespeares „Coriolan“ zu heftigen Kundgebungen, über die die Linkspresse möglichst hinweggehen versucht. Nach dem Bericht des „Echo de Paris“ hielt, als der Vorhang hochging, auf einer Tribüne ein Zuschauer eine Ansprache, in der er sich gegen die Entlassung des bisherigen Intendanten Fabre wandte. Er behauptete, daß niedrige politische Machenschaften daran schuld seien. Der Redner wurde von dem politischen Ordnungsdienst zum Schweigen gebracht, was die Zuschauer empörte, die Schreie auf Fabre ausbrachten und die Entfernung des neuen Intendanten Thomé forderten. Sie riefen im Chor: „Fui! Fui! Fui!“, zu rüdtreten! Zu rüdtreten! Der Lärm dauerte minutenlang an. Das Stück konnte erst beginnen, nachdem die Menge ihrem Unmut durch einen Hui-Geschrei auf Daladier nach einer bekannten Schlägermelodie Ausdruck gegeben hatte. Diese Szenen wiederholten sich; in den Wandelgängen sind einige Zuschauer beinahe handgemein geworden. Nach Schluß des Theaters legten viele Zuschauer auf der Straße ihre Hui-Rufe gegen die Regierung und besonders Daladier fort.

Die politische Ausschaltung der Regierungsumbildung wirkt sich in der Presse besonders aus. Die Opposition jagt der Regierung und ihrer Linksmehrheit scharfe Fehde an. Der Beschluß der Sozialisten, ihre feindselige Haltung gegenüber dem Kabinett aufzugeben, wird von den Blättern der Linken als Wiederaufleben des Linkstakts gefeiert.

Die Außenpolitik Polens.

Der polnische Außenminister über den Pakt mit Deutschland.

DNB Warschau, 5. Febr.

Außenminister Bede erstattete am Montag nachmittag im Auswärtigen Amt des Senates den bereits seit einigen Wochen angekündigten und mit Spannung erwarteten Bericht über die Außenpolitik Polens.

Der Minister wies zunächst auf die fortwährenden Schwierigkeiten auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete hin, durch die nicht zuletzt eine internationale Zusammenarbeit gehemmt und auch eine Lockerung innerhalb größerer Staatengruppen verursacht werde. Dies könne Polen indes nicht dazu berechtigen, auf seine eigene Initiative zur praktischen Stabilisierung und Festigung des Friedens zu verzichten. Daher habe er, der Außenminister, besonderen Wert auf die Frage unmittelbarer Beziehungen gelegt.

Ueber das Verhältnis Polens zu Genf erklärte der Minister, Polen nehme an den Arbeiten des Völkerbundes auch weiterhin teil, obgleich schon der zweite seiner größeren Nachbarn heute außerhalb des Völkerbundes stehe. Ueber eine etwaige Reform des Völkerbundes werde zwar viel gesprochen, aber bisher fehle es noch an einem greifbaren Entwurf hierfür. In diesem Zusammenhang erinnerte der Minister daran, daß Polen seinerzeit den Antrag auf Verallgemeinerung der Minderheitschutzverträge unterstützt habe. Seiner Meinung nach müßten die darin enthaltenen Verpflichtungen entweder allgemein sein oder das heutige System müsse revidiert werden. Eine zweite Frage sei die Abrüstungskonferenz und deren bisheriges betrübliches Schicksal. Bede erwähnte hierbei die beiden neuen seiner Meinung nach sehr beachtlichen Vorschläge, die in den Abrüstungsdenkschriften Englands und Italiens enthalten seien. Das Abrüstungsproblem berühre die wesentlichsten Fragen der Sicherheit.

Die unmittelbare Festigung der Sicherheit an der östlichen Grenze Polens durch den Nichtangriffspakt mit Sowjetrußland sei etwas Positives, das durch das weitere Vorkommen über den Begriff des Angreifers ergänzt worden sei.

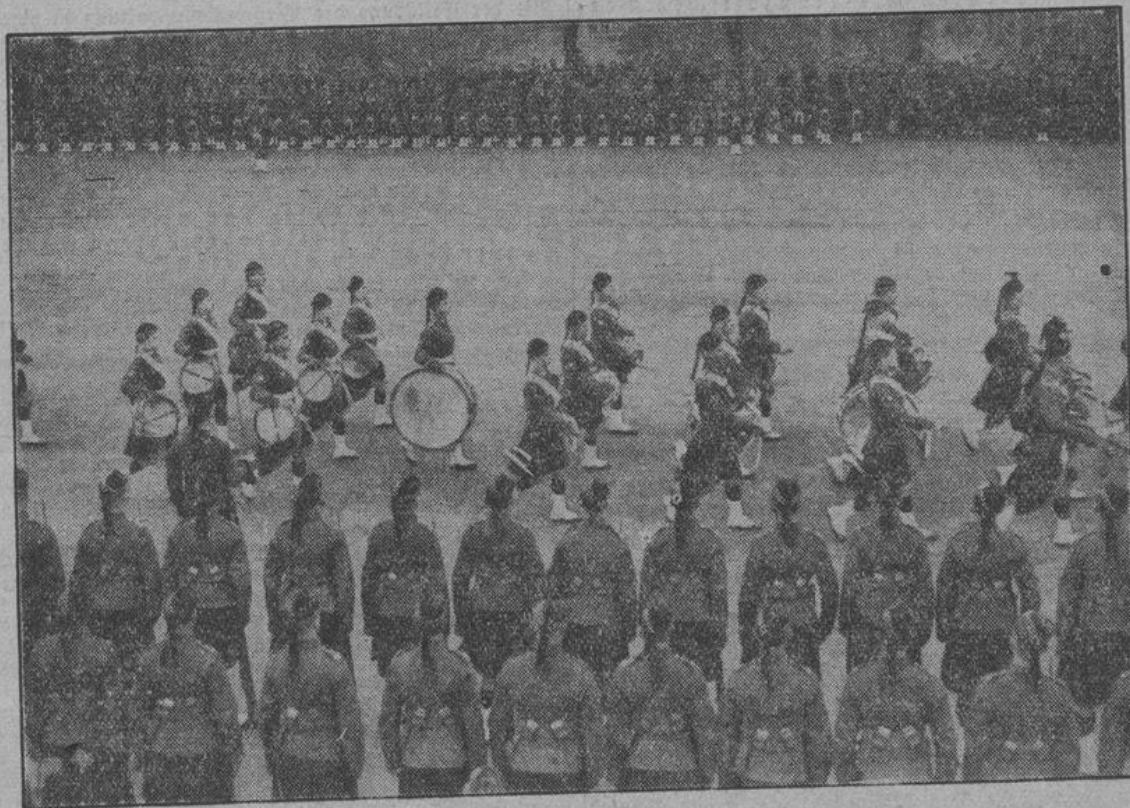
Hierdurch sei eine größtmögliche Genauigkeit in der Festlegung des Verzeichnisses auf jeden Angriff erreicht worden. Seine besondere Befriedigung drückte der Minister über den Anteil des verbündeten Rumäniens aus, durch den die Bedeutung und das Ausmaß dieses Friedensstatus bedeutend erhöht worden sei. Zwischen Polen und Sowjetrußland habe sich infolgedessen eine Atmosphäre des Wohlwollens herausgebildet, die zur Beseitigung politischer Gegensätze auf verschiedenen Gebieten und zur Uebereinstimmung der Anschauungen über viele Fragen geführt habe. Die polnische Regierung lege großen Wert auf die Weiterentwicklung der guten Beziehungen mit der Sowjetregierung. Er, der Minister, hoffe, diese Fühlungnahme recht bald persönlich aufnehmen und fördern zu können.

Ueber das Verhältnis zu Deutschland sagte der Minister wörtlich: „Das vergangene Jahr zeichnete sich durch eine radikale Wendung in den Beziehungen zu unserem westlichen Nachbarn aus. Als die Regierung des Reichstagskanzlers Hitler zur Macht kam, hat die Meinung in Europa allgemein die Notwendigkeit einer Verstärkung der deutsch-polnischen Beziehungen als Folge dieser Tatsache erblicken wollen. Unsere Regierung hat diese Meinung nicht geteilt. Als ich das letzte Mal im Parlament über die deutsch-polnischen Beziehungen und deren gegenseitige Rückwirkungen gesprochen habe, glauben Sie mir bitte, da habe ich nicht ausschließlich an die negative Seite dieses Auspruchs gedacht.“

Bei der ersten Fühlungnahme mit dem Reichstagskanzler und seiner Regierung haben wir eine klare und mutige Sprache in der Behandlung unserer Beziehungen gefunden. Diese Art der Behandlung der Fragen, die vollends den Anschauungen unserer Regierung entspricht, hat sofort die Grundlage für den Aufbau dauerhafter Formen eines gutnachbarlichen Verhältnisses geschaffen.

Ein klar umrissener Gedanke gestattete auch, schnell den klaren Inhalt eines diplomatischen Dokumentes zu Papier zu bringen, das durch seine Kürze, ohne an juristischer Korrektheit einzubüßen, am besten die Tendenzen beider Regierungen charakterisiert. Es ist ein neues Dokument des Friedens entstanden, eine

Die schottischen Trommeln wieder in England.



Die während des Weltkrieges im Jahre 1914 von deutschen Truppen erbeuteten sechs Trommeln und die Panke der Gordon-Hochländer, die jetzt mit Genehmigung des Reichspräsidenten von Hindenburg dem General Sir Ian Hamilton in Berlin überreicht wurden, sind in England eingetroffen. Im Rahmen einer Parade in Aldershot wurden die Trommeln dem 2. Bataillon der Gordon-Hochländer wieder übergeben.

seines Vertrauens sein, wenn er nicht selbst eines Tages sich entschließen sollte, auch nach außen hin sichtbar an die Spitze des Staates zu treten.

Der Inhalt des Balkan-Paktes.

DNB Belgrad, 5. Februar.

Ueber den Inhalt des am Sonntag paraphierten Balkan-Paktes berichten die Blätter, daß sich bei den Verhandlungen jene Auffassung vollständig durchgesetzt habe, die eine weitgehende gegenseitige Garantie der Grenzen gegenüber Bulgarien, aber auch gegenüber allen anderen Staaten fordert.

Die halbamtliche „Breme“ erklärt, daß Südslawien, Rumänien, Griechenland und die Türkei die gegenseitige Bürgschaft für ihren politischen und territorialen Status quo übernommen und sich darüber hinaus zu völliger Solidarität in allen wirtschaftlichen und handelspolitischen Fragen verpflichtet hätten, die für die vier

Länder von Belang seien. Die politischen Folgen dieses Abkommens seien bedeutend. Die Unterzeichnermächte brachten von nun an nicht mehr für ihre Sicherheit zu fürchten, weil sie mit vereinten Kräften ihre Interessen verteidigen würden. Sie stellten nunmehr auch gebietsmäßig eine Einheit dar, die sich gegen jeden Angriff, von welcher Seite er auch immer kommt, zur Wehr setzen könnten. Bulgarien könne den Pakt nicht ablehnen, wenn es glaube, daß es seine Pflicht sei, an der Befriedung des Balkans mitzuarbeiten. Auch die „Politika“ teilt mit, daß die vier Mächte alle Garantien übernommen hätten, um sich ihren gegenseitigen Beziehungen zu verbürgen. Das Blatt fragt, welchen Standpunkt Bulgarien gegenüber dem Pakt einnehmen werde. Wollte Sofia auch weiter, im Kielwasser fremder Intrigen schwimmen, oder wolle es sich vor vollendeten Tatsachen beugen und sich zu seinen Nachbarn gesellen? Die Politik des Zauderns sei für Bulgarien fruchtlos; nur der Beitritt zum Balkan-Pakt stelle die rettende Lösung dar.

Beide Blätter heben die Bedeutung des Paktes gegenüber der fortschreitenden Ohnmacht des Völkerbundes und gegenüber den Abrüstungsverhandlungen hervor.

Erklärung über die Nichtanwendung der Gewalt, das durch keine Bedeutung über die gewöhnlichen Beziehungen hinausreicht. In dem Text haben wir bereits der Ueberzeugung Ausdruck verliehen, daß dies ein sehr wesentlicher Beitrag zur Sicherung des europäischen Friedens darstellt."

Weiter stellte der Minister mit Befriedigung fest, daß die alten Bündnisse mit Frankreich und Rumänien die Probe durch die neuen Ereignisse überstanden hätten, was vor allem von dem ihnen zugrunde liegenden positiven Geiste zeuge. Der Minister betonte hierbei, daß er während der persönlichen Zusam-

kunftnahme mit den Leitern der Politik dieser Länder die Einmütigkeit der Anschauungen festgestellt habe.

In Bezug auf Danzig stellte der Minister mit Befriedigung fest, daß der bisherige Versuch, Streitigkeiten bei Projekten durch gerechte und billige auf einer praktischen Prüfung der Lage gestützte Abkommen aus der Welt zu schaffen, bereits günstige Ergebnisse erzielt habe.

Zweifellos würden solche Ergebnisse auch in Zukunft zu erreichen sein. Er hege die Hoffnung, daß sich die Gedanken und Bestrebungen, die dem Abkommen vom August vorigen Jahres zugrunde lagen, zu einem dauerhaften System der Zusammenarbeit entwickeln würden.

Oesterreich will den Völkerbund anrufen.

Der Beschluß des Ministerrats.

DNB Wien, 5. Febr.

Die österreichische Regierung hat am Montag nach mehr als fünfstündigen Beratungen beschlossen, dem Bundeskanzler Vollmacht zu erteilen, die Einleitung des Völkerbundes im deutsch-österreichischen Konflikt zu erteilen.

Zu dem Beschluß des Ministerrats werden von amtlicher Seite weitere Erklärungen abgegeben. Die Presse wird lediglich auf die amtliche Mitteilung verwiesen. Im Ministerrat ist weder ein Beschluß über den Inhalt des Antrages an den Völkerbund, noch über den Zeitpunkt seiner Einreichung gefaßt worden und ebenso wenig ist bisher dem österreichischen Gesandten beim Völkerbund Auftrag erteilt worden, die notwendigen Schritte zur Einleitung des Verfahrens beim Generalsekretär des Völkerbundes vorzunehmen. An den maßgebenden Stellen erklärt man lediglich, daß die Regierung den grundsätzlichen Beschluß gefaßt habe, den Völkerbund mit der Angelegenheit zu beauftragen, falls nicht in allernächster Zeit eine neue Lage eintreten sollte.

In hiesigen diplomatischen Kreisen besteht der Eindruck, daß die österreichische Regierung durch ihren Beschluß die Angelegenheit zunächst auf internationales Gebiet hinüberstellen wollte. Die Wiener Regierung habe grundsätzlich zwar den Weg nach Genf beschritten, tatsächlich jedoch zunächst eine erste Etappe diplomatischer Verhandlungen einleiten wollen. Man ist der Ansicht, daß sich die Regierung alle Möglichkeiten einer diplomatischen Regelung offen gelassen hat und offenbar von der Voraussetzung ausgeht, daß sich auf Grund der Stellungnahme des Kabinetts die an der österreichischen Frage unmittelbar interessierten Großmächte jetzt ihrerseits zu einem diplomatischen Eingreifen veranlaßt sehen würden. Der Beschluß des außerordentlichen Ministerrats vom Montag ist auf diplomatischem Wege den Großmächten mitgeteilt worden. Der Berliner österreichische Gesandte Tauchitz, der an der Ministerratssitzung teilnahm, beabsichtigt in den nächsten Tagen auf seinen Berliner Posten zurückzukehren.

Der Eindruck in Völkerbundskreisen.

DNB Genf, 5. Febr.

In Völkerbundskreisen bestreitet man nicht, daß der Beschluß des österreichischen Ministerrats einem neuen Ausweichen vor einer sofortigen Entscheidung gleichkommt. Auf telefonische Anfrage wurde dem Völkerbundsrat vom Bundeskanzleramt in Wien mitgeteilt, daß ein Schritt des Bundeskanzlers, zu dem dieser durch die Minister ermächtigt worden ist, nicht vor dem 8. Februar, also erst nach der Rückkehr des Bundeskanzlers von Budapest, erfolgen würde. In den nächsten Tagen soll dann eine entsprechende Note zunächst vorbereitet werden. Es erscheint demnach nicht ausgeschlossen, daß neue Schwierigkeiten entstehen, die weitere Verzögerungen bringen. In deutsch-feindlichen Kreisen Genfs macht sich eine gewisse Unzufriedenheit darüber bemerkbar, daß der österreichische Ministerrat den Bundeskanzler nur ganz allgemein "ermächtigt" hat, die beabsichtigten Schritte zu tun, und daß diese wenig genaue Fassung einen besonderen Sinn haben könne.

Achtung! 1000 RM. sind zu gewinnen!

Preisarbeit des deutschen Journalistenwettbewerbs „Mit Fister in die Nacht“.

Wir legen im folgenden den Abdruck der im deutschen Journalistenwettbewerb „Mit Fister in die Nacht“ vom Preisgericht ausgewählten Arbeiten fort. Den Vorsitz des Preisgerichts hatte bekanntlich Reichsminister Dr. Göttsch. Der Abdruck der fünf preisgekrönten Arbeiten erfolgt ohne Kennzeichnung der erfolgten Prämierung. Die Reihenfolge der Prämierung (mit dem 1., 2., 3., 4., 5. Preis) ist nur dem Preisgericht bekannt. Die deutschen Zeitungsleser sollen nun selbst darüber urteilen, welche der Arbeiten mit dem 1., 2., 3., 4., 5. Preis ausgezeichnet worden ist. Für die richtige Lösung ist von Dr. Dietrich, dem Preisrichter der NSDAP, ein Preis von 1000 Mark ausgesetzt worden. Gehten mehrere richtige Lösungen ein, so wird der Preis in fünf Preise zu je 200 Mark geteilt. Gehten mehr als fünf richtige Lösungen ein, so werden die fünf mit einem Preis von 200 Mark bedachten Lösungen unter Ausschuß des Rechtsweges durch das Preisgericht durch Los bestimmt. Die Einsendungen sind bis zum 15. Februar zu richten an den Reichsverband der Deutschen Presse Berlin W 10, Tiergartenstraße 10. Jeder Einsendung muß die letzte Bezugsgabe einer Zeitung in der die Arbeiten veröffentlicht wurden, beigelegt werden. Einsendungen ohne ordnungsgemäße letzte Bezugsgabe werden nicht berücksichtigt.

Arbeit B:

Die schluchzende Schwester.

Es war zu Anfang meiner Laufbahn, nachdem ich den Geruch der Druckfarbe und das Rollen der großen Maschinen in mich aufgenommen hatte. Zwei Tage wanderte ich durch alle Stufen der Redaktion, um endlich am dritten im Vermischten Teil und Unterm Strich bei Herrn Achim Zudeleim zu landen.

Ich stand vor seiner gekrümmten Kieferlinie wie Winkler vor den Speeren der Hohenstauner, während er mit spitzen Fingern meinen ersten Artikel entgegennahm.

Tirol unter Heimwehr-Regiment.

DNB Wien, 5. Febr.

Landeshauptmann Dr. Stumpf hat der Forderung der Tiroler Heimwehr nach Einsetzung eines überparteilichen Landesauschusses zugestimmt und diesen für Montag zur ersten Sitzung einberufen. Dem Landesauschuß gehören an: der Landesführer-Stellvertreter der Heimwehren Dr. Fikler, der Heimwehrmann Ingenieur Fikler, der Obmann des Tiroler Bauernbundes Arnold, der Obmann des Jungbauernbundes Benz und des Landesleiters der österr. Sturm- und Jäger. Ein Vertreter der Arbeiter wird noch bestimmt werden.

Die Erfüllung der Forderung der Tiroler Heimwehr nach Einsetzung eines überparteilichen Landesauschusses ist dadurch ermöglicht worden, daß sich ein großer Teil der Bauernbundmitglieder gegen die von der christlichsozialen Partei gewählten Mandatäre aufstellte. Ob der neuernannte Landesauschuß neben der bisherigen vom Landtag gewählten Landesregierung amtiert oder diese ersetzen wird, ist noch nicht bestimmt. In einem Erlaß an die Leiter der Bezirksheimwehrschaften ordnet der Landeshauptmann an, daß die einzelnen Bezirksheimwehrführer in Tirol Vertrauensmänner der Heimatwehr beigegeben werden. Die Landesleitung der Tiroler Heimatwehr hat diese Vertrauensleute für die acht Bezirke-

Meineidiger Zeuge im Röchlingprozeß.

Ein Propagandist der französischen Schule.

DNB Saarbrücken, 5. Februar.

Die Montagvormittags-Sitzung des Röchling-Prozesses war im wesentlichen ausgefüllt durch Aussagen von Zeugen, die von der Staatsanwaltschaft neu benannt worden sind.

Zu einer Sensation kam es bei der Vernehmung des Inspektors Linn von der Grube Röchling.

Linn erklärte, daß er niemals in irgendeiner Form für den Beschuldigten in der französischen Schule Propaganda gemacht habe und daß er auch keinen Einfluß auf die Vernehmung von Bergarbeitern geltend gemacht habe, die Kinder in die französische Schule schickten.

Der Zeuge bleibt trotz wiederholter eindringlicher Befragung durch die Verteidigung bei dieser Aussage.

Er wurde dann durch eine Reihe von Zeugen in ganz auffälliger Weise widerlegt, so daß ihm der eine Richter, der Saarländer Dr. Werzger, zurief: „Für Sie ist die Sache sehr ernst. Ich bin überzeugt, daß Sie einen Meineid geleistet haben.“

Der Grubenangestellte Jannwein befandete in diesem Zusammenhang, daß sehr oft auf dem Büro von Linn Konferenzen mit französischen Vertretern und Schuldirektoren stattgefunden hätten und auch mit Mitgliedern des Elternrates der französischen Schule. Er, der Zeuge, habe selbst Bergleute zu Linn befehlen müssen.

Nach dem Zeugen Jannwein gibt der ehemalige Grubenangestellter Kaas eine eingehende Schilderung, wie er im Jahre 1931 verhaftet wurde von Linn zu den Eltern der Kinder herumgeführt worden sei, um festzustellen, ob sie ihre Kinder in die Domanierschule schicken wollten. Wenn sie es ablehnten, so habe er den Auftrag gehabt, sie zu dem Werzger Bergmanns Büro zu befehlen. Ihm selbst sei für diese Tätigkeit eine andere Laufbahn in Aussicht gestellt worden.

Er war mit Feuer geschrieben, glaubt mir, denn ich war mit großen Vorlesungen zu Zudeleim gekommen. Ich wollte beweisen, daß Schriftleiter Volkstribunen sind und als Bannerträger der öffentlichen Meinung eine Sendung haben.

„Sie sind mein Mann“, mußte er — so glaubte ich — gleich sagen. „Auf Sie haben wir schon immer gewartet.“ „Natürlich“, war alles, was Zudeleim herausbrachte. „Ein Anfänger.“

Dann warf er die Arbeit in den Papierkorb und empfahl mir, zunächst keine Korrekturen zu lesen. Ich wurde zwar blaß wie weißer Käse, aber das änderte nichts an der Tatsache, daß ich zunächst ein toter Mann blieb und meinen Gehirnzug und meine Sendung unter Zudeleim-Aufsicht begraben mußte.

Eines Tages lief ich dem Direktor über den Weg. „Wo sind Sie denn jetzt?“, fragte er beiläufig.

„Bei Herrn Zudeleim“, gab ich höflich zurück. „Sehr gut für Sie“, meinte er kurz. „Bei der schluchzenden Schwester. Das ist gerade die rechte Schule. Diese Leute können wir brauchen.“

Erst viel später begriff ich, was er damit meinte. Indessen blieb ich viele Monate an Herrn Zudeleim angehängt. Sein Wesen glich einer gleißelnden, flachen Scheibe. Er war mehr als ein tüchtiger Schriftleiter oder ein gewürdeter Reporter. Er war ein Dichter eigener Art. Wenn er hinterm Tintenglas hockte, wuchs er über sich selbst hinaus. Dann drehte sich das Kaleidoskop seiner Einfälle und wurde zu vielen hundert kleinen und leuchtenden Geistern, die um ihn herumfliegen und ihm lauschten. Sie erzählten ihm tauschend Geheimnisse, die er in seine Schilderungen einbaute. Die ganze Masse der beständigen Tagesereignisse, die er bearbeitete, wurde unter ihrem Einfluß zu einem glitzernden, schillernden Bauwerk, lebend und selbst wie eine bauchbühne Seifenblase.

Weiß schrieb er netzliche Dingerchen, die ihn zu nichts verpflichteten. Nur mitunter sprach tiefe Schwermut aus seinen Abhandlungen.

„Die Börse war schlecht“, erwiderte er mir einmal, als ich ihn nach dem Grund fragte. „Aber Sie merken das nicht. Sie haben keine Fingerspitzen. Sie werden es zu nichts bringen.“

Desabließ ich im Schlepptau des Herrn Zudeleim. Endlich bot er mir eine Gelegenheit. Es war ein Bericht über einen Dauertanz in der Honolulu-Bar. Acht Tage lang sah ich dort stumm zu. Am neunten brachte ich meinem Zudeleim einen Bericht, der unbedingt zur Schließung des Lokals führen mußte. Ich hatte mal ordentlich vom Feder gezogen, wie man so sagt. Es war mir sehr ernst damit.

„Sind Sie denn total übergeknapp?“, fragte mich Zudeleim, und seine Augen kamen bedenklich aus den

haupteinrichtungen im Lande bereits namhaft gemacht; ihr Amtsantritt erfolgt sofort.

Die weiteren Forderungen der Heimwehr nach Auflösung der politischen Parteien werden zur Zeit nicht mehr als dringend bezeichnet, doch erklären die Heimwehrführer, daß sie von dieser Forderung auch in Zukunft nicht abgehen werden und weiterhin darauf dringen, daß der parteilose Führerstab in nächster Zeit verwirklicht wird. Für heute ist die Ankündigung neuer Heimwehrinformationen aus dem Lande in Innsbruck angekündigt, um der Erfüllung dieser Forderungen erhöhten Nachdruck zu verleihen.

Zu einer Abordnung der Sozialdemokratischen Partei, die bei der Landesregierung gegen die Forderung der Heimwehr nach Auflösung der Sozialdemokratischen Partei vor sprach, sagte Landeshauptmann Dr. Stumpf, daß eine Auflösung nicht vom Lande Tirol, sondern nur durch die Wiener Regierung verfügt werden könnte. Die Landesverfassung würde auch sonst in keiner Weise verletzt werden.

Die Tiroler Heimwehren haben am Montag vormittags das Gebäude der Innsbrucker Sozialdemokratischen „Volkszeitung“ besetzt. Vom Verlagsdirektor wurde die Polizei zur Hilfe herbeigerufen, die von den Heimwehren die sofortige Räumung des Gebäudes verlangte. Das Gebäude der Sozialdemokratischen Organe wird gegenwärtig von der Polizei bewacht. Es scheint sich bei dem Vorhaben der Heimwehren darum gehandelt zu haben, die Veröffentlichung eines sozialdemokratischen Aufrufs an die Arbeiterkraft zu verhindern.

Derworrere Page.

DNB Innsbruck, 5. Februar.

Die Lage in Tirol wird immer verworrer. Während hier die Heimwehr in den Abendstunden des Montags rund 1000 Mann nach Innsbruck gezogen hat, steht man im Landeshaus auf dem Standpunkt, daß der neuernannte Landesauschuß in seiner Weise die bisherige Landesregierung ersetzen könne, daß also diese vielmehr in voller Tätigkeit bleibe. Die für Montag angesetzte erste Sitzung des sogenannten Landesauschusses ist nicht zustande gekommen; es wurde für Mittwoch eine Sitzung anberaumt.

15 Nationalsozialisten aus Tirol wurden am Sonntag in ein Konzentrationslager nach Niederösterreich gebracht. Unter ihnen befindet sich der

Auf Grund ihrer Weigerung, auf dieses Ansuchen Einsicht einzugeben, seien verschiedene Bergleute entlassen worden, u. a. der am Sonnabend vernommene Kimmel.

Interessant ist die Befundung von Kaas, daß auch auf seinen eigenen Sohn ein Druck ausgeübt worden ist, in der französischen Schule Unterricht zu erteilen. Der Sohn des Kaas ist Junglehrer und wollte auf die Gewerkschule nach Charlottenburg, um Gewerbelehrer zu werden. Das durch erforderliche praktische Jahre wollte er auf der Grube abmahnen. Davon erfuhr Linn und stellte nun an den jungen Kaas das erwünschte Ansuchen mit der Drohung, daß man ihn sonst entlassen würde. Nach dieser Aussage trat die Mittagspause ein.

In der Nachmittags-Sitzung wurde die Zeugenvernehmung fortgesetzt, ohne daß sich ein wesentlich anderes Bild ergab. Die Zeugen sind der Ansicht, daß ihre Entlassung oder Schlechterstellung auf ihre Weigerung zurückzuführen war, ihre Kinder in die Domanierschule zu schicken. Das konnte aber keiner der Zeugen mit Gewißheit behaupten, weil auf den Entlassungsscheinen stets nur der berichtigte § 52 (Mangel an Arbeit) angeführt war.

Rechtsanwalt Leun, der Vertreter der Nebenkläger, gab zu Beginn der Nachmittags-Sitzung eine Erklärung der Bergwerksdirektion ab, in der angegeben wird, daß einzelne überfällige Beamte über ihre Vorschriften hinausgegangen seien und daß Kommerzienrat Röchling geklagt haben könne, daraus auf einen unzulässigen Druck schließen zu dürfen.

Mit der Erklärung der Bergwerksverwaltung ist eigentlich das System der Bergwerksverwaltung in der Frage der französischen Schule schon gerichtet.

Die Nervosität des Vorliegenden, die zu seiner Sozialität am Sonnabend in auffallendem Gegensatz steht, kam bei der Vernehmung eines Zeugen zum Ausdruck. Dieser Zeuge wollte die Werbung für die französische Schule in dem Ort Schiffweiler eingehend darstellen, wurde aber vom Vorliegenden mit den Worten unterbrochen: „Ich halte das nicht mehr aus. Wenn Sie hier Volksreden halten wollen, wo soll denn das hin führen?“

Am 19. Uhr wurde die Verhandlung auf Mittwoch vertagt. Es ist nicht wahrscheinlich, daß das Urteil bereits am Mittwoch verkündet wird.

Höhlen. Die Honolulu-Bar ist unser bester Auftragsgeber im Anzeigenteil.

Tage darauf erschien ein Zudeleim-Tanzbericht. Da ich befangen war, muß ich es ablehnen, darüber zu urteilen. Ich bezweifle aber nicht, daß ihm der Verein lahmmer Streichhölzchen noch nachträglich ein Diplom widmen wird. So tüchtig war Zudeleim.

Er zeigte sich überhaupt als ein Meister der Verwandschaft. Ich schleppte ihm Berichte herbei über Parlaments-Sitzungen, die wie Schlappnetze wirkten. Ich kloßerte in den Gerichtssälen herum und entwarf mit der Sicherheit eines Photographen Charakteristiken abgrundtiefen Unternehmungsgeistes. Ich schilderte ihm, wo ich nur konnte, alle die Lodungen und Lodungen unseres vielgestaltigen Lebens.

Zudeleim hörte mich aufmerksam an. Dann begann er zu schreiben. Meine Parlaments-Schilderungen taten sich aus seiner Feder spannender als ein Bogenschütz über fünfzehn Runden mit Knod und Tiefflag. Unübertroffen geradezu waren seine Abhandlungen, wenn er die Geheimnisse seiner Verwirrung und Verwirrung erörterte. Der nüchternste Tatbestand glich einem Kriminalroman im letzten Kapitel. Die Gestalten der Bösewichter wuchsen unter seiner Feder zu toller Größe und ihre Taten zu einer Unflut gegen alle, die diese Armen schuldig werden ließen. Seiner Verteidigung war kein Staatsanwalt gemach.

Als er seinen 50. Geburtstag feierte, wagte ich einen Vorstoß. „Es ist zwecklos“, meinte er. „Sie werden niemals erste Garnitur werden. Ein Zeitungsredakteur Ihrer Art ist ein Mensch, der seinen Beruf versteht hat. Sie wollen nur immer Schlägen schlagen. Aber unsere Zeit verlangt die Demut.“ Dann wurde seine Stimme weich und vertraulich. „Sie ist hart, diese Zeit“, fuhr er fort. „Man muß sich anpassen können, einfallen und mit ihr gehen. Sie wollen sie formen. Aber Sie werden zerbrechen.“

„Oder fliegen“, gab ich zurück und war damit für Zudeleim endgültig erledigt.

Als die Sturmfluten der braunen Bataillone über alle Straßen wehten, wurde aus Zudeleims demutvollem Jammern ein Schrei schmerzlicher Entrüstung. Damals erkannte ich, weshalb man ihn die schluchzende Schwester genannt hatte. „Ach, verfluchte die Welt nicht mehr“, bemerkte er bitter. Dann verließ er die Stube und räumte mir seinen Platz ein. Er ging freierwilliger als ich gedacht hatte.

Gefahren habe ich ihn seitdem nicht wieder. Eines Tages erfuhr ich, daß er nun doch wieder einen Beruf erndet hatte. Er sei jetzt Hilfsbremer am Rollwagen einer durch Europa ziehenden Zirkustruppe.

Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Erdkunde, Universitätsprofessor Dr. Friedrich Mez. Die Diskussionen wurden gefesselt abgeführt.

Beginn der Berliner Stillhaltekonferenz.

DNB Berlin, 5. Februar.

Die Konferenz der Stillhaltegläubigen ist heute vormittag in der Reichshalle eröffnet worden. Die Teilnahme an dieser Konferenz erstreckt sich mit Ausnahme von Dänemark auf die zehn Länder, die Stillhalteabkommen unterzeichnet haben. Es handelt sich bei den ausländischen Vertretern um die schon in regelmäßigen Stillhaltetagen anwesenden Persönlichkeiten. Die amerikanische Abordnung führt Dr. Goodhue und die englische Frank C. Tarris, während die Franzosen unter Führung von Belan Deutscherseits nehmen an den Verhandlungen wiederum Dr. Otto Feilbels (Berliner Handelsgesellschaft), Dr. Schlieper (Völkerei) und Dr. Sempel (Reichsverband der deutschen Industrie) teil. Der englische Vertreter Frank C. Tarris ist zum Vorsitzenden der Konferenz gewählt worden.

Dom Reichsbahnsekretär zum Reichsbahnrat befördert.

Eine Anerkennung für den Douaumont-Stürmer Leutnant Radtke.

DNB Berlin, 5. Februar.

Die Reichsbahn hat den Stürmer des Forts Douaumont, Leutnant der Reserve Radtke, zum Reichsbahnrat befördert. Radtke stand bisher als technischer Reichsbahnsekretär im Dienste der Reichsbahndirektion Berlin.

Die Arbeitslosigkeit in Holland.

Ein Drittel der Arbeiterbevölkerung erwerbslos.

DNB Amsterdam, 5. Februar.

Der Minister für soziale Angelegenheiten machte gegenüber der Presse bedeutende Mitteilungen über die starke Zunahme der Arbeitslosigkeit in Holland. Aus ihnen geht hervor, daß ein Drittel der Arbeiterbevölkerung als arbeitslos zu betrachten ist und daß in ungünstigen Konjunkturperioden dieser Prozentsatz sogar über 40 v. H. zu steigen pflegt. Die allgemeine Lage der Bevölkerung sei erheblich ernster, als sich aus den regelmäßig von den Arbeitsämtern und Gewerkschaften veröffentlichten Ziffern ergebe, denn nicht alle Arbeiter seien gegen Arbeitslosigkeit versichert und viele selbständige Gewerbetreibende aus dem Mittelstand und Angehörige der freien Berufe seien ebenfalls in Schwierigkeiten geraten. Es habe allerdings den Anschein, daß der tiefste Stand nunmehr erreicht sei und daß eine gewisse Stabilisierung eintrete, die man zur Grundlage bestimmter Maßnahmen machen könne. Zunächst müßten weitere Betriebsbeschränkungen im Wirtschaftsleben vermieden werden. Sodann müßten neue Arbeitsmöglichkeiten auf natürliche Weise geschaffen werden, wobei insbesondere an Gehalts- und Lohnkürzungen gedacht werde. Schließlich müßte der Staat durch Ausnutzung öffentlicher Werke für Arbeitsbeschaffung sorgen.

Japan und Sowjetrußland.

Der japanische Botschafter bei Litwinow.

DNB Moskau, 5. Februar.

Wie aus Moskau gemeldet wird, empfing Außenminister Litwinow den japanischen Botschafter Ota zu einer Aussprache über die politische Lage im Fernen Osten.

Erregung in Japan über die Rede Woroschilows.

DNB Tokio, 5. Febr. Die gesamte japanische Presse bringt die Rede des Kriegsministers Woroschilow in großer Ausführlichkeit. Die „Tokio Nishi Nishi“ erklärt, daß die Gebude der japanischen Defensivität nunmehr zu Ende gehe. Die übrigen Blätter nehmen ebenfalls eine stark ablehnende Haltung gegen die Rede Woroschilow ein und verlangen, daß die Bestimmung soll am 1. April in Kraft treten.

Todesstrafe für kommunistische Propaganda in der japanischen Armee und Marine.

DNB Tokio, 5. Febr. Das seit dem Jahre 1929 bestehende Gesetz zur Bekämpfung der kommunistischen Propaganda ist durch eine neue Bestimmung ergänzt worden, nach der für kommunistische Propaganda innerhalb der Wehrmacht die Todesstrafe eingeführt wird. Die Bestimmung soll am 1. April in Kraft treten.

Kreuzer „Karlsruhe“ in Apia.

DNB Apia (Samoa), 5. Febr.

Kreuzer „Karlsruhe“ ist Sonntag vormittag hier eingetroffen, konnte aber wegen des hohen Seegangs den Hafen nicht anlaufen. Er will bessere Witterungsverhältnisse abwarten und beabsichtigt, bis Mittwoch im hiesigen Hafen zu bleiben. Die von der deutschen Kolonie zum Empfang der Besatzung der „Karlsruhe“ getroffenen Vorbereitungen mußten infolge schwerer Regenfälle unterbrochen werden.

Auch auf Korsika zahlreiche Todesopfer durch Lawinenstürze.

DNB Bastia, 5. Februar.

In der Ortschaft Ortuporio bei Bastia wurden mehrere Häuser durch eine Lawine verschüttet. Die Zahl der Todesopfer soll etwa 40 betragen. Einzelheiten fehlen, da jeder Verkehr mit der Ortschaft unterbrochen ist.

In Bizzarona wurde ein Bahnwärterhäuschen durch eine Lawine verschüttet. Neun Personen befanden sich im Innern des Hauses. Hilfsmaßnahmen sind unterwegs.

Wegen Verschüttungsgefahr ist das Dorf Bijnichi, wo man schon 1931 einen Erdbeben befürchtete, von den Bewohnern geräumt worden.

39 Tote in einem Dorf.

DNB Bastia, 5. Februar.

Die Zahl der Toten bei dem Lawinenunglück in dem Dorf Ortuporio unweit Bastia beträgt 39. Das Dorf liegt in 600 Meter Höhe. Die Rettungsarbeiten sind sehr schwierig. Der Schnee liegt 5 Meter hoch.

Neues in Kürze.

Die Reichstagsrede des Führers wird dem dringenden Wunsch der Hörer entsprechend vom Deutschland-Sender am 9. Februar in der Zeit von 20.10 Uhr bis 22.05 Uhr von Radio Wittenberg wiederholt und vom Bayerischen Rundfunk übernommen.

Die am Anfang des Eintopfergerichts-Sonntags veranstalteten Sammlungen erbrachten nach den bisherigen vorläufigen Feststellungen in Berlin bei den Haushaltungen einen Betrag von 392.167 RM. gegen 355.000 RM. am Eintopfergericht-Sonntag des vorigen Monats.

Aus dem Kreise Ahaus

Aus der Stadt Ahaus

Ahaus, den 6. Februar 1934.

Aus der Ortsgruppe des R. e. K.

Am 4. Febr. 34 fand im Lokale Heithaus eine Mitgliederversammlung der Ortsgruppe des R. e. K. statt. Bei der Eröffnung der Versammlung begrüßte der Ortsgruppenleiter die Versammlung, in der Zweck und Ziel der R. e. K. besprochen wurde. Es wurde vom Ortsgruppenleiter darauf hingewiesen, daß die ehemaligen Kriegsgefangenen nicht ihre ganze Kraft in den Dienst des Wiederaufbaus unseres Vaterlandes, daß gerade wir Kriegsgefangenen sie gewonnen haben, einlegen müßten. Der Ortsgruppenleiter begrüßte auch die Eingliederung der R. e. K. in den R. e. K. in die SA. II eingegliedert.

Nach diesen Ausführungen haben sich mehrere neue Kameraden in die R. e. K. aufnehmen lassen. Die Versammlung wurde mit dem Hinweis, daß jeder Kamerad ein neues Mitglied zur nächsten Versammlung am 2. Sonntag im März mitbringen soll, und mit dem deutschen Gruß geschlossen.

Aus der Winterhilfe sammelte die Nachbarschaft

Wiederum stehen wir kurz nach der Jahreswende im Zeichen des Karnevals. Eine Tradition ist es, daß in unserer engeren Heimat die Nachbarschaften den Fasching besonders feiern. Da man viele Volksbräuche, wie sie in früheren Jahren in den Nachbarschaften existierten, nicht mehr sind, und dieselben wenig bekannt sind, sei nachstehend etwas dazu gesagt.

Von altersher sind diese Nachbarschaften die Jahre hindurch immer bestehen geblieben, wenn auch andere Volksbräuche der modernen Zeit weichen mußten. Diese Nachbarschaften bildeten in den Jahren ihres ersten Daseins in ihrem Hauptzweck eine Notgemeinschaft. Bei einer Familienfeier oder einem Begräbnis hatte der angesehene Nachbar (im Volksmund Ansprecher) die Angelegenheit zu regeln. Ihm zur Seite standen 4 Nachbarn (Rothelfer), die ihm bei der betreffenden Sache zu unterstützen hatten. Zur damaligen Zeit, wo es noch keine Eisenbahn gab, wo man weder Auto noch Fahrrad kannte, schaltete sich der Nachbarnendienst, den die Rothelfer auszuführen hatten, äußerst schwierig.

Bei einem Sterbefall hatte der Ansprecher und dessen Ehefrau bis zum Begräbnistage die häuslichen Arbeiten zum Teil mit zu verrichten und ebenso die nötigen Vorbereitungen zu treffen. Die Rothelfer hatten die Leiche zum Friedhof zu tragen. Einen Leichenwagen hatte man zur damaligen Zeit noch nicht. Ebenso hatten die Nachbarn das kirchl. Trauergebet zu besorgen. Nach der Beerdigung fand dieses Leuten dann ein liter. Beisammeln zu, welches sie in einer Wirtschaft erhielten.

Meiner Hochzeit wurde der Ansprecher mit seiner ganzen Familie eingeladen. Derselbe hatte u. a. auch die Einladungen zu besorgen, während seine Frau an dem Tag das Regiment bei den Kostümpfen besah. Nach dem Essen sammelte die Frau mit dem Suppenpfel bei den Gästen den gesammelten Betrag durfte sie als Lohn für ihre Tüchtigkeit. Die Rothelfer, von jeder Straßenseite 2, wurden zum Nachmittage der Hochzeit mit ihren Gefährten eingeladen. Diese brauchten aber kein Geld zu geben. Die Jungens und Mädchen aus der Nachbarschaft hingen am Tage vor der Hochzeit dem Brautpaar einen Kranz vor die Tür und wurden dabei bewirtet. Den Vorabend vollführte man am gleichen Abend in vorrückter Stunde dadurch, daß man dem Brautpaar einen Kranz vor die Tür warf.

Die Nachbarschaften waren zu der Zeit noch nicht so groß und hien nicht den Umfang wie heute und

• Karnevalsfeier im kath. Gesellenverein. Unter den vielen alljährlich stattfindenden Winterveranstaltungen im Ahauenerheim nimmt die Karnevalsfeier des kath. Gesellenvereins einen hervorragenden Platz ein. Wie bei allen Veranstaltungen des Gesellenvereins fanden sich Meister und Gesellen mit ihren Familienangehörigen einträchtig zusammen um im Kreise der Kolpingfamilie einen frohen Abend zu verbringen.

Den Höhepunkt des Abends bildete unstreitig der Einzug des Prinzen Karneval, der unter dem Jubel der Anwesenden gegen 9 Uhr mit seiner Gefolgschaft in den Saal zog. 2 Musikkapellen sorgten dafür, daß auch die tanztunfähigen Paare nicht unaktiv blieben. Im Restaurant, dessen Türen nur zur Fastnachtsfeier geöffnet werden, sah man den ganzen Abend nur fröhliche Gesichter. Die Aufmachung des Festes hat allen Teilnehmern gut gefallen und diese frohe Stunden beim Spiel und Tanz tragen auch sichtlich dazu bei, daß die Bande in der Kolpingfamilie noch inniger und fester geknüpft werden.

Aus dem bürgerlichen Schulleben.

Zum Nachfolger des nach Westum versetzten Lehrers Stüper ist mit sofortiger Wirkung von der Regierung Lehrer Hermann Lütke aus Hosterhausen (Inhaberschaft) bestellt worden.

Die Nachbarschaft aus alter Zeit

So hatte auch jede Nachbarschaft ihre eigene Pumpe, aus der sie ihren Wasserbedarf schöpfte. Diese Pumpe mußte von den Nachbarn in einem ordentlichen Zustande gehalten werden. Ebenso hatte man dieselben im Winter vor dem Zufrieren zu schützen. Verschiedene Fundamente und alte Brunnen zeigen heute noch, wo diese Pumpen gestanden haben.

Alte Leute berichten, daß um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Ahau der Tophus ausgebrochen sei. Die Familien, die davon betroffen waren, durften das Haus nicht verlassen. Des Nachbarn Pflicht und Recht war es nun, diese Leute zu betreuen. Vieles geschah darin, daß man ihnen alles, was zu ihrem Lebensunterhalt benötigten vor die Tür setzte. Wahrscheinlich Nachbarn, wie man sie unter Nachbarn je genannt hat, soll zur Zeit der Seuche geholfen haben.

Solange aber Nachbarschaften bestanden, hat man auch den Fasching in dieselben gefeiert. Der Rosenmontag galt als ein Tag, an dem die Arbeit ruhte u. man dem Scherz und Spiel freien Lauf ließ. 2 Nachbarn bildeten das Festkomitee, das die notwendigen Vorbereitungen treffen mußte. Am Morgen des Rosenmontags zog dieses Festkomitee von Haus zu Haus, um Mettwurst, Kartoffeln und was sonst noch zum Festmahl gehört, zu holen. Die Mettwurst am Stod aufgereicht ging es dann weiter. In jedem Haus schloß sich der Hausherr und der Jungvolk diesem Zuge an. Streiche und jugendlicher Übermut waren an der Tagesordnung. Abends fand sich dann die ganze Familie in ihrem Festkost zum Tanz und Spiel zusammen. Daß man in den früheren Jahren im Feiern die Grenzen manchmal überschritten geht daraus hervor, daß sich die Geistlichkeit seiner Zeit veranlaßt sah, auf jenem Zeitpunkt das 40stündige Gebot zu legen, um Uebertreibungen einen Riegel vorzulegen. Bis heute hat man hierin noch keine Änderung wieder vorgenommen und somit kommt es, daß wir in Ahau, wie auch an einigen anderen Orten Fastnacht 8 Tage eher feiern.

Wenn gleich auch nicht alles, so ist doch ein Teil dieser Volksbräuche im Rahmen der Nachbarschaft bis in die heutige Zeit erhalten geblieben. Da heute, bei der Größe der Nachbarschaft, das Aufhängen des Brautkranzes für die Brautleute mit erheblichen Kosten verbunden ist, verschwindet auch dieser Brauch immer mehr. Hoffentlich wird auch hier noch mal ein Mittelweg geschaffen, damit nicht auf die Dauer auch dieser Volksbrauch verschwindet.

und fröhliche Unterhaltung untermaßen die in Eintracht und Geselligkeit schon verlaufene Feier.

Möge der heilige Varr-Cäcilienchor St. Agatha so weiter schaffen und streben zur Ehre Gottes und Erbauung der Gläubigen. Dann werden wir unser Ziel erreichen.

! (Warnung vor Uebertretung des Milchverordnungsgegesetzes. Der Ortsbauernführer Röttger-Albert erläßt im heutigen Anzeigenteil eine Warnung vor Uebertretung des Milchverordnungsgegesetzes, da in der letzten Zeit wiederholt festgestellt worden ist, daß Kuh- und Ziegenhalter ihre Frischmilch unter der Hand an Nachbarn u. a. verkaufen.

Breden

Olympiadien für den Deutschen Sport.

Erstmalig ist am letzten Sonntag (4. 2. 34) beim Meisterschaftsspiel der Breden gegen die Breden Coesfeld hier auf dem Sportplatz der Olympiadien zum Verkauf kommen. Dieser muß in Verbindung mit der Eintrittskarte bei allen sportlichen Veranstaltungen gelöst werden und kostet 5 Pfg. (1/2 Spargroschen). Außerdem können die Gutscheine auch bei den Vorstandsmitgliedern der Breden zu jeder Zeit gekauft werden. Diese Gutscheine werden gegen Bilder vom Deutschen Sport ausgetauscht und zwar für 1/1 Spargroschen 1 Bild. Wer die Serien „Bilder vom Deutschen Sport“ (600 Bilder) gesammelt hat, bekommt im Jahre 1936 einen Betrag ausgezahlt, der die Fahrt zur Olympiade nach Berlin ermöglicht.

Es ist hierdurch vom Reichsportführer neben der Aufforderung von Mitteln für den Deutschen Sport eine Reisekasse geschaffen, die den Sportlern eine willkommene Gelegenheit bietet, Sparbeträge für die Teilnahme an der Weltolympiade 1936 in Berlin zu sammeln.

Willen

Hof Brodhaus, Kirchspiel Willen seit 340 Jahren ununterbrochen in derselben Familie.

Vor einiger Zeit berichtete der Münsterische Anzeiger, daß der Hof Schulte Schömering bei Willen über 400 Jahre: urkundlich nachweisbar ununterbrochen in dem Besitz der Familie gewesen ist. Ein Studium des Willener Kirchenarchivs und eine eingehende Durchsicht von ungefähr 80 Urkunden, Rechnungen und Quittungen, die von Generation zu Generation die Jahrhunderte hindurch von den jeweiligen Inhabern sorgfältig aufbewahrt wurden, ergab für den Hof Brodhaus, Bauerschaft Oberort, Gemeinde Willen ein ähnliches Alter, und es ist anzunehmen, daß ein Studium an den abgaben Privatrakten Westfalens noch weitere Kunde über den Hof und die Familie vermitteln wird. In den erwähnten Privatrakten wird die Familie Brodhaus 1596 zum ersten Male, dann 1606, 1611 und 1636 erwähnt und erscheint dann vom Jahre 1642 fortlaufend ein über das andere Jahr, so daß sie in drei Generationen über 340 Jahre hindurch ununterbrochen zu verfolgen ist.

Diese Urkunden sind abgesehen von ihrem Belange für die Genealogie auch von höchstem Interesse für die wirtschaftlichen und kulturellen Belange einer Familie. Sie vermitteln Kenntnis darüber, auf welche Höhe abgehende Söhne und Töchter eintraten, wie hoch die Mithilfe war, daß ein Sohn Kriegsdienst gegen Holland leistete, gefangen wurde und ein Lösegeld für ihn aufgebracht werden mußte, daß ein Knecht fortfliehe, um nicht als Soldat angeworben zu werden, ferner, wann eine Kirchenbank in der Familie gewesen, wie schwer die Folgen des 30jährigen Krieges auf der Familie lasteten, dann z. B. Schulden aus dieser Zeit erst nach 100 Jahren getilgt werden konnten, wie hoch der Zinsfuß war und anderes Wissenswertes mehr.

Da auf manchen Höfen noch solche Urkunden im dunklen Schloß von Trüben und Schränken schlummern mögen, sei hiermit die Anregung gegeben, die Schätze einer Familie aufzudecken bekannt zu geben und entziffern und auswerten zu lassen.

Schweres Autounfall.

Am Samstag abend brachte ein Ahauer Mietauto mehrere Willener Einwohner von einem Krankenbesuch nach Willen zurück. In der Nähe des Kalkwerkes mußte das Auto plötzlich einem unbedachten Fahrer ausweichen, wobei der Fahrer die Gewalt über den Wagen verlor und gegen einen Baum fuhr. Die junge Frau des Bauern B. aus Schöbberle erlitt dabei einen doppelteitigen Beckenbruch und eine Gehirnerschütterung, während ihr Vater unversehrt blieb. Der Wagen wurde sehr stark beschädigt. Ueberhaupt war die Familie in den letzten Tagen dem Pech verfolgt, da eine Schwester der Verunglückten, Frau Schw. aus Ummeln, kurz vorher in Ahau infolge Glattsees stürzte und ein Bein brach.

Spiel und Sport.

Mit einer 4:1-Niederlage gegen Tus Stadthagen beugte der B. f. L. am Sonntag seine Meisterschaftskämpfe. Die B. f. L. und Tus Stadthagen bestiegen am Sonntag ihre Tabellenposition, einer dieser beiden Vereine sollte den Meister der Klasse stellen.

„Armer B. f. L., schöner B. f. L., gedankst du noch vergangener Zeiten...“ dieses schöne Liedchen konnte jeder am Sonntag singen, der Zeuge dieses Meisterschaftskampfes war. Mit dem B. f. L. Ahau scheint es immer mehr herab zu gehen. Die Hoffnungen, die man in den Kreisen des B. f. L. auf das erste Meisterschaftsspiel der 2. Serie gegen Tus Stadthagen auf dem heimischen Boden gemacht hatte, gingen nicht in Erfüllung und das mit Recht, denn die Leistungen, mit denen der B. f. L. am Sonntag auf dem Stadion wieder aufwartete, waren alles andere als erfreulich. Die Schwarz-Weißer mußten eine verdiente Niederlage in Kauf nehmen, wenigstens auch nicht so empfindlich wie in der ersten Serie.

Mit dem Anpfiff des Unparteiischen — Schlichtungs-Coesfeld — wird der Kampf von beiden Seiten mit großer Energie aufgenommen. Beide Mannschaften waren sich wohl bewußt, was für sie am Spiele stand. In der ersten Hälfte gab es ein durchaus verteiltes Spiel. Hüben und drüben boten sich öfters schöne Torgelegheiten. Der B. f. L. hatte sogar das Glück in der 11. Minute eine fein vorgelegte Kante des Linksaußen als erstes Tor zu verwandeln. Doch dieses entmutigt Stadthagen nicht. Mächtig drängen jetzt die Ausleute und vertreiben es vor allen Dingen den Ahauern ihr hohes Spiel aufzuhalten, wodurch diese nervös werden und ins Hintertreffen gelangen. Trotzdem bietet sich ihnen in der 20. Minute eine fast sichere Torgelegtheit, bei der 8 m vor dem Stadthagener Tor freigespielt wird. Stadthagen f. L. Ballführer Stadthagener Gebäude befördert. Die Stadthagener sehen jetzt alle Hebel ihrer Kombinationsmaschine in Bewegung und bald heist es 1:1. Stadthagen bekommt zulehends mehr vom Spiel, es hagelt beim B. f. L. Eden auf Eden. Selbst ein 2 Minuten vor Halbspiel zugespogener Elfmeter wird vom Halbspieler des B. f. L. glänzend verwandelt und somit eine schöne Chance ausgelassen.

Nach der Pause steigern sich die Siegesaussichten der Stadthagener zulehends, obgleich sie ihre Ueberlegenheit noch nicht durch Tore zum Ausdruck bringen können. Ihr hohes Spiel jermüht den Gastgeber vollkommen. Dazu ist sein Ab- und Zupiel derart ungenau, daß für seinen Sieg kein Fünftel Hoffnung mehr übrig bleibt. Kommt der Ahauer Sturm mal in den Stadthagener Strafraum, so macht sich stets eine mitteilberregende Unbehilflichkeit bemerkbar. Auf der Gegenseite dagegen rollen immer gefährlichere Angriffe auf das Tor, die teils eine höhere Beute des guten Torwarts werden oder sonst noch so eben zur Erde abgewehrt werden können. Endlich ist in der 65. Minute der Bann gebrochen. Der schnelle Stadthagener Sturm umpielt die Ahauer Verteidigung und gelangt zum längst verdienten Führungstreffer. Eigentlich hatten die Stadthagener Stürmer mit ihren gefährlichen Vorstößen reichlich Pech. Fünf Minuten vor Schluß glauben dann die Hiesigen alles aufs Spiel setzen zu müssen und schicken fast die ganze Mannschaft nach vorne; die Spekulation war verfehlt, mit Rechtigkeit können jetzt die Stadthagener ihren Siegestreibern noch zwei schöne Erfolge hinzufügen. Damit war der Traum der B. f. L. er entgültig aus.

Der Sieg der Stadthagener war bestimmt verdient. Die Mannschaft war im Ganzen besser als der Gastgeber, die B. f. L. enttäuschten fast auf der ganzen Linie, der alte Glanz und Schöner der sonst so sympathischen Mannschaft ist dahin, leider, die Elf ist nicht mehr das, was sie früher war. Ihre ganze Spielweise ist unbehilflich und hilflos. Nach dem am Sonntag gezeigten Leistungen wird es vielleicht noch soeben für einen guten Mittelplatz in der Tabelle langen. Der Schiri hatte das Spiel jederzeit fest in der Hand und verstand es rechtzeitig Härten zu unterbinden, er leitete einwandfrei.

B. C.

Eintracht Coesfeld — ABC. 09 Ahau 0:1 (0:1). Eine Entscheidung in der Tabellenführung ist auf Sonntag nicht gefallen. Beide Meisterschaftsanwärter konnten sich behaupten. Das Meisterschaftsspiel führte die Ahauer nach Coesfeld zur Eintracht. Die Leute aus den beiden Kreisläufen lieferten sich einen äußerst dramatischen Kampf. Das knappeste aller Ergebnisse konnten die Ahauer erzielen, womit jedoch Sieg und Punkte sicher waren.

Der Kampf begann mit einigen Minuten Verzä-

Vereinsanzeiger

(Nur für Mitteilungen an die Mitglieder. Preis pro Millimeter Höhe 5 Pfennig.)

Kneipp-Verein Ahau. Auf den heute abend 8 Uhr bei Harping Ahau stattfindenden Vortrag „Gefahren der Korpulenz“ sei hiermit besonders hingewiesen.

Gronauer Männergesangsverein. Heute abend 8.30 Uhr Gesangskunde und Monatsversammlung im Sängersheim Vilsenfeld; Vorstandssitzung eine halbe Stunde vorher.

Wenn auch die Veranstalter sofort im Angriff liegen, sollte doch ihr Strohfeuer bald erlöschen sein. Der Gast distanzierte den Kampf jeder Zeit, ohne jedoch den Tormann im richtigen Moment schlagen zu können. Die Eintrachtler wurden ständig in ihrer Hälfte festgehalten, und ihre vereinzelt Durchbrüche waren gefährlich. Bei einem dieser Durchbrüche wurde der Mittelstürmer der Eintrachtler von dem linken Verteidiger der Gäste im Strafraum gelegt, der verhängte Elfmeter wurde gehalten; es war somit die erste — und es sollte die einzige Chance für die Veranstalter bleiben — dahin. Auf der Gegenseite rollte Angriff über Angriff gegen das Tor, doch hier war der Tormann ein unüberwindliches Hindernis, er meisterte unglaubliche Sachen. Wenn auch Torpfosten und Latte ihm glänzend zur Seite standen, übertraf er im Können seine Kameraden bei weitem. Das einzige Tor des Tages wurde vom Sturm der B. f. L. gut vorgebracht, der Schuß vom Halbrochten war unhaltbar. Wenige Minuten später wurde noch ein einwandfreies Tor erzielt, doch der Pfeifenmann annullierte es wegen Uebertretung. Hatte die Ahauer bis zur Pause gegen den Wind gespielt, so zeigte die zweite Hälfte nochmals die große Ueberlegenheit. Im ganzen Abschnitt der zweiten Hälfte hat der Tormann der B. f. L. nur dreimal eingreifen brauchen. Das Endverhältnis mit 2:1 zeugt von der drückenden Ueberlegenheit.

Die erste Mannschaft der B. f. L. erwies erneut dadurch ihre Leistung in der Spitzengruppe, die Entscheidung um die Führung liegt abermals im Spiel gegen Stadthagen, natürlich nur dann, wenn alle Spiele bis dahin gewonnen werden. Dies möge sich jeder Mann merken.

Die zweite Mannschaft spielte gegen die gleiche der Eintrachtler und blieb 4:0 glatter Sieger. Die Tabelle hat nach den Spielen am Sonntag folgendes Aussehen:

Vereine	Sp.	gew.	un.	verl.	Tore	Pkte.
ABC. 09 Ahau	10	8	1	1	27:11	17
Tus Stadthagen	10	8	1	1	41:14	17
B. f. L. Ahau	10	6	1	3	31:25	13
Union Westum	9	5	2	2	22:14	12
K. C. Nordwalde	10	4	1	5	15:21	9
Eintracht Coesfeld	10	3	1	6	16:23	7
Bormwärts Epe	10	3	0	7	14:22	6
Sportfreunde Dülmen	9	2	1	6	12:26	5
Sp. V. Breden	9	2	0	7	15:26	4
Tus Willen	9	1	2	6	7:22	4

Bormwärts Gronau endlich wieder in Schulaune!

Bormwärts 09 Gronau — Bodum-Hövel 5:1.

Die Bormwärtsler kamen durch unglückliches Auftreten des Gegners kampflos in den Besitz der Punkte, aber auch das sah dann entzündende Gesellschaftsspiel konnten sie in festerer Manier für sich entscheiden. Der Sturm erfüllte die in ihn gesetzten Erwartungen. Die ganze Mannschaft hatte keinen Fehler aufzuweisen, jeder gab sein Bestes und war mit ganzer Aufmerksamkeit dabei. Ganz hervorragend spielte wieder Kitzner, der wohl der beste Mann auf dem Platz war. Es hatte seine Unsicherheit vom vorigen Sonntag abgelegt und spielte wie früher. Casparian, gut unterstützt von seinen Nebenstücken, bewies oft sein gutes Können. Andrews und Maracz, die man neu einstellte, gaben eine gute Figur ab. Bei der Hinterrangstellung erlitt sich eine Kritik, da sie nie immer ihre gute Form bewies. Sadbrod zeigte sich auch den gefährlichsten Situationen gewachsen. Bei den Bodum-Hövelern war der Torwart der beste Mann. Er war es, der seine Mannschaft vor einer höheren Niederlage bewahrte. Die Verteidigung zeigte sich einigmal sehr unsicher. Die übrigen Spieler sind guter Durchschnitt. Die Gäste waren aber lange nicht so schlecht, wie es vielleicht das Resultat vermuten läßt. Daß sie ihre gefährlichen Chancen nicht ausnützen konnten, lag nur an der Bormwärtsverteidigung.

Vereine	Sp.	gew.	un.	verl.	Tore	Pkte.
Borussia Rheine	13	8	3	2	26:18	19
Bormwärts Gronau	15	9	1	5	35:15	19
Union Recklinghausen	13	8	2	3	31:16	18
SS. Recklinghausen	13	8	2	3	24:17	18
Sp. V. Greven 09	12	5	2	5	22:25	12
K. C. Gronau 09	15	3	6	6	17:21	12
Bodum-Hövel	12	5	1	6	28:33	11
Sportklub Münster 08	14	5	1	8	29:31	11
Germania Datteln	15	4	3	8	29:42	11
Westfalia Scherfeld	13	4	2	7	22:33	10
Sargonia Münster	13	2	3	8	17:28	7

Mehr Achtung vor unseren Volksliedern

Es gibt seltsame Leute, die sich eines Volksliedes gewissermaßen schämen und lieber den gräßlichsten Schund früherer Jahre singen, herunterhauen oder tanzen, als daß sie zu den goldenen Schätzen unserer Volkslieder greifen. Es glaube nur ja niemand, daß die Komponisten unserer Volkslieder tonförmlich unter denen stehen, das große Zeug d. Neuzeitsschlager vertreten. Vielmehr ist gerade das Gegenteil der Fall! Unsere Volkslieder gehören einem christlichen Borne; die weitaus meisten Schlager dagegen entstammen dem Großstadtsumpfbereich, für das sie auch ja bestimmt sind. Sehen wir uns ein wenig die Komponisten unserer Volkslieder an. Das nach dem Kriege aus gewissen Gründen oder kurz gesagt Gewissensgründen etwas in Mitleidenschaft geratene „Ach immer Treu und Redlichkeit“ entstammt dem Kopfe eines Mozart, der auch das Liedchen: „Alle Vögel sind schon da“ und das herrlich lustige: „Komm lieber Mai und mache“ vertonte. Von Beethoven stammt die bekannte „Symne in der Nacht“. Die Musik unseres Deutschlandliedes wurde im Januar 1797 von einem Haydn, zunächst allerdings als österreichische Nationalhymne, geschrieben. Heinrich Marschner komponierte die Melodie zu „Wer ist der greise Siegesheld?“. Und dann die wunderbaren Silcher'schen Lieder, z. B.: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“, „Ich hatt' ein Kameraden“, „Es geht bei gedämpfter Trommelflag“ und „Der alte Barbarossa“. Vor einigen Jahren unternahm Otto Bromberg eine Rundfrage, die sich auch über Amerika erstreckte und die das beliebteste Volkslied feststellen wollte. Es ergab sich, daß neben dem Deutschlandliede das Volkslied: „Am Brunnen vor dem Tore“ den Preis größter Beliebtheit erhielt. Und wer hat den urdeutschen Text so urdeutsch in Töne gelegt? Unser Franz Schubert! Wir haben tatsächlich die Veranlassung, das deutsche Volkslied zu hegen und zu pflegen wie einen kostbaren, heiligen Schatz, den niemand befahlen darf!

Weitere lokale Nachrichten auf einer anderen Seite.



Eper Lokal-Nachrichten

Epe, den 6. Februar 1934.

Aus dem Pfarr-Cäcilienverein „St. Agatha“

Unter hiesiger Kirchenorg hatte am Sonntag einen besonderen Festtag. Anläßlich des Festes unserer Kirchenpatronin St. Agatha hatte der Cäcilienchor zu einer internen Vereinsfeier aufgerufen. Eingeleitet wurde der Festtag mit dem Kirchenangewand. u. gem. hl. Kommunion, woran sehr nur verhältnismäßig wenige Mitglieder teilnahmen. Der Hauptgottesdienst um 10 Uhr wurde verkürzt. Der Vortrag des Missa „Die Himmel rühmen...“ von C. Maupai. Am Nachmittag fand sich die große Chorgemeinde im Vereinslokal zur gemeinsamen Bel. recht zahlreich. Hier begrüßte der Vorsitzende, Hr. Wall, alle Sängern und Sänger, als Ehrengäste den Ehrenpräsidenten H. Esfeld, die Ehrenmitglieder Theising und Bieder, ferner den Dirigenten H. Drees und Organt B. Kösters, die sich stets eifrig um die Förderung d. Chores eingelegt haben. Der 1. Teil des Abends erbrachte man bei einem Kaffee und Kuchen aus der Idee des Vereins, der den vorzüglichsten Mundst. Dann folgte der überaus interessante Vortrag des Herrn Kaplan Bogard unter dem Titel: „Die heilige Land“, die einige Rige füllte.

Am Ende des Abends richtete noch Pfarrer Esfeld einen freundlichen Gruß an die Cäcilien. Er dankte zuv. allen in Namen der Pfarrgemeinde für die dem Verein gewidmete Arbeit und Sportie te an zu weiteren 24 zu Gedenke hl. Cäcilia und der hl. h. Musica. Der zweite plattdeutsche Vortragsabend wurde durch Geselndat zu unterhalten. Anlässlich dieser Gelegenheit in noch besonders des Herrn Bafenecker, der 50 Jahre dem Chor angehört und dem bei seiner jährlichen Geburtstagsfeier der Ehrenmitgliedschaft überreicht wurde. Ein Geschenk besonders geht dem Bafenecker das sein Dank vom Ausdrud in dems trohner 75 Jahre mit besonderer Rühmlichkeit Begegnung einen Solovortrag „Die Uhr“ von L. Klabegleitung hielt. Gemeinliche Lieder



Gronauer Stadt-Mundschau

Gronau, den 6. Februar 1934.

Das Programm der Luftschutzaufklärungs-tage in Gronau

Auf Veranlassung der Ortsgruppe des Reichsluftschutzbundes und der Polizeibehörde fanden sich gestern nachmittags 3.30 Uhr Vertreter der hiesigen Behörden, der Schulen, Industrie, Gewerbebetriebe und interessierter Verbände und Vereine im Lokale Liffensfeld ein, um einen informierenden Vortrag eines Vertreters des in den nächsten Tagen in Gronau tätigen Luftschuttschutts entgegen zu nehmen. Die von ca. 80 Personen besuchte Sitzung wurde von Herrn M. van Delden eröffnet. Der Vertreter des unter Leitung von Oberleutnant Rohbach stehenden Luftschuttschutts erklärte über die Frage: Warum der passive Luftschutz als Volksschutz und Selbstschutz zu einer Lebensfrage unseres Volkes geworden ist. Die weiteren Darlegungen galten der Festlegung und Bekanntgabe des für Mittwoch und Donnerstag dieser Woche geplanten Programms, das sich wie folgt gestaltet:

Mittwoch, 7. Februar, 9.30 Uhr Vorträge für die Volksschulklassen vom 10. Lebensjahre an im Saale Liffensfeld.

Mittwoch, den 7. Februar, um 20 Uhr 2 Aufklärungs-vorträge: Wie schütze ich mein Haus vor Luftangriffen? Diese Vorträge finden zu gleicher Zeit in der Tonhalle Liffensfeld und im Schützenhof Kemper statt.

Donnerstag, den 8. Februar, 8.30 Uhr Vortrag für die höhere Mädchenschule und 10.30 Uhr für das Realgymnasium.

Donnerstag, 8. Februar theoretischer und praktischer Ausbildungslehrgang im Selbstschutz um 16 und 20 Uhr in der Aula des Realgymnasiums. Praktische Vorführung auf dem Schützenhof.

Der Hauptzweck der Anwesenheit des Luftschuttschutts ist die Bildung eines städtischen Lehrtrupps, der an diesen beiden Tagen in etwa 20 Unterrichtsstunden geschult wird und der wie folgt zusammengesetzt sein soll:

SA 2 Teilnehmer, SA-Reserve 1 2 Teilnehmer, Feuerwehr 2 Teilnehmer, Sanitätskolonne 2 Teilnehmer, Lehrerbund 2 Teilnehmer, NS-Frauenbund 2 Teilnehmer, Luifund 2 Teilnehmer, Stadt, Betriebe 2 Teilnehmer, Hitler-Jugend 6 Teilnehmer, B. d. M. 4 Teilnehmer. Dieser Lehrtrupp beginnt seinen Dienst Mittwoch morgen 9.15 Uhr im Saale Liffensfeld.

Das Schlusswort des Referenten, des Veranlassungsleiters gipfelte in der nachdrücklichen Betonung: Träger der Luftschuttsmaßnahmen kann nicht der Staat allein sein. Von der gesamten Bevölkerung, von ihrem Lebens- und Selbstbehauptungswillen hängt einzig und allein die Entscheidung ab.

Luftschutz ist Volksschutz und Selbstschutz!



Zusammenschluss des Bürgerschützen- und des Allgemeinen Schützenvereins Gronau.

Ein vernünftiger Beschluss.

Eine in der Concordia am Sonntag mittags stattgefundene Sitzung der Vorstände des Bürgerschützenvereins und des Allgemeinen Schützenvereins beschäftigte sich nochmals mit der Bildung einer Gronauer Schützengilde. Die Besprechung zeitigte ein positives Ergebnis. Es wurde der Beschluss gefasst, die beiden Vereine zusammen zu schließen. Damit ist der wichtigste Schritt zur Bildung der „Allgemeinen Schützengilde Gronau“ vollzogen. Wie wir hören, hat Fabrikant Dr. Hendrik van Delden, der gegenwärtig auf einer Geschäftsreise in Ägypten weilt, das ihm angetragene Amt eines Präsidenten der Schützengilde angenommen.

Δ Eine Fliegerbomben-Attrappe wurde auf Veranlassung der Ortsgruppe Gronau des Reichsluftschutzbundes gestern vor dem Rathaus aufgestellt. Das mahnende Zeichen illustriert deutlich die Notwendigkeit des passiven Luftschutts, mit dessen Wesen und Maßnahmen

wir im Laufe dieser Woche durch den in Gronau weisenden Luftschuttschutts bekannt gemacht werden. Mögen die Veranstaltungen der nächsten Tage weiteren Volksgenossen unserer Stadt Veranlassung sein, die zivile Luftschuttsarbeit zu unterstützen durch Beitritt zum Reichsluftschuttschutts. Der Jahresbeitrag beträgt nur 1,- M. Mitgliederanmeldungen in unserer Geschäftsstelle.

Seinen 80. Geburtstag beging gestern Störkmeister i. R. Van Stroink, Burgstraße. Herr Stroink war 63 Jahre bei der Firma M. van Delden u. Co. tätig.

Steuergutscheine betr. Bei den Steuergutscheine-Empfängern herrscht oft die Meinung, daß die auf den einzelnen Abzügen der kleineren Stände stehenden Markt- und Pfennigbeträge für die Berechnung beim Verkauf voll in Anrechnung kommen müßten. Es geht aber aus dem Schreiben des Finanzamtes klar hervor, daß es sich nur um Stücke von 10, 20 und 30 RM handelt; die Pfennigbeträge sind die Zinsen für denjenigen, der den Steuergutschein erhält oder erwirbt und jedes Jahr einen Abchnitt beim Finanzamt abtrennen läßt. Dann bekommt er dort den aufgedruckten Wert gutgeschrieben. Wer aber heute schon über den ganzen Betrag verfügen will, muß selbstverständlich auf die Zinsen verzichten und mit dem zeitlichen Kurs vorliebnehmen.

„Völkertreffen“ in Turnverein Gronau

Wer kennt die Völker, nennt die Namen, die natürlich hier zusammen kamen, so könnte man in Abwandlung des bekannten Zitates fragen angesichts des bunten farnevalistischen „Völkertreffens“, das der Turnverein in Gronau am Sonnabend in der Tonhalle arrangiert hatte. Vom Turnverein ist man es gewohnt, daß er schöne Feste feiert. Was Wunder, wenn auch dieses Fest eine Fülle von Besuchern aufwies, die alle auf ihre Kosten kamen. Denn diesmal war die Veranstaltung besonders liebevoll und sorgfältig vorbereitet. Die bunte abwechslungsreiche Programmgestaltung zeugte von vielen guten und interessanten Einfällen und wichtigen Ideen, wobei das satirische Moment — wie sich gehört — durchaus zur Geltung kam. Der Verein hat Kräfte genug, mit denen er ein solches „Völkertreffen“ wirkungsvoll durchführen konnte. Nur kurz seien einzelne Nummern erwähnt: Es begann mit dem Einmarsch der Völkerscharen unter Führung des Völkervorstandes mit Kommissars und Kommissars und Völkertanz mit Bolonaise. Direkt vom Saale importierte 8-stufige Holländerinnen führten uns das gute Nachbarland im Tanze vor. Wie diese, erregten auch die nachfolgenden japanischen Gaufler mit ihrem Laternentanz berechtigtes Aufsehen. Der ferne Osten war weiter vertreten durch die Seilakrobatengruppe Si Fong Wu, die Jongleurtuppe Wu Lang Li und die Schwerathletengruppe Fong Wu Li. Wir sahen fahrendes Volk aus Brasilien und Sängern vom Rhein. Die letzteren aus der Drosselgasse sangen im Quartett herrliche Rheinlieder, wozu sie den Wein geliefert bekamen. Bei der amerikanischen Tanzgruppe „Die Trillergirls“ wurden die größten Gegner der Negertänze eines besseren belehrt. Und doch geht nichts über unsere braven und hübschen Preußen, Sachsen- und Bayernmädel, die in ihren Lanbestrachten leitere gymnastische Übungen zeigten. Der Boden der Tonhalle aber wurde immer mehr zum internationalen Parkett, auf dem sich sogar die „Söhne der Wüste“ („Die wüsten Söhne“), die marokkanischen Luftakrobaten mit ihren Nationalgefangenen und ihren Salto- und Ueberfallschlägen verjuchten. Zu allem spielte fleißig und schmissig die raffige „Law Ratan“ Kapelle auf, die auch bei den deutschen Tänzen in den Pausen, als sich die Völkerscharen in „dauern der Bewegung“ befanden, bestens gefiel. Wie man hört, ist das Fest auch später noch so verlaufen, daß das „Völkertreffensgericht“ von der Verhängung hoher Strafen absehen konnte. — Turner sind immer friedliche Völker!

Negerkinder deutscher Mütter

Wir vergessen schnell. Lichtere Zeiten lassen Tage der Qual und Schande zurücktreten. Daß noch vor wenigen Jahren am deutschen Rhein farbige Truppen eine für uns gramvolle Macht hielten, haben nicht alle ins Gedächtnis unserer Zeit hinübergerettet. Noch weniger Menschen wissen von dem bleibenden Leid, das farbige Truppen im deutschen Rheinland zurückgelassen haben. Die Zeitschrift „Neues Volk“, Blätter des Luftschuttsamtes für Bevölkerungspolitik und Rassenpflege, die wir an dieser Stelle schon öfter besprochen haben, veröffentlicht in ihrem jenseitigen Jahrbuchbericht einen erschütternden und beschämenden Bildbericht über die Nachkommen farbiger Angehöriger der ehemaligen Wehrmacht. Dieser Bildbericht, der uns die Reste der farbigen aus jenen schändlichen Zeiten der Rassenreinigung ihrer Väter lebendes Zeugnis eines des traurigsten Verrates der weißen Rasse gegen sich selbst und auch gegen die weißen, würt heute wie eine Sensation. Die Zeitschrift müßte im Sinne unserer heutigen Aufklärung über Bevölkerungspolitik und Rassenpflege eine hunderttausendfache Verbreitung finden.

Ueber diesen traurigen, aber bedeutungsvollen Bericht hinaus enthält das Heft wiederum 47 Bilder, die an Schönheit, aber auch an aufrüttelnder Wahrhaftigkeit das sagen, was die wenigsten von uns wissen. Ausgefüllt ist das 50 Seiten starke Heft außerdem noch mit wertvollem Unterhaltungsstoff.

Die Zeitschrift ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten (Postverlag Leipzig) und auch vom Verlag „Neues Volk“, Berlin W 35, Potsdamer Str. 118 B zum Vierteljahrsbezugspreis von 75 Pfg. zu beziehen.

Verantwortliche Schriftleitung für den lokalen Teil: Fritz Schlotjunker, Ahaus; für den lokalen Anzeigenteil: B. Schütte, Ahaus.

„Nationalsozialistische Deutsche Oberschule Starnberger See.“

DNB Berlin, 5. Februar.

Wie der „Völkische Beobachter“ aus München meldet, teilt die Oberste SA-Führung u. a. mit: Die Oberste SA-Führung eröffnet am 1. April 1934 am Starnberger See (Feldafing, 30 km südlich München) eine neunklassige Erziehungsanstalt. Sie wird zunächst die Klassen Sexta bis Untersekunda (1. bis 6. Klasse) umfassen und in drei Jahren zu einer Vollanstalt mit Reifezeugnis aufwachsen. Die Hauptaufgabe dieser „Nationalsozialistischen Deutschen Oberschule Starnberger See“ ist die Heranbildung eines nationalsozialistischen Führernachwuchses, dem eine dem Wesen des neuen Staates entsprechende charakteristische körperliche und geistige Ausbildung vermittelt werden wird. Mit der Führung dieser Schule wurde Standartenführer Görlich beauftragt.

Aufgenommen werden nur solche Schüler, die nach charakterlicher, körperlicher und geistiger Veranlagung die Gewähr bieten, daß sie den gestellten Anforderungen ent-

sprechen. Die Höhe der Erziehungsbeiträge und des Schulgeldes richtet sich nach den wirtschaftlichen Verhältnissen der Erziehungsberechtigten (im Durchschnitt etwa 60 bis 100 RM.).

Zahlreiche Winterportunfälle in Berlin.

DNB Berlin, 5. Febr.

Das Winterportwetter hatte am Sonntag Tausende von Sportlern nach dem Grunewald, der Tegeler Forst und nach den Müggelseen gelockt, wo den ganzen Tag über Hochbetrieb herrschte. Leider ereigneten sich auch wieder zahlreiche schwere Unfälle, wobei die Sanitätsmannschaften vom Roten Kreuz, die bei den großen Rodelfahnen stationiert waren, ununterbrochen zu tun hatten, um entweder Leichtverletzte an Ort und Stelle zu betreuen, oder aber für den Abtransport der Schwerverletzten nach den Krankenhäusern zu sorgen. Besonders groß war die Zahl der Unfälle auf den sieben Rodelfahnen im Grunewald. Dort wurden nicht weniger als 84 Personen beim Rodeln verletzt, 22 von ihnen mußten nach dem Krankenhaus geschickt werden. Nach einer vorläufigen Schätzung sind gestern beim Winterport etwa 300 Berliner zu Schaden gekommen.

Statt Karten.
Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen:
Käthe Bredeck
Karl Elbert
Alstätte Welte b. Dülmen
am 7. Febr. 1934



Würde jeder Geschäftsmann wissen,

daß er durch eine ständige Anzeige in der „Reiszeitung“ (Gronauer Volkszeitung u. Eper Volksblatt) seine geschäftlichen Umsätze vergrößern könnte, dann würde er von diesem billigen Werbemittel weit mehr Gebrauch machen. Eine Anzeige in unserer Zeitung ist billig und würde beispielsweise in 46 mm Breite und 60 mm Höhe nur 3.60 RM. kosten. Bei mehrmaligem Erheben verdoppelt sich der Preis entsprechend der Anzeigenpreisliste d. Zeitung. Also lassen Sie sich unverbindlich beraten in unserer Geschäftsstelle. Sie werden einsehen, daß Sie jetzt billiger als zuvor inserieren!

Warnung!

Da in letzter Zeit wiederholt festgestellt worden ist, daß Kuh- u. Ziegenhalter ihre Frischmilch unter der Hand an Nachbarn usw. verkaufen,

so warne ich hiermit letztmalig und mache darauf aufmerksam, daß auf Grund des Milchverordnungsgeheßes vom August 1933 dieses streng verboten ist und eine Verletzung mit 1000 RM. geahndet werden kann. Ich sehe mich daher veranlaßt, ohne Rücksicht in Zukunft solche Fälle, den Verkäufer sowie den Käufer, zur Anzeige zu bringen. Die Folgen haben Zuwiderhandelnde sich selbst zuzuschreiben.

Epe, den 3. Februar 1933.

Röttger-Alfert
Ortsbauernführer

2 Bullentälber

von prima Abstammung preisw. abzugeben. (5 jähr. Durchschnitt 5446 kg. Milch mit 3,71% Fett und 4 jähr. Durchschnitt 6110 kg. Milch mit 3,41% Fett.)

Ebenfalls mehrere 100 Ztr. Runkelrüben

abzugeben.

Herm. Breister

Gronau, Buterland 17

Holzverkauf

Samstag, den 10. Febr. nachm. 2 Uhr werde ich im freien Auftrage des Herrn Herm. Holtmann gnt. Schulse Wieling, Welterhaus erachtet, in unmittelbarer Nähe von Hölcher

ca. 80 Rtn. Eichen, geeignet zu Bauholz und Einfriedigungspfählen öffentlich meistbietend zum Verkaufe ausliegen.

Dätrop, den 2. Febr. 1934.

J. S. Herbering

Schwarze Lederhandschätze auf dem Wege von der Hindenburgallee über Hermanns-Göring-Straße zum Bahnhof verloren. Wiederbringer erh. Belohnung. Näheres in der Gef. d. Stg. in Ahaus.

Dieses Inserat

kostet

bei uns

nur 1.50

Lohnende Mast

gefunden Viehbestand, erhalten Sie durch tägliche Beifütterung von gewürzter Futteralmischung Marke „Tepper“.

Zu haben bei Frz. Jungkamp, Ahaus; Bäuerl. Bezugs- u. Abh. lagern. Gronau: Herm. Schepers, Epe; Jos. Belling, Brecken; Jos. Hassels, Ahtate; Bernh. Kleinhaus, Nienborg; Bäuerl. Bezugs- und Abh. lagern. Heet, Wilhelm Hoveestadt, Wühle, Ahtate.

H. & S. Tepper

Wiesbaden-Schierstein



Atemnot in Folge starker Verschleimung. - Alten Vater in 8 Tagen von heftigem Husten und schwerem Katarrh befreit. Seit 10 Jahren litt ich an Husten und Atembelaunung, nach Verbrauch von 2 Flaschen war das Leiden völlig verschwunden. Viele lobende Anerkennungen von Krankenhaus-Ärzten und -Professoren.

Nehmen auch Sie zur Husta-Glycin. Fl. RM. 1,-, 1.65 u. 3.25. Hustobonds Dose RM. 0.75 Ahaus Drog. Willi Schöning; Epe Drog. Nachr.; Gronau Drog. W. ten Dam am Rathaus und August-Hahn Str.

Luftschuttschutts Effehard!

Werbe- und Schulungsveranstaltungen

am Mittwoch, den 7. und Donnerstag, den 8. Februar 1934

Mittwoch, den 7. Febr.: 20 Uhr in den Sälen Liffensfeld und Kemper Vorträge mit praktischen Vorführungen: Wie schütze ich mein Haus vor Luftangriffen.

Donnerstag, den 8. Febr.: 16 und 20 Uhr in der Aula des Realgymnasiums öffentl. Lehrgang in der Abwehr von Angriffen aus der Luft.

An die Vorträge schließen sich praktische Übungen im Freien an zur Bekämpfung von Brand- und Sprengbomben.

Die gesamte Bevölkerung wird zur regen Teilnahme an den öffentlichen Veranstaltungen aufgerufen. Die Teilnahme an allen Veranstaltungen ist frei. Zur Deckung der Unkosten wird für die Lehrgänge ein Beitrag von 20 Pfg. erhoben.

Stadtverwaltung Gronau
Dr. Janßen, Bürgermeister

Reichsluftschuttschutts e. V. Ortsgr. Gronau
Mathieu van Delden, Ortsgruppenleiter

Billiger geht's nicht!

Einmaliges äußerst günstiges Angebot in SCHREIBPAPIER

Unsere bekannten Qualitäten:

Edel-Pergament, Edel-Leinen, Altddeutsch-Leinen, Husmarke verkaufen wir jetzt, um damit zu räumen, zum Preise von: Packung

nur 50 Pfg.

Jede Packung enthält 25 Umschläge, 20 Briefbogen, Briefkärtchen

Buchhandl. Gebr. Lensing - Gronau, Bahnhofstr. 2

Unterschlagungen beim Biochemischen Bund Deutschlands.

Präsident und Geschäftsführer verhaftet.

DNB Potsdam, 5. Februar. Der Präsident des Biochemischen Bundes Deutschlands, Hain, und sein Geschäftsführer Boigt sind in Neubabelsberg verhaftet worden. Hain soll zusammen mit dem Geschäftsführer ungefähr 20 000 RM. unterschlagen haben. Der Biochemische Bund unterhielt in Neubabelsberg ein eigenes großes Haus, das ganz modern ausgestattet war. Die Mitgliederzahl des Bundes soll etwa eine Million Personen betragen.

Die „Saarfront“ auf drei Tage verboten.

DNB Saarbrücken, 5. Febr. Die Regierungskommission hat die nationalsozialistische Tageszeitung „Saar-

front“ auf die Dauer von drei Tagen ver-

boten. Der Grundum Verbot wird einem Artikel vom 2. Februar gegen in dem darauf aufmerksam gemacht wurde, daß die Haftkontrolle zwischen dem Reich und dem Saargebiet in letzter Zeit auch Emigranten vorgenommen wird.

Die Erdbebenkarte auf dem Rhein: Feldberg

verzeichnet zwei Erdbeben

DNB Frankfurt a. M. 5. Februar

Die Erdbebenkarte auf dem Rhein: Feldberg

Taunus verzeichnet am gestrigen Sonntag zwei mittelstarke Erdbeben. Der Herd des ersten Bebens wird Oberitalien, der des zweiten in nördlichen

Verhaftung von Getreidespekulanten Saral

DNB Wien, 5. Februar

Wie aus Moskau gemeldet wird, waren in Sa-

von der GSW zahlreiche Getreidespekulanten ver-

insgesamt befinden sich 120 Personen in t-

ihnen wird vorgeworfen, in freiem Verkehr spe-

und dadurch die Preise auf dem Getreidemarkt e-

höhe getrieben zu haben.

Blick nach draußen.

Das „Du“ in der französischen Kammer.

Die Mitglieder der französischen Kammer pflegen sich entgegen den sonst in Frankreich üblichen Sitten zu dzen. Nur wenigen Parlamentariern ist es gegeben, sich von ihren Kollegen so zu distanzieren, daß sie von dieser Sitten, die nach französischer Auffassung eine Unsitte ist, verschont bleiben. Neuerdings macht auch das „Journal“ gegen das „Du“ in der Kammer Front: „Die Kammer ist keine „Kammer“ — warum also dzen sich die Deputierten ohne Rücksicht auf Alter und Partei? Die Sitten des „Du“ wurde im Palais Bourbon vor einigen Jahrzehnten eingeführt, als bei einer Wahl eine Flut von „Neuen“ mit dem gleichen demokratischen Programm in die Kammer einzog; im Ueberflusse ihres Sieges beschloßen diese „Neuen“ sich zu dzen, und es dauerte nicht lange, bis diese Sitten ganz allgemein wurde. Wie das „Journal“ mittelt, hat das „Du“ sogar in den offiziellen Briefwechsel von Ministern Eingang gefunden. Das „Journal“ meint, eine Reformierung der parlamentarischen Sitten müßte auch mit dem „Du“ aufhören und zwischen den einzelnen Parlamentariern mehr Würde und Distanz schaffen. „Das „Du“ in der Kammer erklärt vielleicht manches“, meint das Blatt, unter deutlicher Anspielung auf die vielen Skandale, in die französische Parlamentarier verwickelt sind.

Das Geschäft in Kriegsschiffen.

Einen ganzen Rattenfischfang von unerquidlichen Korruptionsaffären hat der Kauf ausländischer Kriegsschiffe durch Peru nach sich gezogen. Eine Ergänzung zu dem von uns bisher veröffentlichten Bericht über diese Angelegenheit entnehmen wir dem dänischen Blatt „Politiken“. Wie es sich aus Estland berichtet läßt, ist von der Kaufsumme für die beiden Kriegsschiffe, die sich auf eine Million Dollar belief, die Hälfte verschwunden. Daß der peruanische Marine-Attache in London, der das Schiffsgeschäft vermittelt hatte, sich die Kleinigkeit von 300 000 Dollar in die Tasche gesteckt hat und mit ihr verschwunden ist, ist bereits seit einiger Zeit bekannt. Der Rest des fehlenden Kaufpreises ist anscheinend in die Tasche hoher eifriger Persönlichkeiten geflossen. Der Generalstabschef General Toerwand, der frühere General Lebedew, der frühere Staatsälteste Tönnisson und anderer anderer scheinen in die Korruptionsaffäre verwickelt zu sein. Lebedew sitzt bereits im Gefängnis, General Toerwand ist abgesetzt, und gegen Tönnisson ist eine Untersuchung eingeleitet worden. Die Geschichte hat in Estland begreiflicherweise ungeheures Aufsehen erregt. General Lebedew nämlich wurde als Estlands Nationalheld betrachtet. Früher war er General im zaristischen russischen Heer und im Kriege Oberbefehlshaber eines Armeekorps. Bei Ausbruch der russischen Revolution stellte er sich der ersten eifrigeren Regierung zur Verfügung, organisierte die ersten eifrigeren Militärabteilungen und leitete den Freiheitskampf Estlands gegen die Bolschewiken. Die jetzt gegen ihn gerichteten Vorwürfe beschränken sich anscheinend nicht auf den Verkauf von zwei Kriegsschiffen an Peru, sondern auch auf frühere Bestechungsaffären. Lebedew soll für Estland vollkommen unbrauchbare, alte Schiffe zu hohen Preisen angekauft und dafür Bestechungsgelder fremder Regierungen angenommen haben. Von diesen Geschichten hat angeblich der Generalstabschef Toerwand gewußt; wenn er vielleicht auch selbst keine Bestechungsgelder angenommen hat, so soll er doch Lebedew haben gewähren lassen. Toerwand, der ebenfalls General war und als äußerst tüchtiger Soldat galt, dürfte in den nächsten Tagen vor ein Offiziersgericht gestellt und degradiert werden.

„Goldbarrenstandard Modell 1934“.

Die devaluierte amerikanische Währung hat der Finanzminister Morgenthau, „Daily News“ zufolge, „Goldbarrenstandard Modell 1934“ gekauft. Der Goldbesitz der amerikanischen Regierung belief sich am Tage der Dollarabstufung auf 6,8 Milliarden Papier- oder 4 029 092 988 Goldbarren. Die Differenz zwischen den beiden Zahlen hat die Regierung verdient, sie hat also mit ihrer Gold- und Währungspolitik ein Geschäft gemacht, das ihr die Kleinigkeit von rund 2,8 Milliarden Dollar eingebracht hat. Ganz nett verdient an der Dollarentwertung haben übrigens auch die Kriegsschuldner Amerikas. Sie hat ihre noch bestehende Schuld um 40 v. H. vermindert.

Frankreich und seine Kriegsdienstverweigerer.

Zum ersten Mal ist jetzt vor einem französischen Gericht von einem französischen Staatsanwalt die Auflösung der französischen Sektion der Kriegsdienstverweigerer — Liga gefordert worden. Bisher sind die französischen Gerichte lediglich gegen einzelne Mitglieder dieser Liga eingeschritten, niemals aber gegen die Sektion selbst. Die Forderung nach Auflösung der Sektion wurde auch gelegentlich des Prozesses gegen einen dieser Kriegsdienstverweigerer Gerard Peretour, der eine Statue demoliert hatte, aufgestellt. Der Staatsanwalt Picard griff die Organisation Peretours mit außerordentlicher Schärfe an, bezeichnete sie als eine Bedrohung der Staatssicherheit und erklärte, daß die französische Sektion ihre Geldmittel aus ausländischen Fonds beziehen müsse, da die Mitglieder keine Beiträge bezahlten. Leider ließ sich, wie wir den französischen Tageszeitungen entnehmen, der Staatsanwalt nicht darüber aus, wo er die ausländischen Fonds vermutete. Vielleicht fragt er mal bei Herrits Freunden in Moskau an. Daß er mit seiner Vermutung recht hat, werden die deutschen Gerichte, die sich mit ähnlich zweifelhaften Friedensfreunden wie dem Herrn Peretour bereits des öfteren beschäftigt haben, gern bestätigen.

Die Hilfe gegen Gicht und Rheumatismus.

Sie wissen kein sicheres Mittel gegen diese Plagegeister? Einreibungen, Bäder, Wärmungen, Salben usw. lindern meistens nur für einige Zeit die Schmerzen, aber sie haben nicht immer das Uebel an der Wurzel.

Sie empfehlen Ihnen ein wirklich erprobtes Mittel und Sie sollen es selbst versuchen, ohne daß es Sie etwas kostet; aber ich Ihnen mehr sage, lesen Sie die folgenden Briefe:

General von Horn

DNB Berlin, 5. Febr.

General der Artillerie a. D. von Horn ist am Sonntagabend nach kurzer Krankheit an den Folgen einer Operation gestorben.

*

Die Persönlichkeit des am Sonntagabend verstorbenen Generals von Horn ist dadurch, daß er bis vor acht Tagen als Nachfolger des Generalobersten von Heeringer seit November 1928 den Deutschen Reichskriegerbund Kaffhäuser führte, in Deutschland allgemein bekannt geworden. Seit seinem Rücktritt von diesem Posten, den der Reichspräsident als Schirmherr des Kaffhäuserbundes am 27. Januar mit Dank und Anerkennung für die geleistete Tätigkeit genehmigte, ist unerwartet schnell der Tod gefolgt.

Rudolf von Horn wurde am 9. Juli 1866 als Sohn eines späteren preussischen Generals in Nieder-Wiersdorf (Schlesien) geboren. Er wurde im Kadettenkorps erzogen und trat 1885 als Offizier beim Feld-Artillerie-Regiment Nr. 3 in die Armee ein. Nach Beendigung der Kriegsakademie vollzog sich seine weitere Laufbahn in dem üblichen Wechsel zwischen Front- und Generalstabsverwendung. Im Weltkrieg führte er zuerst das Feldartillerie-Regiment Nr. 18. Im Jahre 1915 wurde er Kommandeur der 56. Feldartillerie-Brigade und im Februar 1918 Kommandeur der 185. Infanterie-Division, an deren Spitze er an der großen Schlacht in Frankreich teilnahm. In den anschließenden schweren Kämpfen im Herbst 1918 gelang es ihm mehrfach durch persönliche Vorführung der Infanterie feiner als Eingreifdivision verwendeten Truppe

feindliche Angriffe zum Stehen zu bringen und zurückzuwerfen. Sein Verhalten, das am 18. August 1918 zu seiner Verwundung führte, wurde durch Verleihung des Ordens pour le mérite anerkannt.

Während der Demobilisierung war General von Horn im Grenzschutz an der neapolitanischen Grenze tätig, zeitweise als oberster militärischer Befehlshaber in Schleien. Im Oktober 1920 wurde er zum Kommandeur der 1. Kavallerie-Division (Frankfurt a. M.) ernannt und im August 1921 zum Kommandeur der 3. Division (zugleich Befehlshaber im Wehrkreis III). Am 31. Januar 1926 schied er mit dem Charakter als General der Artillerie aus dem Heeresdienst aus.

Als Präsident des Kaffhäuserbundes hat General von Horn es verstanden, die drei Millionen ehemaligen Soldaten durch die Kämpfe und Wirrnisse der vergangenen Jahre zu einer festen Einheit zu verbinden und sie dem Volkstanzler des neuen Deutschland zuzuführen. Sein Nachfolger im Kaffhäuserbund ist bekanntlich Oberst a. D. Reinhard geworden.

Beileid des Reichspräsidenten und des Reichstanzlers.

DNB Berlin, 5. Febr.

Reichspräsident von Hindenburg hat der Witwe des Generals der Artillerie a. D. von Horn in einem persönlichen Handschreiben seine herzliche Teilnahme anlässlich des Todes ihres Gatten ausgesprochen. Auch Reichstanzler Adolf Sittler hat der Gattin des Toten sein aufrichtiges Beileid übermittelt.

Postomnibus und Güterzug zusammengestoßen.

Zehn Verletzte.

DNB Bursdorf b. Siegen, 5. Februar.

Montag mittag gegen 12.40 Uhr ereignete sich ein furchtbares Verkehrsunfall. Der planmäßige Postomnibus der Strecke Bursdorf-Siegen durchfuhr am Bahnübergang die geschlossene Schranke und wurde von einem in Richtung Borsdorf mit großer Geschwindigkeit fahrenden Güterzug erfasst. Bevor der Zug zum Stehen gebracht werden konnte, hatte er den Wagen bereits 20 Meter weit mitgeschleift. Die Karosserie war vom Wagen glatt abgerissen und auf die Böschung geworfen worden. Der Wagen geriet sofort in Brand. Unter großer Mühe gelang es dem schnell herbeieilenden Augenzeugen im Verein mit den weniger schwerverletzten Insassen die übrigen Fahrgäste aus dem brennenden Gefährt zu retten. Sämtliche Insassen, darunter auch Frauen und Kinder, wurden zum Teil schwer, zum Teil leicht verletzt. Der Führer des Wagens war während der Fahrt abgestiegen und wurde bewußtlos von der Unglücksstätte getragen. Auch die Lokomotive des Güterzuges war betriebsunfähig und mußte abgeschleppt werden. Der Verkehr auf der Bahnstrecke Borsdorf-Siegen ruhte zwei Stunden. Die Zahl der Verletzten beträgt zehn.

Schwerer Eisenbahnbetriebsunfall.

DNB Hagen, 5. Februar.

Montag morgen um 10 Uhr ereignete sich am Güterbahnhof Hagen-Essen ein schwerer Eisenbahn-

betriebsunfall, bei dem zwei Eisenbahnunterhaltungsarbeiter zum Teil erhebliche Verletzungen davontrugen. Das Eisenbahnbetriebsamt Hagen teilt dazu auf Anfrage mit: Zwei mit dem Abfahren eines mit Eisenbahnwagen beladenen Waggons beschäftigte Arbeiter kürzten, als dieser rangiert wurde, durch den heftigen Anprall zwischen dem Bremsraum und den ins Rollen geratenen Schienen. Dadurch wurden einen Arbeiter beide Beine, dem anderen ein Bein abgequetscht. Die Schwerverletzten wurden sofort dem Krankenhaus zugeführt. Dort mußten dem verletzten Arbeiter Erich Hennig beide Beine bis zum Knie amputiert werden. Er liegt in bedenklichem Zustand darnieder. Man hofft aber, ihn am Leben zu erhalten.

Schwerer Verkehrsunfall am Fröndberger Bahnhof.

1 Fröndenberg, 4. Februar.

Sonntagabend gegen 10 Uhr ereignete sich am Bahnhof ein schwerer Verkehrsunfall. Der Winter-Sportzug, der aus dem oberen Sauerlande zurückkehrt, wird stets in Fröndenberg in zwei Teile getrennt. Als der Zug getrennt wurde, war eine Dame aus Ahlen in den falschen Zugteil gestiegen. Sie bemerkte den Irrtum, als der Zug anfuhr und stieg sofort wieder aus. Infolge der herrschenden Glätte geriet sie unter die Räder und erlitt neben anderen Verletzungen einen schweren Schädelbruch. Das furchtbare Unglück rief unter den zuvor noch fröhlich singenden und scherzenden Schiffrern großes Entsetzen hervor. Die Schwerverletzte wurde sofort ins Krankenhaus gebracht. Geistlicher Beistand war gleichfalls rasch zur Stelle. Die Verunglückte schwebt in Lebensgefahr.

Lawinenkatastrophen im Apennin.

Zahlreiche Tote unter Schneemassen.

:: Rom, 5. Februar.

Im Apennin in der Gegend von Ancona sind durch gewaltige Lawinen kürze mehrere Ortschaften von Schneemassen begraben worden. Eine größere Anzahl von Toten und Verletzten ist zu beklagen.

Das schwerste Unglück hat sich bei Bologna zugetragen. Dort sind 19 Personen zu Tode gekommen. Bologna, ein kleiner Bergort, ist ein beliebter Winterort im Apennin, wo heute ein Sportfest stattfinden sollte. Es scheint, daß dort mehrere Häuser verschüttet worden sind. Der Ort wurde bereits vor vier Jahren von einem großen Lawinenunglück betroffen, das damals über 20 Todesopfer forderte. Daß über das Ausmaß der jetzigen Katastrophe bisher keine amtlichen Nachrichten zu erhalten sind, erklärt sich aus der Unterbrechung sämtlicher Verbindungen in den märzischen Apenninen. Ein furchtbares Unwetter, das sich im Tal in schweren Regengüssen und Ueberflutungen, in den höheren Lagen in Schneefürzen äußert, wütet seit zwei Tagen in diesem Teil der italienischen Ostküste. Die erste Meldung von dem Lawinenunglück in Bologna brachte ein junger Ski-Läufer nach Camerino, wohin er sich in 12stündigem Kampf gegen den Schneesturm durchgeschlagen hatte. Noch in der Nacht zum Sonntag brachen auf Anordnung der Behörden Militärsoldaten, Polizei und Studenten zur Hilfeleistung auf. Sie mußten aber etwa 25 km vor dem Ort Halt machen, weil sämtliche Straßen durch den Schneefall unpassierbar geworden waren. Die Rettungsmannschaften sind weiter bemüht, sich durch den Schnee nach der verunglückten Ortschaft durchzukämpfen.

Eine zweite Lawine traf den Ort Monte Robiano in der Provinz Ascoli. Hier wurden nach den bisherigen Feststellungen 8 Personen getötet und 15 verletzt. Auch hier ist der Sachschaden außerordentlich groß. Der Ort ist fast vollständig verschüttet worden.

Eine dritte Lawine traf den Ort Mogliano. Hier ist der Sachschaden verhältnismäßig gering und Personen scheinen nicht zu Schaden gekommen zu sein.

Eine vierte Lawine verschüttete die Eisenbahn, die an der Küste von Ancona nach Pesaro führt. Weitere Schneefürzen und Landrutsche werden auch aus anderen Orten gemeldet. Gleichzeitig sind in anderen Gebieten der Provinz Ancona infolge der verheerenden Regengüsse große Ueberflutungen eingetreten.

Noch weitere acht Todesopfer.

DNB Rom, 15. Februar.

Die schweren Schäden und die Opfer, die an der ganzen Ostküste der Apenninen auf dem Gebiet der Marken durch Lawinen- und Erdrutsche verursacht worden sind, lassen sich wegen der überall unterbrochenen Verbindungen nur allmählich übersehen. Wie erst jetzt bekannt wird, hat in der Gemeinde Monte Gallo eine große Lawine sieben Häuser verschüttet. Acht Todesopfer konnten geborgen werden.

Verheerende Schneefürzen in Oberitalien.

DNB Mailand, 5. Februar.

In Oberitalien war in den letzten 24 Stunden starker Schneefall zu verzeichnen, der von ungewöhnlich heftigen Stürmen begleitet wurde. In Triest erreichte der Sturm eine Stärke von 140 Stundenkilometer. Zahllose Dächer wurden abgedeckt. Straßen- und Häuserwände haben sich gelöst, und eine große Reihe von Personen, die von der Gewalt des Sturms zu Boden geschleudert und verletzt wurden, mußten in die Hospitäler eingeliefert werden. Die Küstenfahrt ist völlig eingestellt worden. Die Hafen-Hilfsschiffe sind in dauernder Bewegung, da sich verschiedene Schiffe von den Küsten losgerissen haben. Einige kleinere Schiffe sind gesunken. Auch aus anderen Städten Oberitaliens werden starke Stürme mit verheerenden Wirkungen gemeldet. Der Sachschaden ist überall sehr groß.

Tabletten bei Rheumaleiden auszusprechen. Ich bin alle Schmerzen los, ja selbst die Schwellungen im Hüft- und Kniegelenk sind verschwunden, und kann bei meinem Alter von 64 Jahren jetzt bei jedem Wetter täglich Fußmärsche von 3 bis 4 Stunden ohne Unterbrechung unternehmen und ohne nachher Schmerzen oder Anstrengungen zu verspüren.

R. L. in G.

Gichtstint hat mir sehr gute Dienste getan. Der letzte Rheumaleidenfall im Januar d. J. war nach kurzem Gebrauch der Trinkturf behoben. Ich habe nach zehn-jährigem Leiden einen angenehmen Winter verleben dürfen, wofür ich Ihnen von Herzen dankbar bin.

D. A. in F.

Eine halbe Milliarde Oeffa-Darlehen

DNB Berlin, 5. Febr.

Nach einer Mitteilung des Reichsarbeitsministeriums hat die „Deutsche Gesellschaft für öffentliche Arbeiten A.G.“ (Deffa) aus dem Arbeitsbeschaffungsprogramm vom 1. Juni 1933 in den letzten Wochen weitere Darlehen im Betrage von 35 Millionen RM bewilligt. Hieran entfallen 10 Millionen RM auf Straßenbauten in den Provinzen Hannover, Westfalen, Sachsen, Schlesien, Brandenburg, der Rheinprovinz und den Ländern Bayern, Hessen und Thüringen. Ferner wurde der Stadt Berlin für die gleichen Zwecke ein Darlehen von 840 000 RM zur Verfügung gestellt. Für Instandsetzungs- und Ergänzungsarbeiten an öffentlichen Gebäuden erhielten die Städte Gelsenkirchen, Mülheim und das Land Thüringen größere Darlehen. Der Stadt Essen wurde für Arbeiten auf dem Gebiet des Hochhauses ebenfalls ein Darlehen von über eine Million RM bewilligt. Weiter wurden für Arbeiten kommunaler Versorgungsbetriebe, insbesondere zur Erweiterung bestehender Anlagen, in den Städten Sagan, Forst, Coburg und dem Landkreis Ertels erhebliche Mittel zugelegt. Insgesamt sind nunmehr im Arbeitsbeschaffungsprogramm vom 1. Juni 1933 von der Deffa Darlehenssummen von über 500 Millionen RM erteilt. Dazu treten die Bewilligungen der anderen bei dem Programm mitwirkenden Kreditinstitute.

Richard Kralik

Wien, 5. Februar.

In der Nacht zum Montag ist hier der Schriftsteller Dr. Richard Kralik im Alter von 82 Jahren gestorben.

Dr. Richard Kralik, Ritter von Meyerswalden, geboren am 1. Oktober 1852, war einer der bedeutendsten Schriftsteller des katholischen Österreich. Die streng katholische Anschauungsweise ist für alle seine Schriften charakteristisch. Er schrieb Dramen („Türken vor Wien“, 1883; „Veronika“, 1898; „Der letzte Ritter“, 1912). Erzählungen, eine Kesselfert unter dem Titel „Weltweisheit“ (3 Bde. 1893), eine Ethik unter dem Titel „Weltgerechtigkeit“ (1894) und zahlreiche Darstellungen historischer, religiöser, philosophischer und politischer Fragen, auch eine „Allgemeine Geschichte der neueren Zeit“ (6 Bde., 1914–23). In „Tage und Werte“ (1922) und „Neue Tage und neue Werte“ (1927) hat Kralik Selbstbiographien hinterlassen. Bis vor gut zehn Jahren schrieb man unter den katholischen Publizisten fast Tag für Tag seinen Namen. Auf sein hohes Alter dürfte es zurückzuführen sein, daß man leidender von ihm kaum mehr oder nur ganz selten noch etwas gelesen hat.

Tragischer Tod einer ganzen Familie.

DNB Bahren, 5. Februar.

Auf tragische Weise kam am Sonntagabend in Nimshüh eine ganze Familie ums Leben. Die vierjährige Tochter des Ehepaars Malher war mit ihrem Schlitten auf dem Eise der Spree eingebrochen. Als die Mutter des Kindes ins Wasser sprang, um ihr Kind zu retten, geriet sie selbst in die Gefahr des Ertrinkens. Darauf eilte der Ehemann Malher beiden zu Hilfe. Auch ihm gelang es nicht, seine Angehörigen zu retten. Er brach selbst ein und, bevor weitere Hilfe zur Stelle war, ertrank die dreiföpfige Familie.

Sechs Personen von der Kindtaufe in den Tod.

Zwei Pferdeschlitten in Bekarabien im Eise eingebrochen.

DNB Bukarest, 5. Febr.

Zwei mit sechs Personen besetzte Schlitten sind bei der Ueberquerung des zugefrorenen Deag-Flusses (Bakarabien) eingebrochen. Alle Insassen erlitten in den Wellen den Tod. Im ersten Schlitten befanden sich zwei Schwestern mit ihren Männern. Eine der beiden Frauen hatte ihr totes Kind im Arm. Im zweiten Schlitten lag der Vater der beiden Frauen. Als der erste Schlitten den Fluß überquerte, brach das Eis. Menschen, Pferde und Schlitten gingen unter. Die Mutter hatte die Geistesgegenwart, ihr in Netz gewideltes Kind auf das nichtgebrochene Eis zu werfen, wo es unverfehrt liegen blieb. Der Großvater versuchte das Kind zu retten, doch brach das Eis in dem Augenblick, als er das Kind in seine Arme nahm. Beide verlanten unter den Eisschollen. Die Leichen konnten bis jetzt noch nicht geborgen werden.

Raubmord an einem katholischen Priester in Aegypten.

DNB Kairo, 5. Februar.

Ein 52-jähriger römisch-katholischer Geistlicher namens John Carden wurde in seinem Hause in Helmia, ungefähr zehn Kilometer von Kairo entfernt, ermordet. Die Verbrecher hatten ihm offenbar nach heftigem Widerstand die Kehle durchgeschnitten und dann das Haus geplündert. Aus zahlreichen Fingerabdrücken und Fußspuren schloß die Polizei, daß drei Personen an dem Verbrechen beteiligt waren. Später wurden drei verdächtige Männer verhaftet. Der Ermordete hat als Armeekaplan am Weltkrieg teilgenommen und war mehrfach in Depeschen rühmlich erwähnt worden.

Wettervorhersage für Dienstag:

Bei schwachen bis mäßigen Winden aus nördlichen Richtungen am Vormittag vielfach noch trübe und neblig, später Bewölkung teilweise abnehmend, zeitweise Regen, nachts noch leichter Bodennebel, Tagestemperaturen anfeigend. — Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Wenig Veränderung des feuchten und ziemlich milden Wetters bei aufsteigenden Winden aus westlichen Richtungen.

Solche Briefe bestimme ich über 15 000 (notariell beglaubigt), und nun hören Sie weiter:

Gicht und Rheumatismus können nur von innen heraus wirklich kuriert werden durch Entgiftung des Blutes. Dieses ist gereinigt durch zurückgebliebene harnsaure Salze, und diese müssen heraus, sonst nützt alles Einreiben und Warmhalten nichts.

Zur Beseitigung der Harnsäure dient das Gichtstint. Sie können kostenlos und portofrei eine Probe Gichtstint mit weiteren Aufklärungen und genauer Gebrauchsanweisung erhalten, wenn Sie Ihre Adresse senden an: Gichtstint-Kontor, Berlin SW 8, Friedrichstraße 237.

Zu haben in allen Apotheken!

Aus Westdeutschland.

Uniformverbot für SS und SD für die Karnevalszeit.

Nach einer Verfügung der Obergebietsführung West der Hitlerjugend ist es allen Gliederungen der NS. Jugendverbände im Obergebiet West unterlag, eigene karnevalistische Veranstaltungen durchzuführen. Weiter ist es allen Angehörigen der SS. und des Bundes Deutscher Mädel verboten, in ihrer Uniform bzw. Bundesstracht an derartigen Veranstaltungen teilzunehmen. Für den 12. und 13. Februar ist das Tragen der SS-Uniform und der Bundesstracht überhaupt verboten. Angehörige der NS. Jugendverbände, die gegen diese Anordnung verstoßen, schließen sich aus den Reihen ihrer Verbände aus.

Erweiterung der Gebührenfreiheit für Auszüge aus den Kirchenbüchern.

Δ Münster, 5. Februar.

Bisher war, wie bekannt, nur für diejenigen Auszüge aus Kirchenbüchern, die zur Durchführung des Verwaltungsamtes auszustellen waren, Gebührenfreiheit vorgeschrieben. Das Evangelische Konsistorium macht jedoch darauf aufmerksam, daß diese Auszüge auch kostenlos zu erteilen sind, wenn es sich um die Erlangung von Ehestandsdokumenten und um die Erfordernisse des Reichserbhoofs handelt. Allerdings wird gleichzeitig darauf hingewiesen, daß auch in diesen Fällen die Gebührenfreiheit nur für die bis zum 30. September 1874 beurkundeten Geburten und Heiraten Bedeutung hat, da vom 1. Oktober 1874 ab statt der kirchlichen Beurkundung die Standesamtliche eingeführt worden ist.

Keine freisfreien Städte mehr in Lippe.

Δ Detmold, 5. Februar.

Die lippsche Landesregierung hat ein Gesetz beschlossen, demzufolge die Stadtgemeinde Detmold in den Kreis Detmold, die Stadtgemeinden Lemgo und Bad Salzuflen in den Kreis Lemgo einbezogen werden. Danach gibt es keine freisfreien Städte mehr im Lipperlande.

Landdirektor und Rechtsanwalt aus Hamm in Schubhaft genommen.

Δ Hamm, 5. Februar.

Aus Anlaß eines Vorganges beim Rotkistfest der Club-Gesellschaft am Samstagabend fand Montagabend vor dem Gebäude der Club-Gesellschaft auf dem Hitlerplatz eine Protestkundgebung statt, in der der Kreisleiter der NSD, Namomow, sich in scharfen Worten gegen die Sozialreaktion wandte, die die Volksgemeinschaft noch nicht begriffen hätten. Zum Schluss gab er Kenntnis von einem Schreiben des Standartenführers Fickelbach, wonach Landdirektor Steinbäuer und Rechtsanwalt Kaiser in Schubhaft genommen worden seien, was mit großem Beifall quittiert wurde.

Uniformverbot für konfessionelle Jugendverbände.

Δ Hildesheim, 5. Februar.

Die Staatspolizeistelle für den Regierungsbezirk Münster hat für den Bereich des ganzen Regierungsbezirks den konfessionellen Jugendverbänden das Tragen von Uniformen oder uniformähnlicher Kleidung, sowie das geführte öffentliche Auftreten mit Wimpeln und Fahnen untersagt. Zum Tragen von Uniformen sind nur die Organisationen der NSDAP berechtigt.

Das Glück fiel richtig.

5000 Mark-Gewinn in Frankfurt.

Δ Frankfurt a. M., 5. Februar.

In einer Frankfurter Straße wurde ein 5000 Mark-Gewinn der Winterhills-Lotterie gezogen. Mit großem Aufwand an Ueberredungskünsten war es einem grauen Glücksmann gelungen, das Glücksslos an den Mann zu bringen. Drei Frauen hatten sich bereitwillig, je einen Groschen zu geben. Noch fehlten 20 Pfennig. Zwei junge Leute, beide erwerbslos, schloßen eine Chance. Sie stifteten jeder einen Groschen. „Was wird schon dabei herauskommen“, dachte gewiß die Frau, als sie ein Papier aus dem Loskasten zog. Pflötzlich ertönte elektrifizierend der Ruf des Losverkaufers: „Fünftausend Mark Gewinn.“ 5000 Mark! Jeder der fünf Spieler bekommt 1000 Mark. Ist das denn auch wirklich wahr? Jeder will den braunen Glücksbrief sehen. Die Gewinner werden umringt. Eine ganze Völkerverwanderung

zieht zur Kaiserstraße, zur Geschäftsstelle der Winterhills-Lotterie. Und dort wurde ausgehakt. Und das Glück hatte wirklich die fünf richtigen getroffen. Eine der drei Frauen hatte sich am Vormittag vom Winterhills-Lotterien ein Mantel geholt. Die zweite Frau, schon im grauen Haar, ist verheiratet mit einem seit zwei Jahren arbeitslosen Mann. Die Dritte ist die Frau eines Tagelöhners, der auch nicht viel übrig hat. Zu erwähnen sind noch die beiden jungen Leute, die in ihrem Leben noch keinen „Braunen“ gesehen, geschweige denn besessen haben.

Veränderungen bei der „Zulauer Zeitung“.

Zulau, 5. Februar.

Zwischen der Gauleitung Rurhellen und der Zulauer Anstaltsverwaltung ist ein Vertrag abgeschlossen und am 1. Februar in Kraft getreten, wonach für die „Zulauer Zeitung“ (früheres Zentrumsblatt) ein besonderer Verwaltungsrat gebildet wurde, in den von der Gauleitung Rurhellen Gauleitungsrat und Landrat Dr. Burthard-Zulau, der Leiter des Gauleitungsrates, amts Hauptkassierer Viktor-Kassel und der Kreis-

leiter des Landkreises Zulau, Hg. U. a. m., entsandt wurden. Von der Zulauer Anstaltsverwaltung gehören dem Verwaltungsrat Direktor Johannes Parzeller und Kaufmann Anton Schmitt an. Die Hauptkassierleitung der Zeitung übernimmt ein Vertrauensmann der Gauleitung, das bisherige Redaktionsmitglied der „Rurhellenischen Landeszeitung“ in Kassel, Hg. Alfred Maria Ott, der dem Verwaltungsrat verantwortlich ist.

Δ Donabrid, 5. Febr. Neuer Erdrutsch bei Steinbeck. Der Erdrutsch in Steinbeck im Kreise Tecklenburg hat zu neuen Beeinträchtigungen Anlaß gegeben. Nachdem die Erde und das Wasser des Erdraches kaum zur Ruhe gekommen waren, kamen die Erdmassen erneut in Bewegung. Ein mehrere Quadratmeter großes Stück bröckelte von dem Rand des Erdraches ab und verfiel unter lautem Getöse in die Tiefe. Ob dieser Erdrutsch darauf zurückzuführen ist, daß der Untergrund weglasse, oder ob es sich lediglich um einen Einsturz der steilen Kraterwände handelt, steht allerdings nicht fest. Die in der Nähe der Erdrutschstellen wohnenden Familien sind beängstigt. In großer Sorge, zumal auch von berufenen Stellen darauf hingewiesen ist, daß die Möglichkeit weiterer Erdrünbrüche nicht von der Hand gewiesen werden kann. Durch Abbrunnungsmaßnahmen ist dafür gefürchtet, daß sich Neugierige nicht leichtsinnig in Gefahr bringen.

Institut für Ständewesen.

Δ Düsseldorf, 5. Februar.

Im vollbesetzten Schauspielhaus sprachen gestern auf Einladung des Instituts für Ständewesen Professor Dr. Walter Heinrich und der Treuhänder der Arbeit für Westfalen, Dr. Klein.

Professor Dr. Heinrich behandelte die soziale Frage und ihre Lösung in der ständischen Ordnung. Unter Streben, führte der Redner u. a. aus, gilt der Neuordnung der Wirtschaft mit dem Ziel der Lösung der sozialen Frage, die die tiefste Zerstörung der Einheit des Volkskörpers war. Ihren Anfang nahm die soziale Krise mit der Zerstörung der Staatsgebilde des Mittelalters durch die Demokratie, der Vernichtung des Gemeinschaftsgeistes durch den wirtschaftlichen Liberalismus, der den Klassenkampf zum Inhalt des Lebens machte. Der Marxismus konnte die soziale Krise nicht überwinden, weil er sie als reine Lohnfrage ansah, den Unternehmer als Ausbeuter der Arbeiter betrachtete und den Geist des Gemeinschaftswesens außer Betracht ließ. Unser heutiger Staat hat durch seine lebendige Gemeinschaft aller Volksschichten den ersten Keim für die Lösung der sozialen Krise gelegt. Es wird eine neue Gemeinschaftsordnung verwirklicht, und wenn wieder ein Stamm von Arbeitern, die anständig in ihrem Berufsstand, ein fester Kreis von Menschen der nicht vom Betrieb zu Betrieb wandern muß, der sich selbst für alle Zeit aufgehoben in der Gemeinschaft seines Berufs fühlt, gebildet hat, ist der Weg gefunden, die Mittel zu erkennen, welche die Daseinsicherung des Wirtschaftsbetriebes durch die Zusammenführung aller Wirtschaftsbeteiligten, einen neuen Eigentumsgehalt ermöglichen, nicht mehr von der Gemeinschaft absolut losgelöstes Privateigentum, sondern Privateigentum als Vertreter der Gesamtheit und damit Erneuerung eines echten Lebensgefühls herab von oben nach unten, d. h. Dienst des Belehnten an der Gesamtheit, Eigentum nach Maßgabe des Dienstes am Ganzen. Nur wenn die gesamte Wirtschaft zusammenarbeitet und alle Berufsstände funktionieren, kann auch die einzelne Wirtschaft Erträge erzielen.

Treuhänder Dr. Klein knüpfte in seinen Ausführungen über „Das Treuhändergesetz, der Ausgangspunkt der Neuordnung der Volkswirtschaft“, an die Ge-

danfengänge des Vorredners an und betonte, daß der nationalsozialistische Staat auch die Lösung der sozialen Frage im Bereiche der Wirtschaft ermöglichen werde. Wichtiger als die Formung ist der geistige Inhalt unserer ständischen Organisation, der Geist der Gemeinschaft und der sozialen Ehre, der im neuen Geiste der nationalen Arbeit verankert ist. Das Sehnen des neuen Arbeiters ging nach der Wiederherstellung seiner Ehre, der Teilnahme an der Volksgemeinschaft. Er war vorbildlich in seiner Eingliederung in ein Ganzes, in der Disziplin der Gemeinschaften. Dr. Klein erläuterte dann die im Arbeitsgesetz festgelegte Gefolgschaftstreue, die dem Führer große Rechte, aber auch Pflichten auferlegt. Gewiß haben bereits heute viele Arbeitnehmer sich sozial vorbildlich betätigt, aber trotz aller Anerkennung hierfür muß doch betont werden, daß der Arbeitnehmer hierüber das Gefühl eines Gesanten hatte. Was der Unternehmer früher freiwillig gab, ist jetzt eine Pflicht. Der Arbeitnehmer muß treue Gefolgschaft halten, auch wenn der Führer Fehler machen sollte, und in Gemeinschaft die Fehler wieder gutmachen suchen. Die Zeit für die vollständige Selbstverwaltung der Wirtschaft ist noch nicht reif, und der Gesetzgeber hat zur Sicherung der Arbeitsfront und den Treuhändern der Arbeit eingehalten zur Verleugung von Streitigkeiten. Damit ist gekennzeichnet, daß noch nicht die endgültige, vom nationalsozialistischen Geiste heraus zu erstrebende soziale Ordnung erreicht ist. Die im Arbeitsgesetz vorgezeichneten Ehrengerichte tragen eine große Verantwortung. Mit allem Nachdruck wies der Redner auf die Notwendigkeit der baldigen und selbstlosen Disziplinierung der Unternehmer hin. Das Arbeitsgesetz läßt die Möglichkeit weiterer natürlicher Entwicklung in nationalsozialistischem Geiste zu, insbesondere hinsichtlich der Selbstverwaltung. Das Unternehmertum muß sich fähig machen, im Rahmen des Gesetzes zur Geltung zu kommen. Das bedeutet allerdings eine innere Umstellung und offene, ehrliche Zusammenarbeit. Führung bedarf der Autorität, aber der Unternehmer muß auch ein guter Kamerad sein. Führertum bedarf der Strenge, aber das Unternehmertum muß gütig sein. Solche Persönlichkeiten jetzt mit allem Ernst herauszustellen, ist Aufgabe der Stunde.

Aachen ehrt den Dichter Josef Ponten.

Ein rheinisches Dichtertreffen.

Δ Aachen, 5. Februar.

Die Stadt Aachen beging am gestrigen Sonntag in würdiger Weise den 50. Geburtstag des in Aachen gebürtigen Dichters Josef Ponten, der in Aachen seine Kindheit verlebte und die Stadt und die dahinter liegende Landschaft in zahlreichen Werken verherrlicht hat. Die Feier begann mit einer Ansprache an tausend Schülern im Rathelkaal des Rathauses, wo Ponten über die Freuden des großen Malers sprach, setzte sich in der im Stadthaus veranstalteten Ausstellung von Werken und Handschriften des Dichters fort und erreichte ihren Höhepunkt in einer Morgenfeier des Stadtheaters.

Der Oberbürgermeister der Stadt Aachen Janzen begrüßte den Dichter, seine hochbetagte Mutter, seine übrigen Verwandten, zahlreiche Vertreter der Reichs-

und Staatsbehörden, der Kreisleitung der NSDAP, der Vaterländischen Verbände und Schulen. Mit der Ehrung eines Schriftstellers vom Rang des Gelehrten will das nationalsozialistische Aachen, so führte der Oberbürgermeister aus, zugleich ein klares und festes Bekenntnis zum deutschen Geist ablegen. Als die Männer des Dritten Reiches das Steuerer der Staatschiffes mit eigener Hand ergreifen, da glaubte eine Schär eiligt über die Grenze gelogener geistiger Novemberleute, der Welt vorliegen zu müssen, daß in Deutschland alle Kunst und Kultur unter den Stiefeln unserer braunen Arme zertrampelt werde. Diese Heimatlosen, nirgendwo verwurzelten, überallhin schweifenden Intellektuellen vermehrten die in bewundernswürdiger Furcht und Ordnung durchgeführte Staatsumgestaltung Adolf Hitlers mit dem wilden Chaos eines Volkswirtschafts genau so, wie sie ihre überall und nirgend beheimateten literarischen Erzeugnisse mit dem Reichtum einer aus deutschem Blut und Boden genährten echten

O. Hellwig'sche Kunstverlag.
Aus dem Archiv des Reichsarchivs.



„Herrn Mann, der kommt vom Reichsarchiv!“
„Nun, Mann, die alte Kunstverlag!“
„Jetzt ganz mal mit mir mitbringen!“
„Ich habe mich!“

und reifen Dichtung verwechselt haben. Es ist richtig, daß der Deutsche heute nichts mehr von einer Kunst wissen will, die nur Tinte statt Blut in den Adern hat. Es ist aber ebenso richtig, daß wir Nationalsozialisten uns in der Würdigung und Ehrung einer wirklich unser Volkstum entblühenden, wahrhaft deutschen Dichtung von keinem anderen übertreffen lassen. In diesem Sinne soll auch diese Dichtervereinigung zugleich eine Kundgebung unserer Liebe zu deutscher Art und Sprache sein. Wir erkennen das Ziel des Dichters Ponten als das unsre, seine Sprache als den Ausdruck unserer Freude und unsers Leids, seinen Weg als der Geistesfreiheit der Heimat in die Weite der Welt ab denjenigen, den „das Volk auf dem Wege“, unser deutsches Volk, immer gegangen ist.

Weiter sprachen eine Reihe von rheinischen Dichtern. Ponten selbst las aus seinem „Wolgaland“ die Schilderung eines Schneesturmes in der wüsten Steppe. Dann sprach der Dichter in längerem Vortrag zu aktuellen Fragen und Notwendigkeiten der Zeit. Er wandte sich mit aller Festigkeit gegen den Ungeist jener Zeit, in der der volksverbundene Dichter wenig Anhang gefunden habe.

Erfolgreicher Kampf gegen das Bettelunwesen.

Der Deutsche Gemeindegast hat eine Rundfrage veranstaltet, welche Maßnahmen zur Bekämpfung des Bettelunwesens sich in den größeren Städten als besonders wirkungsvoll erwiesen haben und ob infolge dieser Maßnahmen eine erhöhte Inanspruchnahme der Einrichtungen der öffentlichen und freien Wohlfahrtspflege zu verzeichnen ist. In den Städten hat die von der Reichsregierung angeregte Aktion gegen das Bettelunwesen durchweg zu einem vollen Erfolge geführt. Als besonders wirksam haben sich die Maßnahmen gegen Bettler erwiesen. Die Überprüfung der Fälle ergab, daß bis auf wenige Ausnahmen eine besondere Notlage nicht gegeben war, daß es sich vielmehr im allgemeinen um Gewohnheitsbettel handelte, welche sich bisher durch Betteln zu der Unterstützung eine weitere Einnahme zu verschaffen wußten. Die Maßnahmen zur Bekämpfung des Bettelunwesens haben im allgemeinen zu einer erhöhten Inanspruchnahme der öffentlichen und freien Wohlfahrtspflege durch die leihhaften Bettler nicht geführt. Einige Städte haben jedoch über eine erhöhte Belastung der öffentlichen Fürsorge durch Wanderer, die sich in den Städten seßhaft zu machen suchen. Ein baldiger Erlass des Bewahrungsgesetzes und des Wandererfürsorgegesetzes wird für notwendig erachtet. Es konnten auch keine Hoffnungen getroffen werden, daß die Bettler infolge der Maßnahmen in den Städten ihr Tätigkeitsfeld nundmehr auf das platte Land verlegt haben. Auch in den Landkreisen ist das Bettelunwesen durch die Maßnahmen der Polizei weitgehend eingedämmt worden, zum Teil wird es als gänzlich losgerissen bezeichnet.

Zwischen Tal und Firn

Roman einer Jägerliebe. Von M. Marnek.

7)

(Nachdruck verboten.)

Seine beiden Schwestern, die Babett und die Kuni, hatten schon vorher den väterlichen Hof verlassen. Es wäre schwer zu entscheiden gewesen, welche von den beiden die bessere Heirat gemacht hatte; sie waren neben der Schloßbäuerin so ziemlich die angesehensten Frauen im Orte. Kaum ein paar Monate, nachdem die Babett dem Neumüller angetraut war, hatte die ein Jahr jüngere Kuni den Kilian Leitzinger geheiratet, der noch nicht lange in Würzburg anständig war und ein Jahr zuvor die Storchbrauerei gekauft hatte. Diese Heirat hatte viel von sich reden gemacht, denn Kuni war halb und halb mit dem jüngeren Sohne des Rattenbauern verprochen gewesen. Man hatte sich gewundert und es ihr sehr verübelt. Die Rattenhofsleute waren allenthalben beliebt, was der Storchbrauerei nicht von sich behaupten konnte. Er hatte sich unter den Würzburgern nicht viel Freunde zu machen verstanden und blieb für sie immer ein „Auswärtiger“, obwohl er nicht von weither zu ihnen gekommen war. Ein sehr sympathischer Mensch war er sicherlich nicht, und es war durchaus keine grundlegende Behauptung, daß Michel, der junge Schloßbauer, die Verbindung seiner Schwester mit dem Kilian nicht gerne gesehen habe. Allein er hatte kein Recht, den Schwestern etwas dreinzureden. Sie waren beide volljährig und sehr selbständig, besonders die Kuni. Der Ehrgeiz hatte sie ausgekackelt, sie hatte ebenso reich und ebenso reich heiraten wollen wie die Schwester.

Der Schloßbauer selber hatte selbstverständlich auch eine begüterte Bauerntochter heimgeführt. Moibl, die viel jüngere Stiefschwester aus des Vaters zweiter Ehe, lebte bei ihm.

Seit sie herangeblüht — eine lichte Schönheit in starkem Gegensatz zu den dunklen Schwestern — war sie der Gegenstand allseitiger Bewunderung gewesen, was von Seiten der Geschwister mit gespanntem Interesse und gemischten Gefühlen wahrgenommen wurde.

Es war dem Schloßbauern kein angenehmer Gedanke, daß Michel eines Tages von ihm gehen würde und all den Sonnenstrahlen mit fortnehmen, den sie daheim über die beiden stillen Menschen ausgestrahlt. Die Moibl mit ihrem heiteren Sinn, ihrer fernsichtigen Art und ihrem lieben, häßlichen Gemüt brachte Leben auf den kahlen, arbeitsreichen Schloßhof.

Wenn am sonnigen Morgen die Vögel sich jubelnd erhoben, dann mischte sich in ihr Singen eine glöckliche Mädchenstimme — die der Moibl, die der junge Tag schon im freien fand. Und wie der Schwalben zwitschern klang es traulich und lieb, wenn sie beim Schreiten mit der Frau oder den Mädchen plauderte; noch einmal so schnell ging ihnen allen die Arbeit von staten. Selbst am bleigrauen Regentage, wenn die Wolken die Berge bis zum Fuße verhielten, wenn die schweren Tropfen flatternd aus kleine Fenster schlugen und das eintönige Lied des Sturzes aus der Dachrinne von früh bis abends ertönte, wußte sie mit heiterem Scherz die Lichtstrahlen des Frohnotts in die verdüsterten Räume des Hauses zu bannen. Ja, den trübseligen Winter hindurch, der im Hochland endlos scheint, klang ihr Lachen so kinderlich, daß es alle Tage war, als sei das Christkinden gekommen.

Wie wohlthuend und erquickend Moibls Art und Wesen auf ihre Umgebung wirkte, das empfand man so recht, wenn ihre Schritte einmal von einer Wölfe des Unmuts oder der Betrübnis beschattet war.

Solche Wölfe zogen wohl rasch wieder vorüber, und was die Moibl auch sagte und tat, war sie schimmelt gemeint.

Wie sollte das einmal werden ohne das Dirndl? Darüber sann und grübelte der Schloßbauer, als er heute nach dem Weggang der Wölfe mit der Moibl auf der Bank saß, fast unter dem großen Christkussbäum, das auf überdachtem hölzernen Kreuzen neben der Haustüre hing und von den ersten Knospen, die der Lenz zeitigte, bis zu den letzten Blumen des Herbstes niemals ohne Schmuck war.

Er war allein und hatte Zeit zum Sinnen. Sein Weiß räumte drinnen in der Stube die Speisefeste von der Bewirtung weg. Und wäre sie auch dagewesen, er hätte ihr doch nicht sagen dürfen, wie schwer ihm ums Herz war.

Michel Bernzenter hatte eine Art Vatergefühl für die junge Schwester, obwohl er selber noch nicht die Bierzig erreicht hatte. Auf dem Lotenbette hatte der alte Bauer sie ihm übergeben und ihm heilig als Herz gelegt, für das Dirndl zu sorgen. Ihm, dem Bruder — feiner der Schwester.

Der alte Schloßbauer hatte gewußt, was er tat. Die Dirndl heiraten, dachte er, die können dann oftmals nicht

tun, was sie wollen — auch wenn sie anders sind, als die Babett und die Kuni. Der Bub aber bleibt der Herr im Hof, der soll einsehen dafür, daß die Moibl gut gehalten wird.

Michel hatte es ihm in die Hand gelobt und es auch ernst genommen mit der ihm auferlegten Pflicht; das Dirndl hatte es allzeit schön und gut gehabt. So schön, daß es nicht fortzuerlangen sollte. Nicht im Ueberflusse und Ueppigkeit hinein; noch weniger in Armut und Entbehrung. Es sollte daheim bleiben.

Die Bäuerin trankelte seit den letzten Jahren. Wer konnte wissen, ob sie der Herrgott über kurz oder lang von seiner Seite abrufen würde? Dann — ja dann würden halt er und die Schwester auf dem Hofe zusammen hausen und Moibl wäre im Ansehen so viel wie eine Bäuerin. Was konnte sie mehr verlangen? So schön, wie sie es daheim hatte, bekam sie es doch nirgend. Man wußte ja, was alles kommen würde nach einer Heirat: Sorgen und Kummer, und wenn's noch so schön herab.

So hatte es sich Michel zurechtgelegt. Aber er rechnete nicht mit dem unruhigen Schlag eines zwanzigjährigen Sturzes. Rechnete nicht mit der gewaltigen Macht der Liebe, die die festesten Banden der Heimat lockert und hinauswinkt und zieht aus dem ruhigen, geschützten Hafen des Elternhauses in die unsicheren, itzigen Wellen des Lebens; der Liebe, die allem eher zugänglich ist als den Vorschlägen und dem Einsprüche der kalten Vernunft.

Der Schloßbauer wollte seinen Sonnenschein für sich behalten, allein — eines anderen Sonne war Moibl auch geworden.

Es war eigentlich zu verwundern, daß der Schloßbauer kaum beachtete, wie oft und gerne Moibl sich mit dem schmalen Jäger, dem Sepp, unterhielt. Eine innige Freundschaft verband das Dirndl seit der Schuljahre mit des Jägers Schwester Viktoria. Daß der Bruder in diese Freundschaft mit eingeschlossen war, daran fand Michel nichts Ungewöhnliches oder gar Beunruhigendes. Die Möglichkeit der Reue einer Schloßbauertochter zu einem farg besetzten Jagdschützen lag ihm so völlig fern, daß eine solche Vorstellung gar nie in sein Denken trat.

Und doch war diese Möglichkeit zur Tatsache geworden, und ehe sie es selber recht wußte, gehörte Moibls Herz dem Jäger, der es in seiner lauten Tiefe kannte und ihr sein eigenes wohl heißer, treuer Liebe dagegen bot.

Das war freilich so ziemlich alles, was ihr der Sepp bieten konnte, viel mehr hatte er nicht. Ein festeres Brot, aber ein solches, denn er teilte es noch mit Mutter und Schwester. Oft erliefen es ihm selber wie Verwunderung, daß er seine Augen so hoch erhoben bis zur Schloßbauertochter, allein das Dirndl war so gar nicht hoffärtig, so ganz anders als ihre Geschwister;

schier dankbar nahm es alle Beweise seiner Liebe entgegen.

Wie er allerdings vor den wortfargen, etwas heißen Bruder treten und von ihm das Moibl verlangen sollte, das war dem jungen Jäger noch nicht klar. So tat er, was er in seinem Umte war, so schneidig den Moibl schloßen gegenüber, denen er das Handmote gehörig schenkte — bei dem Gedanken, in all seiner Armut das Kleinstes des Schloßhofes zu fordern, wurde ihm heiß und kalt. Nun mußte er es bald, die Unschicklichkeit rief ihn auf; allein ihm bangte davor, und oft konnte er verzweifeln in den Wald und schalt sich einen feigen Lappen über den anderen.

Er deutete ganz richtig des Bauern harmlose Sicherheit ihm gegenüber. Kannte er doch dessen Moibl, die Moibl daheim zu behalten; er wußte, daß ihm der Michel nicht so gleichmäßig freundlich entgegengekommen wäre, wenn er in ihm einen Freier um die Schwester erblickt hätte.

In der Tat war es dem Schloßbauern heute sogar ein beruhigender Gedanke gewesen. Moibl werde eine Jägerhäuschen gefunden sein, um mit der Viktoria zu plaudern, und jetzt war ihm angehtsches das drohende, schweren Gewitters diese Vermutung doppelt beruhigend, denn der Sepp würde sie entweder heimgeleitet oder kommen und berichten, daß die Moibl das Wetter bei seiner Schwester abwarzte.

Aber Moibl kam allein, gerade als der Bauer zum zweiten Male ums Haus gegangen war, um von allen Seiten nach ihr zu spähen. Gleichzeitig rüdten auch noch zwei Knechte ein; die Mägde hatte die Gemitterfurcht schon hineingetrieben.

Es war vorläufig noch keine Zeit, etwas anderes zu reden, als ein „Gut Gott!“ und „Bist du?“ aber Moibl hörte aus dem Tone, wie sehr die Schwester und besonders der Bruder um sie in Sorge gewesen, und daß sie bei ihrem Erscheinen von einem Aufbruch waren. Moibl kam sich ganz schuldbehaftet vor.

Kaum hatte sie den Hof betreten, als schon der erste Blitzstrahl am Himmel aufleucht, gefolgt von einem schweren Donnererschlag. Schon begann auch der Regen in großen Tropfen zu fallen.

Der Bauer sah überall nach dem Rechten, ob die Fenster gut geschlossen wären und die wenigen geöffneten gut eingehängt; ob kein Luftzug entweichen könnte; er ging in die Ställe und sah noch mal nach dem Vieh, das ängstlich brüllte. Er hatte da und dort zu tun.

Mit voller Gewalt entlud sich jetzt das Gewitter. Die Bäuerin, die den Blitz fürchtete, setzte sich in den dunkelsten Winkel und hielt die Augen zu. Moibl zündete in der Herdgrube eine geweihte Kerze an und schaute dann durchs kleine Fenster in das Unwetter hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Zeit und Leben.

Analytisches Gold?

Von
Professor A. M. Low, London.

Zwei jungen britischen Physiker ist es im Cambridge Cavendish Laboratorium gelungen, vor einiger Zeit die Spaltung des Atoms durchzuführen und ein Element in ein anderes zu verwandeln. Obwohl noch einige Zweifel darüber bestehen, ob die Spaltung tatsächlich vollendet worden ist, ist damit doch ein großer Schritt getan. Wie immer es sei, die Umwandlung von Blei in Gold war eine der größten Ambitionen der alten Alchemisten, und auch heute werden viele wissenschaftliche Untersuchungen unternommen, um ein gleiches Ziel zu erreichen. Im Altertum und im Mittelalter wurde die Umwandlung der Elemente aus Gold nach dem Gold angestrebt, denn diese Experimentiererei hing ganz und gar von der Generosität ihrer Auftraggeber ab. Doch heute, wo die Umwandlung der Elemente nicht mehr ein unwirkliches, sondern ein wissenschaftliches Problem ist, kann man schon erkennen, daß es in den nächsten hundert Jahren kaum möglich sein wird, diese Entdeckung zu solchen Zwecken auszunutzen, um einen fälschlich, also ein Viertel Penny in einen halben Sovereign umzuwandeln, müßte man mehr als einen halben Sovereign ausgeben. Die Forschung arbeitet hier also um des Wissens willen und nicht um des Goldes willen, denn in diesem Sinne wäre das Experiment durchaus unwirtschaftlich.

Bis zur Entdeckung der Radioaktivität dachte man die Alchemisten wegen ihrer offenbar hoffnungslosen Ambitionen. Nun aber ist die Reihe des Wahns an ihnen. Es wurde festgestellt, wenn auch in einem engeren Kreise der Evidenz, daß alle Materie im Grunde gleich ist. Der Gedanke, daß Elemente im Grunde daselbe ist wie Asenit, wurde lange als ein Witz angesehen, jetzt ist heute aber als Wirklichkeit.

Alle Atome, um es plump zu sagen, sind kleine Elektritzitätskugeln. Sie bestehen aus einem positiven Kern mit einem oder mehreren negativen Elektronen, die ewig um den Kern laufen. Von der Zahl dieser Elektronen hängt die Natur des Elementes ab. Die leichteste unter den bekannten Substanzen ist das Hydrogen, und dieses hat nur einen Elektronen. Helium, das nächstfolgende Element, hat zwei, während andere aus über hundert Elektronen aufweisen. Überall ist der Kern genau derselbe. Wenn wir also auf einem Wege einen der Elektronen des Heliumatoms wegschalten könnten und nur ein Elektron um den Kern laufen würde, hätten wir das Heliumatom in ein Hydrogenatom verwandelt.

Das ist, einfach gesprochen, das Prinzip. Die alten Alchemisten wollten den sogenannten Stein der Weisen entdecken, der in wunderbarer Weise alles in Gold verwandeln könnte. Obgleich sie zu den phantastischsten Mitteln griffen, kann es nicht überlassen, wenn ihr Bestreben verlagte. Die moderne Methode besteht in einer „Bombardierung des Atoms“, in dem Sinne, wie wir es früher sagten.

Die Entdeckung, daß Radium aus eigenem Antrieb sich verwandelt, zuerst in Gas, dann in verschiedene feste Materialien, deren jede ihre verschiedenen Eigenschaften aufweist, hat die Luft der Spektakel zum Spass gemildert. Inzwischen aber ist nicht viel geschehen, was uns der künftigen Umwandlung der Elemente nahe gebracht hätte. Die Umwandlung des Radiums kann weder durch Hitze noch durch Kälte beschleunigt oder verlangsamt werden. Die Umwandlung selbst entzieht sich der Kontrolle der Alchemisten. Nur durch die Entdeckung eines Mittels zur „Bombardierung des Atoms“ können die Gelehrten zum Erfolg vorbringen.

Stetig ist eine Haltung, die sich auch der Gelehrte bewahren muß. Die Verläufe der Umwandlung der Elemente wurden in so ganz kleinen Quantitäten durchgeführt, daß die Möglichkeit von Unsauberkeiten kaum vermieden werden kann. Viele durchgeführte Alchemisten haben Transformationen festgestellt, ohne zu erkennen, daß das neue Element nur ein Ergebnis der unvollständigen und im alten Element befindlichen Unreinheiten gewesen ist.

Solche Enttäuschungen entmutigen oft den Gelehrten, besonders bis festgestellt wurde, daß Radium in Millionen kleinster Partikeln zerfällt. Es tauchte die Idee auf, die Atome verschiedener Elemente diesen rasch wegkrebenden Partikeln auszuweichen, in der Hoffnung, daß sie die Elektronen der Atome ausschalten und so neue Elemente schaffen würden. Unglücklicherweise sind die Elektronen so klein und die Partikeln so munitös, daß manche Partikel den Atom durchschlagen, ohne die laufenden Elektronen zu berühren. Doch auch wenn das nicht der Fall ist, braucht es eine gute Menge von Stößen, um den Elektronen zu beseitigen, denn etwa nur ein Partikel von 50 000 wird den Elektronen entsprechend treffen. Es würde unzählige Tausende von Stößen kosten, um fünf Millionen eines Gramm Radiums umzuwandeln. Ein Gramm Radium, das ein Jahr hindurch bombardiert würde, hätte solchen Effekt, vorausgesetzt, daß die Praxis unter theoretischen Willen befähigt würde.

Das erfolgreichste Experiment betraf die Umwandlung von Quecksilber in Gold. Quecksilber wird mit Radium auf sein Gewicht und seine Reinheit verwendet. Das Quecksilber wurde 4 Fuß von einem elektrischen Draht angebracht und dieser Draht mit einem sehr starken Strom verbunden. Bei der Einschaltung des Stroms sprang der Funke 4 Fuß weit. Da manche Partikeln der Elektrizität durch die Luft flogen, hoffte man,

daß Quecksilber in Gold umzuwandeln. Alle Elemente geben bei Erhitzung Licht, besonders ihr eigenes, so daß bei genauer Beobachtung im Spektroskop festgestellt werden kann, welches Element in ihnen besonders enthalten ist. Nachdem der elektrische Funke 4 Fuß lang einige Stunden lang prallte, zeigte der Spektroskop Spuren von Gold im Quecksilber. Aber die Kosten dieser Umwandlung und die ganz minimale Quantität von Gold, die so erzielt wurde, geben dem Versuch nur technische Bedeutung. Man kann also sagen, es würde die Aufwendung ganz bedeutender Summen beanspruchen, bevor Gold auf diesem Wege rentabel erzeugt werden könnte. Uebrigens würde mit der Verbilligung des Goldes nur die Notwendigkeit eintreten, ein neues und selteneres Medium des Verkehrs der Werte zu schaffen.

Ein Chemiker in Neuseeland erklärt, er habe eine Kraft entdeckt, die zehnmal stärker ist als die Elektrizität und die Quecksilber verhältnismäßig billig in Gold ver-

Die Kurzgeschichte

Edzart H. Schaper: Mein Freund Joke.

Ich wanderte des Nachts durch die Straßen, zwischen aufgetürmten Giebeln der Altstadt und unter den großen Laternen in engen Gassen. Der Regen kam, und die Laternen schwebten zwischen den Wänden. Selten ein Licht. Da und dort verzog sich ein Lautsprecher, und Schatten zogen über die Gassen, auf der Erde durch lange Säulenreihen. Unwillkürlich blieb ich stehen, als der weiße Schein eines Gaslichtes zur Seite mich streifte. Er drang aus einem immer noch erleuchteten Laden auf die Straße. Ich trat an die Scheibe und blieb länger und länger stehen. Ein dünnes Fensterglas trennte mich von einem kleinen, halbellen Raum, in dem ich sah, daß ein Mann in einem Umhang von schlafenden Pfeifern vor mir auf zwei Männer, die unter dem Licht standen und redeten.

Der eine von ihnen trug einen kleinen Affen wie ein Kind auf dem Arm, und eine Mutter hatte das Tier ihm die Arme um den Hals geschlungen und den Kopf an seine Schulter gebettet. — Allzulange blieb ich vor diesem Fenster stehen und ging erst weiter, als der eine von ihnen sich anschickte, den Laden zu lassen. Aber nun ging ich durch eine ganz andere Nacht. Immerfort dachte ich an den Mann mit dem Affen auf dem Arm, — wie gut er es hatte, das Vertrauen des kleinen Tieres zu besitzen, und wie wenig ich befähigt, wenn ich Tage und Nächte allein verbrachte. Und als ich endlich aus dem Gewirr der Häuserzeilen in den fernen Park kam, war ich ganz schwach vor Sehnsucht nach einem Tier, einem Affen, dem ich einen Arm zum Sitz, meine Schulter, um den Kopf daran zu betten und meinen Hals, seine Arme darum zu schlingen, bieten konnte.

Die Sehnsucht dieser Nacht verließ mich fortan nie. Am nächsten Tage begann ich meinen Affen zu suchen. Im Hellen ging ich durch alle Straßen, wo sich nur ein Geschäft vermuten ließ, in dem ich ihn laufen konnte. Ueber seinen Preis dachte ich nicht weiter nach. Fund ich eins und ging hinein, dann wollte irgendeine schamige Frau mir für viel Geld eine hässliche Meeräsche zeigen, die während der Verhandlungen wild an den Stäben ihres Käfigs rüttelte und die Fänge gegen mich schleifte. Das Raubtier hieß Joke: Sumbol! Geld hatte ich nicht! Ich spürte weiter. Ergendwann einmal hoffte ich in der Zeitung ein Inserat zu finden, verheißungsvoll lautend: „Junges Affchen billig nur in gute Hände abzugeben.“ Niemals fand ich das Inserat. Aber am Abend meines ersten Such-Tages hatte ich schon alle Orte in meinem einzigen Zimmer ausgemacht, die meinem künftigen Kameraden lieb sein konnten. Als Ausgang sollten ihm die Dachbalken dienen, hinter dem Dien sollte sein Bett stehen, da seine Schaufelstange, dort sein WC. — dort entlang sollte seine Promenade führen, — alles war ihm schon überlassen, und er war noch nicht einmal da. Eines Nachts beschloß ich sogar, große trockene Äste an der Decke aufzuhängen, um es ihm heimlich zu bereiten. — Ich suchte weiter und fand ihn nicht. Nach einigen Wochen fuhr ich eines Nachts auf dem Dampfer einer Expeditionsfirma nach Hamburg. Jeder Verkäufer hatte mir erzählt, die Matrosen brähten gar keine schönen Affen mehr mit. Matrosen waren also die Vermittler?!

Durch einen nebligen Morgen führte mein Weg dort kreuz und quer. Ich lief an den Häfen, wo ich die unberührtesten Affen finden zu können glaubte. Ich krieg auf Jierisch und Singvogelhändler, aber einen Affen sah ich nicht. Unschlüssig stand ich zuletzt an der Sanft Pauli-Landungsbrücke, vor einem Feuerbrüto. Da kam mit einem Male ein Mann vom Wasser, die Seefleite in der Hand — und aus seiner nur einmal geknöpften Jacke kamen zwei große, große, traurige Augen in den fahlen Sonnenchein des Wintertages. Dielem Manne ging ich drei Schritt entgegen.

„Guten Tag!“ sagte ich, „ein schöner Affe!“ Der Mann wollte nicht stehen bleiben, mehrmals mußte ich

wandeln kann. Aber diese Entdeckung täten besser, wenn sie diese neue Kräfte zum Antreiben von Maschinen und zur Beleuchtung von Städten verwenden würden, statt von Gold zu träumen.

Es ist möglich, bei Anwendung mächtiger Kraftaufwendungen, gewisse Materialien in Diamanten umzuwandeln. Kohle ist im Lampenruß und im Diamanten, nur in verschiedener Form. Jucker, Holz, das Papier, daß Sie jetzt in der Hand halten, sind Kohle und Wasser in leicht verschiedenen Proportionen kombiniert. Warum könnte ich nicht dieses Papier in Ruß verwandeln, indem ich einfach das Wasser absorbiere? Wenn ich starke Hitze anwende, könnte es ebenso geschehen, wie beim Holz, dem Jucker oder bei Fleisch.

Kann ich aber dieses Papier, daß ich in der Hand halte, in Ruß verwandeln, wenn ich stark genug denke? Ich glaube schon. Aber ich kann es heute nicht, weil mein Gehirn unfähig ist, so machtvoll zu denken. In fernem Zukunft vielleicht. Wenn unser Gehirn seine gegenwärtige Formation entwickelt hat, werden wir die Objekte weit besser kontrollieren können. Es wird möglich sein, die Materie durch die Kraft des Willens zu zerlegen, und man wird unterscheiden können zwischen Geist und Materie. Es wird Wirklichkeit werden: „Wahr ist, was wir glauben.“

hinter ihm herlaufen und rufen: „Sie! Hören Sie! — Sie! Sie! Hören Sie doch!“ Endlich blieb er, vor der Tür des Feuerbüros, stehen, und fragte mich auf dänisch, was ich dann von ihm wollte. Gottseidank verstand ich ihn. Nach langem Reden faufte ich ihm den Affen ab. Er hatte ihn eigentlich seiner Frau mitbringen wollen, aber da hatte ich ihm zu einem ganzen Affen-Bananen geraten. Er sah ein, daß er passender war. Zwei- und zwanzig Mark legte ich ihm in die Hand, und er nahm aus dem Raub den traurigen Affen, der mit einem Male zu lauchen begann, sich wehrte und beißen wollte, und den ich mit Mühe und Not bis zu einem Geschäft beförderte, in dem es Körbe zu kaufen gab.

Friedrich langte wir zu Haus an. Nichts rührte sich in meinem Korb, und ich stellte ihn in eine Ecke und begann Feuer anzumachen und mein Bett zu richten: nun erst merkte ich die Tobmüdigkeit nach zwei schlaflosen Nächten, die eine davon auf dem Sitz des polternden Laifzuges verbracht. Wie es später wurde und alles mir dazu angetan schien, mein Glück jetzt in Empfang nehmen zu können, nahm ich den Korb, stellte ihn vor mich hin und öffnete ihn. Nichts kam zum Vorschein. Ich wartete — wartete — endlich ging ich zur Seite und setzte mich. Und da sah ich, wie mein Kamerad unbeweglich in seinem Korb saß, die Hände auf den Rand gelegt, wie in einer Fesselballongondel, und sich Licht und Wärme aufmerksam und traurig betrachtete. Ich wollte mit ihm sprechen, doch ich wußte ihn nicht anzureden. Nach und nach entsann ich mich, daß ich als Namen für einen Affen immer „Joke“ gelesen hatte.

„Joke!“ sagte ich, „wollst du nicht herauskommen?“ Joke rührte sich nicht. Ich streckte ihm meine Hand hin, er sah sie nur unterwand an. Mit einem Male aber sprang er aus dem Korb und wanderte neugierig im Zimmer auf und ab. Späterhin flatterte er wirklich auf den Dachbalken und besah die Schränke von oben. Ruhig ließ ich ihn gewähren, kleidete mich aus und ging zu Bett. Die brennende Lampe stand neben mir, und er konnte mich immer sehen.

„Joke!“ rief ich dann und wann und lockte ihn mit einer Rau. Er kam nicht. Als ich ein Buch zur Hand nahm und las, flatterte er herunter und fing seine Wanderungen zur ebenen Erde an. Da begann ich ihm zuzusehen. Langsam stieg er vom Stuhl auf den Schreibtisch und griff in die Papiere. Ich wollte aufspringen und ihn hindern, dann aber begann ich mich und ließ ihn gewähren. Und er nahm die umherliegenden Papiere, besah sie nur, ließ sie jumeist wieder fallen. Manche — die farbigen — zerfällten er. Es war so still, und ich wurde schläfrig trotz der Spannung. „Joke!“ rief ich immer wieder und rettete mich damit vor dem Einschlafen.

„Joke!“ — da tauchte zum ersten Male der Name auf, den er bezieht. — Joke, dachte ich, es heißt im englischen: Spah! Der Name soll ihm bleiben. Joke flatterte vom Schreibtisch. Ich hörte ihn umherlaufen. Keine wie eine Rahe, nur viel unregelmäßiger im Schritt. Dieses stille, sprühende Dasein ließ mich einschlafen.

..... Bis ich auf einmal erwachte. Seine Hand fühlte ich auf meiner Stirn. Und als ich, ohne mich zu regen, nach ihm spähte, sah ich ihn auf dem Betttrand sitzen. Ganz verfunken horchte er dort. Die eine Hand hatte er halb erhoben, die andere fuhr behutlich über meine Schläfe. Seine Augen waren so unendlich tief und geheimnisvoll.

„Joke!“ sagte ich leise, „warum mußt du dort sitzen und mich so anstarren?“ — Er sah forschend auf meine Lippen. Langsam richtete ich mich auf. Jede meiner Bewegungen verfolgte er mit höchster Aufmerksamkeit.

Meine Hand ging ihm näher, — er starrte sie an und während ich leise und begütigend er immer wieder „Joke!“ — Joke, guter Joke!“ sagte, streichelte ich ihn. Er ließ es geschehen; ganz weich klopfte er auf meine Hand. Alle Sehne, die Geduld langer Gefangenschaft verschwand. Er war ein Tier, aber mein Kamerad. Von nun an hatte mein Hals zwei Arme, die sich um ihn schlangen, mein Arm war sein Sitz, und meine Brust fand einen Kopp, der sich daran bettete.

Da ich fand, daß Joke zu einfach sei und ohne Grün und Leben, wollte ich ihm — nicht so töricht, wie Anfangs gedacht, — einen Baum ins Zimmer bringen. Lange dachte ich nach, und endlich war es mir klar, welschen. Unter viel Beschwer beschaffte ich mir einen Jingo Biloba in einem großen Kibel.

Nun stand der seltsame Japaneer in meinem Zimmer. Schlang wie ein Turm, mit seinen starren, eigenwilligen Weiten. Seine Blätter sprossen im nächsten Frühling. Zuweilen rief Joke sich eins ab, und während ich am Schreibtisch arbeitete, sah er unbedeutend wie ein kleiner Buddha, hielt das langgestielte, fächerartig endende Blatt in der Hand und war ganz verfunken. Es fragte leise, wenn er mit den Nägeln das sich ausbreitende Gewebe entlangfuhr. — Ich sah auf — er sah auf. Wir lächelten uns an. Manchmal sprang er schnell an mir hoch und gab mir die Hand. Und arbeitete ich weiter, dann sah er immer noch da. Meine Fingre lag ja auf seinem Rücken, und er konnte auf Papier schauen und den Zeichen der Feder folgen. Bald aber nahm er wieder seinen Lieblingsplatz unter dem Jingo Biloba ein und spielte ärtlich mit den Blättern, die er nie gerühr.

Spät des Abends, wenn ich schon zu Bett lag, mußte ich auf Joke warten. Sein Korb stand neben mir, in einer riesigen Kaffeemühle hatte er sein Lager und nur bei Licht nahm er darin Platz. Es dauerte lange: denn Joke ging aufrecht im Zimmer auf und ab und sah aus der Rechten eine halbe Banane, die ihm als Bettkissen aufstand. So war er nicht zu verfehlen: Aufrecht, aus der Brust von der Banane beifend: die Linde hätte er gewiß gern in die Hohlkehle gesteckt, hätte er eine Hofe angebahnt, mein lieber, guter Joke!

Es ist noch nicht lange her, daß Joke starb und der Jingo Biloba verdorrte. Ich wanderte des Nachts wieder durch die kalten Straßen und bleibe lange vor erleuchteten Fenstern stehen. Vielleicht wartet irgendwo Joke auf mich — und ein neuer Jingo Biloba.

Misch Orend: Deutsch sein.

Eine Skizze aus Siebenbürgen.

Die Bäuerin hat Koden und Spindel an die Wand gelehnt und geht zur Dienströhre, in der die Würste schmoren, denn es ist Mittagszeit. Der Bauer greift zum irdenen Kannen, das am Rahmen neben den Krügen hängt, klappt die Kalltür auf, die in den Keller führt, und holt aus dem Faß den neuen Wein.

Peter hat seine eigenen Gedanken. Die Welt ist ein Käfel und es gibt so viele Dinge, die plötzlich wichtig werden, obwohl man sie täglich sieht, jedoch sie merkwürdig dastehen und nicht zu den andern gereicht werden können; die sich ins Bewußtsein vordrängen vor allen andern und von ihm Besitz ergreifen.

Peter wendet sich auf dem Stuhl und fragt:

„Mutter, warum wohnen die Zigeuner am Ende des Dorfes?“

„Weil sie keine Hufe haben, mein Junge!“

„Ja, aber warum laufen sie sich keine?“

„Weil sie nicht parlam und sorgsam sind, und weil sie nur arbeiten, wenn sie Hunger haben.“

„Dann sind sie ja nicht Menschen wie wir!“

„Nein, das sind sie nicht!“

„Warum aber wohnen am andern Ende die Rumänen?“

„Weil sie keinen Platz mehr fanden mitten in der Gemeinde.“

Der Bauer schufft aus dem Keller heraufgestiegen, hat die Tür zugeklappert und sagt zu Peter:

„Hör, mein Junge, es ist gar nicht lange her, daß die Rumänen hier angelandeten wurden, kaum hundert Jahre. Früher durften sie nur als Hirten in unserem Dorf aufhalten, zwei Jahre lang, dann mußten sie auf einige Wochen fort. Die Gemeinde baute ihnen das Hirtenhaus, in dem sie wohnten. Nachher konnten sie wieder als Hirten gedungen werden, zwei Jahre im Dorf wohnen und die Herden hüten. Damals waren wir allein die Herren im Dorf.“

Peter denkt darüber nach, dann fragt er weiter:

„Lernen die Rumänen auch deutsch in der Schule?“

„Nein, mein Junge, deutsch lernen nur wir hier im Land, weder die Rumänen, noch die Ungarn. Darum wissen wir auch mehr als die andern, wir lesen in den Büchern, die die andern nicht verstehen, und es gibt so viele deutsche Bücher.“

Peter denkt weiter:

„Gibt es denn auch anderswo Deutsche, die nicht in unserm Lande wohnen?“

„Gewiß, mein Sohn“, spricht der Bauer schufft, „in Oesterreich, in Bayern, im Schwabenland und dort oben am Meer.“

„Und die lesen auch dieselben Bücher?“

„Freilich lesen sie dieselben Bücher.“

„Dann sind die Deutschen ein großes Volk?“

„Ein sehr großes Volk, größer als viele andere Völker, als die Rumänen und Ungarn.“

„Und wir sind auch so Deutsche wie die am Nordmeere?“

„Das sind wir wohl!“

„Aber wissen die etwas von uns?“

„Nicht alle, aber viele wissen, daß wir hier auch so gute Deutsche sind, wie sie selber.“

Und während sie zu Tisch gehen, Wurst, Brot und Kraut essen und den Wein dazu trinken, wagt der Gedanke im kleinen Peter, daß in so vielen Ländern Deutsche wohnen, bis weithin zum Meer, und daß sie selber dazu gehören, während die Zigeuner, Rumänen und Ungarn andere Menschen sind. Zum ersten Mal empfindet er deutlich, was es ist, sich nur dumpf gefühlt hatte, wenn ein Volksfremder in den Hof trat, daß etwas Kaltes da mit in den Hof gekommen war, dem man sich aus dem Wege ging. Die Junge wurde plötzlich schwer und nur mit Zwang konnte man sprechen.

Bis zum Nordmeer hinaus und zum Schwarzen Meer wohnen Deutsche, alle lernen deutsch in der Schule und lesen dieselben deutschen Bücher. Peter wird es immer wärmer, je mehr er sich in diese Gedanken vertieft und je klarer es ihm wird, daß er, seine Eltern, die Nachbarn, der Lehrer und Väter in diesem Lande etwas vor den andern voraushaben, das die andern nicht können: deutsche Bücher zu lesen. Und in seiner Seele wogte es. Zum ersten Male wurde ihm klar, daß er einem mächtigen Volke angehört, und er war erregt von diesem großen Gedanken.

Riesenschwindel eines „Erfinders“.

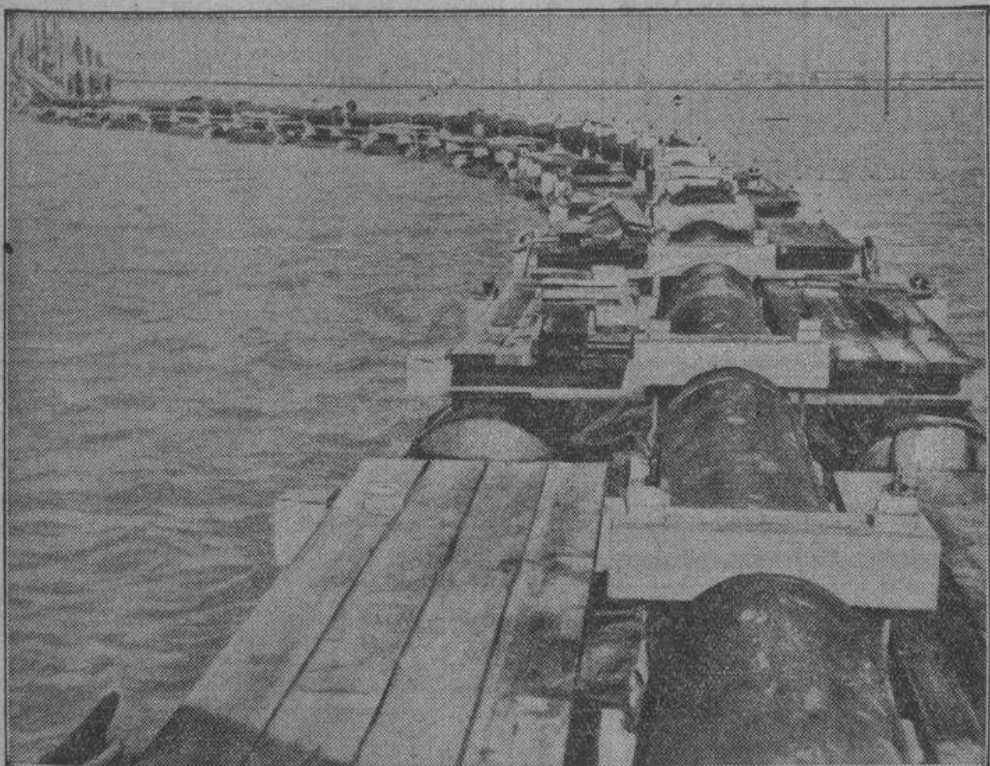
Zürich, 3. Februar.

Während sich in Frankreich die Unruhe über die Betrügereien eines Savatits noch nicht gelegt hat, wird der Schweiz jetzt ein ähnlicher Fall befohrt, wenn er sich auch in engeren Grenzen, die dem Größenunterschied beider Länder angepaßt sind, bewegt. Aber immerhin hat der „Erfinder“ Otto Probst mehr als eine halbe Million Franken durch die Verbreitung von Lügen erbeutet, die sich jetzt nachträglich als so plump herausstellen, daß man sich über die Leichtgläubigkeit der hereingelegenen Geldleute nur wundern kann.

Er tauchte eines schönen Tages — es mag etwa vier Jahre her sein — bei einem Bankvorsteher mit dem Plänen einer sensationellen Erfindung auf. Er konnte auch gleich Dokumente vorlegen, nach denen die englische Admiralität sich verpflichtet, sein „Geschossboot“ zu einem Millionenbetrag anzukaufen. Probst wußte dabei so bestimmt aufzutreten, daß seine Erzählungen seinem Zweifel begnadeten. Ein Konjunktium von Geldleuten fand sich zusammen, die die zur Verwertung dieses sensationellen Planes notwendigen Reiter finanzierten. Wertwüchsig ist, daß keinem der Beteiligten auffiel, daß die englische Admiralität derartige Beträge anscheinend grundsätzlich in deutscher Sprache abzuweisen pflegt, und noch dazu in einem sehr mangelhaften Deutsch!

Als einem der Beteiligten doch einmal ein Verdacht aufkam, wurde der Bankvorsteher beauftragt, Herrn Probst zum endgültigen Abschluß des Vertrages nach London zu begleiten. Wie der Schwindler es fertig gebracht hat, das konnte auch in der Gerichtsverhandlung, die in diesen Tagen vor dem Schwurgericht in Zürich begonnen hat, noch nicht festgestellt werden: Auf alle Fälle kam der biedere Aufpasser mit einer begeisterten Schilderung in die heimatischen Berge zurück. Der Vertrag, so erzählte er, sei in seiner Gegenwart im Parlamentsgebäude unterzeichnet worden, und man könne nur dankbar sein, daß Herr Probst sie alle an diesem gigantischen Geschäft teilnehmen lasse, denn er sei in London wie ein König empfangen worden! Vor der Tür des Parlaments sei er von ordnungsgemähten Gardeoffizieren in Empfang genommen worden. (Wie sich herausstellte, hat der Bankvorsteher in Unkenntnis der Gepflogenheiten der großen Welt die Portiers vor einem Luxushotel für Gardeoffiziere gehalten.)

Mehr als drei Jahre lebte der tüchtige Mann von den Gelbern seiner „Teilhaber“. Immer wieder wachte er sie mit gefälligen Unterlagen zu beschwichtigen, bis eines schönen Tages doch die Bombe platzte. Nur der Bankvorsteher glaubt nach wie vor mit unerschütterlicher Treue an den Empfang durch die Gardeoffiziere in der britischen Admiralität.



Eine Riesenbrücke bei San Francisco.

Die gewaltige Brücke bei San Francisco (Kalifornien), die die San-Francisco-Bay nach Oakland überspannen soll und an der schon längere Zeit gearbeitet wird, verspricht eine der interessantesten Leistungen der modernen Technik zu werden. In riesigen Röhren wird vom Strande von Oakland aus das Material für die Fundamentierung der Brückenpfeiler an die dafür bestimmten Stellen gepumpt. Unser Bild zeigt die endlose Schlange der Zuleitungsröhren, die sich über die Bay zieht.

Turnen - Spiel - Sport.

Auslosung des Davispokal-Wettbewerbs.

Deutschland gegen Frankreich.

Bei der Auslosung des Davispokal-Wettbewerbs in der europäischen Zone hat die Tüte des Davispokals einen wenig angenehmen Streich gespielt. Frankreich trifft in der ersten Runde auf Österreich, wird ganz sicher gewinnen und — dann ist Deutschland nach der ersten Runde der Gegner.

Was es heißt, gegen Frankreich zu spielen, braucht man eigentlich nicht besonders anzuführen. Vielleicht ist es nur interessant, in diesem Zusammenhang festzustellen, daß Frankreich 1927 den Davispokal aus Amerika holte, sechs Jahre lang die angenehme Rolle des Verteidigers spielte, der in der Herausforderungsrunde die Trophäe verteidigte, bis sie vor Jahresfrist an Großbritannien fiel.

Zum ersten Male muß also Frankreich den Weg aller Nationen gehen, sich durch die Runden bis zum Europa-Finale durchzukämpfen und — diese Aufgabe ist für Frankreich sehr schwer. Die vier Meister "find nicht mehr. Henri Cochet ist Berufsspieler, René Lacoste kann nicht mehr spielen, Jean Borotra will sich nur auf das Doppel beschränken und Jacques Brugnon ist für Einzelspiele auch nicht mehr zu gebrauchen.

Frankreich hat also die gewöhnliche Aufgabe, unter seinem Nachwuchs Leute zu suchen. Jean Borotra hat selbst einmal gesagt, daß er in Christian Boussus den besten Einzelspieler sieht. Aber die Einschränkung: Boussus ist nicht beständig. Er kann an einem Tage Perry oder Crawford schlagen, um am anderen gegen einen unbekannten Mann der zweiten Klasse zu verlieren.

Deutschland ist also nicht ohne Chance. Gottfried von Cramm ist für zwei Punkte gegen Frankreich gut. Im Doppel haben wir keine Gelegenheit, einen Sieg herauszuholen. Ob unser zweiter Mann einen Punkt gegen Frankreich machen kann?

Wir werden in den nächsten Monaten oft den Blick nach Frankreich richten. Das französische Tennis ist im Augenblick für uns sehr wichtig. Denn hier steht unser nächster großer Gegner. Ein zweiter Gegner, der aber zu schlagen ist.

Die Deutschen Winterkampfsportspiele 1934 sind verklungen.

Die unvergesslichen Tage von Schierke und Braunlage sind Vergangenheit. Und doch werden sie noch lange nachhallen. Zum ersten Male waren die Winterkampfsportspiele das, was sie sein sollten: eine Herausforderung der deutschen Winterportjugend.

Neue Namen sind aufgetaucht. Wie bei allen Veranstaltungen der letzten Monate hat sich die Jugend in den Vordergrund geschoben. Wir brauchen nur den Namen des neuen Kampfsportmeisters im Eishockey zu nennen. Nicht der Berliner Schlittschuh-Club, nicht der SC. Kiehlsee wurde Sieger des Turniers. Brandenburg Berlin errang die ehrenvolle Meisterschaft. Wer konnte die Mannschaft im Reich, vor allem im deutschen Westen? Vom Schlittschuh-Club mit Jaenecke, Koerner, Dobanowski hatte man gehört, nicht weniger vom

SC. Kiehlsee. Nun ist eine neue Mannschaft aufgetaucht. Brandenburg Berlin stellt jumeit junge Leute. Technisch hatte der Berliner Schlittschuhklub ein Plus, spielturell war auch Kiehlsee besser. Aber den Kampfsport, die natürliche Spielfreude, brachte Brandenburg Berlin mit. Und das gab den Ausschlag.

Der Reichssportführer von Tschammer und Osten konnte am Schlußtage einer sportbegeisterten Jugend sagen, daß diese Veranstaltung ein Markstein in der Geschichte des deutschen Sports war, ein Markstein auf dem Wege zum Winter-Olympia 1936.

Das Olympische Dorf gesichert.

Das Organisationskomitee für die XI. Olympiade Berlin 1936 war von Anfang an bemüht, den Sportleuten der Welt, die zu den Spielen nach Berlin kommen werden, eine gleiche Heimstatt zu schaffen, wie es die Amerikaner im Olympischen Dorf auf den Baldwin-Hügeln getan haben. Ohne Zweifel hat dieses gemeinsame Wohnen der Athleten aller Völker viel zum gewaltigen Erfolg von Los Angeles beigetragen. Hier erlebten die olympischen Kämpfer das große Gemeinschaftsleben. Das Dorf lag 20 Minuten Autobusfahrt von den Hauptkampfstätten entfernt, außerhalb der Stadt, in der freien Natur und umschloß rund 500 kleine Wohnhäuschen mit je zwei Zimmern zu je zwei Betten, dazu waren noch für jede Nation Küche und Speiselauf, für eine Gruppe von Nationen ein Schwimmbad, ferner Kino, Empfangsraum, Speisezimmer, Post, Wäscherei und Büros vorhanden. Alle, die das Glück hatten, in diesem Dorf zu wohnen, werden sich dieser Zeit besonders gut und dankbar erinnern. Ein solches Lagerleben ergibt natürlich auch die eine oder andere Unbequemlichkeit. Demgegenüber ist aber festzustellen, daß sich die gleiche oder andere Unbequemlichkeit auch im Hotelleben ergibt, wir alle wissen, daß die Olympiade mit Hotelquartieren mitgemacht haben.

Angesichts der großen Vorteile eines Olympischen Dorfes hält sich Deutschland für verpflichtet, den Sportleuten der Welt die gleiche Gastfreundschaft zu bieten. Daher ist, wie bereits angekündigt, der Bau eines Olympischen Dorfes in der Nähe geleitet worden. In gerader Verlängerung der großen Ausfallstraße, die von „Unter den Linden“ zum Stadion führt, liegt das Olympische Dorf 14 km vom Olympia-Stadion entfernt, unmittelbar neben dem Militär-Lager Döberitz. Es wird um eine landschaftlich reizende gelegene Fläche herum eigens für die Zwecke errichtet und den 3000 männlichen Teilnehmern, die man wohl zu den Spielen erwarten darf, Raum gewährt. Entsprechend unserem Klima werden nicht leichte Bugelows wie in Los Angeles errichtet, sondern Steinhäuser, die aber auch für kleine Gruppen bestimmt sind. Ebenso wie drüben wird auch in Döberitz jede Nation ihre Küche und ihren Speiseraum erhalten und selbstverständlich alle sonst notwendigen Einrichtungen dazu. Das Olympische Komitee organisiert einen regelmäßigen Autobusverkehr für die Teilnehmer, so daß sie in 15 Minuten von ihrer Wohnstätte zum Stadion gelangen können. Eine Lehnungsbahn wird sowohl in Döberitz wie neben dem Stadion vorhanden sein. Desgleichen enthält das Dorf alle weiteren wünschenswerten Lebens-einrichtungen.

Handel und Wirtschaft.

Berliner Börse.

× Berlin, 5. Februar.

Zum Wochenbeginn war in der Tendenz der Börse gegenüber der Vorwoche kaum eine Veränderung zu vermerken. Das Publikum verhielt sich zwar zunächst noch etwas zurückhaltend, was ja am Montag eine fast ständige Erscheinung ist, und auch die Kasse beteiligte sich nur zögernd am Geschäft, wobei man auf die heute beginnenden Stillhalterhandlungen verwies. Andererseits waren aber auch größere Orders für Spezialwerte vorhanden.

Am Rentenmarkt trat zunächst eine klare Tendenz noch nicht zutage. Es hat aber den Anschein, als ob das Publikum diesem Markt heute kürzeres Interesse zuwendet als an den letzten Tagen der Vorwoche.

Amtliche Devisenkurse.

Berlin, den 5. Februar 1934

	Geld	Brief	Geld	Brief
	5. 2.	5. 2.	5. 2.	5. 2.
Buenos Aires	1 Pap. Pes. 0,663	0,667	0,659	0,660
Canada	1 Canad. \$ 2,557	2,563	2,557	2,573
Japan	1 Yen 0,784	0,788	0,788	0,791
Kairo	1 Egypt. £ 13,345	13,375	13,125	13,155
Istanbul	1 Türk. £ 1,989	2,002	1,983	1,987
London	1 £ 12,955	12,985	12,745	12,775
New-York	1 \$ 2,552	2,558	2,557	2,563
Rio de Janeiro	1 Milir. 0,215	0,217	0,214	0,216
Uraguay	1 Gold-Pes. 1,349	1,351	1,349	1,351
Amsterdam	1 Guld. 168,03	168,37	167,93	168,27
Athen	100 Drachmen 2,401	2,405	2,401	2,405
Brüssel	100 Belg. 36,24	36,30	36,25	36,31
Baharest	100 Lei 2,488	2,492	2,488	2,492
Budapest	100 Pengö 81,37	81,53	81,32	81,48
Danzig	100 Gulden 5,584	5,705	5,584	5,686
Helsingfors	100 Finn. M. 22,00	22,04	21,93	21,97
Italien	100 Lira 5,564	5,576	5,564	5,576
Jugoslawien	100 Dinar 41,61	41,69	41,61	41,69
Kowno (Kaukas)	100 Lt. 57,54	57,78	57,54	57,78
Kopenhagen	100 Kr. 11,73	11,81	11,61	11,69
Lissabon	100 Escudo 64,54	64,96	64,09	64,51
Oslo	100 Kr. 16,42	16,46	16,42	16,46
Prag	100 Kronen 12,47	12,47	12,435	12,455
Reykjavik	100 Isld. Kr. 58,44	58,55	57,89	57,91
Riga	100 Lats 80,02	80,18	80,02	80,18
Schweden	100 Kron. 80,02	80,18	80,02	80,18
Sofia	100 Leva 3,047	3,053	3,047	3,053
Spanien	100 Peseten 33,97	34,03	33,97	34,03
Stockholm	100 Kr. 68,08	68,22	67,78	67,92
Tallinn	100 estn. Kr. 69,43	69,57	69,43	69,57
Wien	100 Schilling 47,20	47,30	47,20	47,30

Die Tagesgeldsätze hielten sich auf unverändert 4% bzw. 4 1/2%, der Dollar errechnete sich mit 2,59, das Pfund mit ca. 12,79.

Die Zuschuß-Reparaturen.

Verlängerung der Arbeitsfrist erwünscht.

Ob der 500-Millionen-Fonds für Reichszuschüsse bei Instandsetzungsarbeiten und Umbauten bereits erschöpft ist, ist noch nicht bekannt. Die rege Reparaturtätigkeit in diesen Wintermonaten könnte darauf schließen lassen, daß tatsächlich der Fonds voll in Anspruch genommen wurde. Das Berliner Zentralrechnungsamt meldet daher auch, daß der für Berlin bisher bestimmte Betrag von rund 24 Millionen Reichsmark durch die vorliegenden Anträge der Hausbesitzer ausgeschöpft ist. Allerdings kommt für die Praxis in Betracht, daß keineswegs alle bewilligten Zuschüsse von den Berechtigten auch verbraucht werden. Es ist häufig zu beobachten, daß Hauseigentümer zunächst Anträge auf Reparaturzuschüsse stellen, nachher aber die Arbeiten doch nicht vornehmen, weil sie die aus eigener Tasche aufzubringenden Kosten von 50 bis 80 Prozent der Gesamtkosten nicht beschaffen können. Infolgedessen werden vermutlich noch Zuschußbeträge freibleiben, über die jedoch erst im April — nach Beendigung der Zuschuß-Baufkampagne — eine Überleitung möglich ist.

Die Bewilligungssaktionen für die neben den Reichszuschüssen aufzubringenden Mittel, haben verschiedentlich erst sehr spät einen Erfolg gebracht. So wird aus Hamburg gemeldet, daß vielen Grundbesitzern die Möglichkeit fehlte, die Eigenmittel aufzubringen, so daß die Instandsetzungsaktion nicht sofort in voller Stärke auswirken konnte. Nunmehr haben die beiden Hamburger Sparkassen 8 Millionen Mark für die Finanzierung zur Verfügung gestellt.

Wegen dieser und ähnlicher Verspätungen, sowie vor allem aus dem Wunsch heraus, die im Frühjahr für das Baugeschäft vorhandenen Arbeitsmöglichkeiten auszunutzen, ist der Schritt des Reichsstatens des deutschen Handwerks, eine Verlängerung der Baufristen zu beantragen, sehr zu begrüßen. Nach den jetzigen Bestimmungen müssen die mit Reichshilfe in Angriff genommenen Instandsetzungs-, Erweiterungs- und Umbauarbeiten bis zum 31. März beendet sein. Eine Verlängerung dieser Frist könnte zweifellos auch die Überleitung in die eigentliche Bau-Saison des Sommers erleichtern, namentlich dann, wenn die vorjährige Kreditaktion zur Förderung des Eigenheimbaues ebenfalls fortgesetzt werden würde.

Märkte.

Metalle.

Berlin, 5. Febr. Elektrolitkupfer (Wirebars) 47,25 RM für 100 kg netto cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam. Aluminium 98-99 kg B1. 160, Aluminium i. Waag. o. Dr. 164, Reinmetall 98-99 kg 305, Antimon-Regulus 39-41, Silber in Barren 900 i 37,75-40,75.

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

× Dortmund, 5. Febr. Auftrieb: 815 Großvieh, hier von 48 Ochsen, 134 Bullen, 575 Kühe, 12 Ferkel, 497 Kälber, 20 Schafe, 2475 Schweine. Es folgten: Ochsen: a) 34-35, b) —, c) 28-33, d) 24-27, e) 18-22; Bullen: a) 29-32, b) 26-28, c) 23-25, d) 20-22; Kühe: a) 30-32, b) 26-29, c) 22-25, d) 14-21; Ferkel: a) 33-34, b) 28-32, c) 25-27, d) 19-24; Kälber: a) —, b) 44-49, c) 38-43, d) 28-35, e) 21-27; Schweine: a) —, b) 49-52, c) 46-50, d) 43-47, e) 39-43, f) —, g) 38-46. Marktverlauf: Großvieh (schlecht, kleiner Ueberstand; Kälber langsam, geräumt; Schweine glatt, geräumt.

Eßener Schlachtviehmarkt.

× Essen, 5. Febr. Auftrieb: 445 Rinder, darunter 70 Ochsen, 109 Bullen, 239 Kühe, 24 Ferkel, 3 Ferkel, 733 Kälber, 26 Schafe, 3225 Schweine. Es folgten: Ochsen: a) 35, b) —, c) 30-33, d) 27-29, e) 21-26; Bullen: a) 32, b) 28-31, c) 23-27, d) 15-20; Ferkel: a) —, b) 31-33, c) 25-27, d) 21-24; Kälber: a) 52-56, b) 45 bis 48, c) 37-44, d) 29-36, e) 20-28; Weidemasthammel: 36-37; Schweine: a) 47-50, b) 47-50, c) 44 bis 48, d) 41-46, e) 32-42, f) —, g) 36-45. Marktverlauf: mittel für alle Gattungen.

Elberfelder Schlachtviehmarkt.

× Elberfeld, 5. Febr. Auftrieb: 643 Großvieh, hier von 237 Ochsen, 79 Bullen, 232 Kühe, 24 Ferkel, 441 Kälber, 125 Schafe, 2526 Schweine, 71 Ferkel. Es folgten: Ochsen: a) 32-34, b) —, c) 29-31, d) 26-28, e) 23-25; Bullen: a) —, b) 28-30, c) 24-27; Kühe: a) 30-31, b) 26-29, c) 22-25, d) 15-21; Ferkel: a) 32-34, b) 29-31, c) 26-28; Kälber: a) —, b) —, c) 42-45, d) 35-41, e) 25-34; Schweine: a) 47-50, b) 47-50, c) 45-50, d) 43-48, e) 40-44, f) —, g) 40-46. Marktverlauf: In allen Gattungen langsam; Großvieh Ueberstand; leichte Schweine unerwartlich.

Duisburger Schlachtviehmarkt.

× Duisburg, 5. Febr. Auftrieb: 6 Ochsen, 29 Bullen, 186 Kühe, 2 Ferkel, 160 Kälber, 28 Schafe, 928 Schweine. Es folgten: Bullen: a) 28-30, b) 25-27; Kühe: a) 28 bis 32, b) 25-27, c) 20-23, d) 15-18; Kälber: a) 45 bis 48, b) 40-44, c) 30-33, d) 20-28; Schweine: a) —, b) 47-50, c) 46-50, d) 45-48, e) —, f) —, g) 42-46. Marktverlauf: Großvieh und Kälber schleppend; Schweine langsam, zum Schluß geräumt.

Düsseldorf Schlachtviehmarkt.

× Düsseldorf, 5. Febr. Auftrieb: 99 Ochsen, 26 Bullen, 169 Kühe, 47 Ferkel, 713 Kälber, 2898 Schweine. Es folgten: Ochsen: a) 34, b) —, c) 31-33, d) 30-32, e) 28-30, f) 25-27; Bullen: a) 32, b) 30-31, c) 22-26, d) 18-21; Ferkel: a) 32-33, b) 29-31, c) 26-28, d) 23 bis 25; Kälber: a) —, b) 46-51, c) 38-45, d) 30-37, e) 20-29; Schweine: a) 50, b) 48-51, c) 46-50, d) 44 bis 48, e) 41-44, f) 37, g) 43-46. Marktverlauf: Großvieh langsam mit Ueberstand; Kälber sehr schlecht; Schweine langsam.

Köln Schlachtviehmarkt.

× Köln, 5. Febr. Auftrieb: 1240 Rinder, darunter 326 Ochsen, 161 Bullen, 698 Kühe, 51 Ferkel, 4 Ferkel.

Amtl. Produktennotierungen in Berlin am 5. Februar 1934.

Getreide	Gewicht	frei Berlin	ab Markt. Station
Märk. Weizen	kg pro hl	heute	Vortrag
(Durchschnittsqual.)	76-77	184 1/2	184 1/2
Futterweizen, märk.	—	—	—
Sommerweizen, märk.	—	—	—
Preisgebiet	Erzeugerpreis	Erzeugerpreis	Handpreis
Weizen II	182 1/2	182 1/2	—
Weizen III	180 1/2	180 1/2	—
Weizen IV	187 1/2	187 1/2	—
Märk. Roggen	kg pro hl	heute	Vortrag
(Durchschnittsqual.)	72-73	162	162
Preisgebiet	Erzeugerpreis	Erzeugerpreis	Handpreis
Roggen II	150	150	—
Roggen III	153	153	—
Roggen VI	155	155	—
Braugerste, feinst, neue	176-183	176-183	167-174
Braugerste, gute	165-173	165-173	164-166
Sommerweizen, mittl. Art. Güte	—	—	—
Wintergerste, weißweilig	—	—	—
Wintergerste, violettweilig	—	—	—
Industriegerste	—	—	—
Märkischer Hafer	alt	145-153	145-153
Durchschnittsqual.	neu	145-153	138-144
Mehl	in RM für 100 kg brutto frei Berlin	Mehl	in RM für 100 kg brutto frei Berlin
Weizenmehl Auszugsmehl (0,405 A.)	32-33	32-33	30-31
Vorzugsmehl (0,425 A.)	31-32	31-32	20-20 1/2
Weizenmehl Auszugsmehl (0,79 A.)	—	—	30-31
Roggenmehl (0,82 A.)	—	—	20-20 1/2
heute	Vortrag	heute	Vortrag
Weizen-Kl. 12-10-10	12-12-10	Seradella, neu	18-20 1/2
10-5-10	10-5-10	Leinwand	18 1/2-21
10-5-10	10-5-10	Basis 37%	12,4
Leinsaat	—	Erdauf.	12,6
Vikt.-Erbs. 40-45	40-45	Kuch. 50%	10,30
Kl. Speiseerbsen	32-36	Mehl 50%	10,80
Futtererbsen	19-22	Trockensch.	10,1-2
Poljuchsch. 16 1/2-17 1/2	16 1/2-17 1/2	Soya-Extr.	—
Ackerbohnen 16-18	16-18	Schr. 46%	8,4
Wicken 15-16	15-16	ab Stettin	8,4
Linupien 12 1/2-13	12 1/2-13	Kartoffel	14,4
gelbe 15-16	15-16	Flocken	14,4
Speisekartoffeln, weiße	—	—	1,40-1,50
Speisekartoffeln, rote	—	—	1,50-1,60
Odenwälder, blaue	—	—	1,80-1,95
Industriekartoffeln	—	—	—
Gelbe, außer Nieren	—	—	—
Weizenanfuhrschneise	Februar 147 1/2	Brief	—
Weizenanfuhrschneise	März 148 1/2	Brief	—
Weizenanfuhrschneise	April 149 1/2	Brief	—
Roggenanfuhrschneise	Februar 124 1/2	Geld	—
Roggenanfuhrschneise	März 125 1/2	Geld	—
Roggenanfuhrschneise	April 126 1/2	Geld	—

Neuzeitliche Ernährung Dr. Buse in Münster i. Westf.

7. Februar Mittwoch, Vortrag, 20.30 Uhr, Gertrudenhof, Warendorfer Straße, großer Saal, Straßenbahnhaltestelle.
8. Februar Donnerstag, 2 verschiedene Kurse, 3.30 bis 6 Uhr, 7.30 bis 10 Uhr, Katschdänke am Roggenmarkt, 1 Tr. Mit reichl. Kollproben je 60 Wg., auskommen 1.— RM. (595)

Borken i. W. Donnerstag, den 8. Februar 1934

Pferde-, Rindvieh- und Schweinemarkt sowie Krammarkt.
Der Magistrat.
Die Westf. Landeseseisenbahn gibt an den Markttagen Sonntagssonderfahrten an den u. Rückfahrt stützen nur an den Eisenbahnanstaus.

Schmelzarbeiten

speziell Zylinder in Guß und Aluminium, prompt und billig
Eberhard Recker, Bocholl, Telefon 2 403.

Zeno-Zeitung

die große Zeitung im Münsterland, ist der wertvolle Verkaufshelfer!

Gutgehende Wirtschaft

In mittlerer Kreisstadt gelegen, zu verpachten. Anfragen um 5.34/35 an die Vins. u. Bern. d. Zeno, Münster.

Geldschränk

beide wenig gebraucht, billig zu verkaufen. Anfragen unter N. 529 an die Vins. u. Bern. d. Zeno, Münster.

1923 Kälber, 60 Schafe, 5560 Schweine. Es folgten: Ochsen: a) 32-34, b) 28-31, c) 25-27, d) 21-24; Bullen: a) 28-31, b) 24-27; Kühe: a) 28-31, b) 23 bis 27, c) 19-22, d) 14-18; Ferkel: a) 29-33; Kälber: a) —, b) 48-52, c) 40-46, d) 32-38, e) 23-30; Stallmehlhammel: 88-87; Schweine: a) —, b) 48-52, c) 46-51, d) 43-50, e) 38-45, f) —, g) 40-46. Marktverlauf: Rinder ruhig; Kälber und Schafe belebt; Schweine ruhig.

Viehmarkt in Papenburg-Unteneide.

× Papenburg, 3. Febr. Auftrieb: 229 Ferkel und 10 Läuferhühner. Es folgten: Ferkel 4-5 Wochen alt 8-10 Mt., 5-6 Wochen alt 10-12 Mt., 6-8 Wochen alt 12-15 Mt., Läuferhühner 15-36 Mt. Handel flott.

Eierpreise.

Berlin, 5. Febr. Eier. Großhandelsverkaufspreise in Rpf. je Stück: Anlander: Deutsche Handelskammer: Güte I (vollreif): Sonberklasse 11, Klasse A 10 1/2, B 9 1/2, C 9 1/2, D 8 1/2; unvollreif: 9 1/2; Anlander: Holländer: Belgier und ähnliche Sorten: 67-69 a 11, 60-63 g 10 1/2, 56-59 g 9 1/2, Leichte 9 1/2, Rummänen: 9 1/2. Witterung trübe, Stimmung flau.

Duisburger Getreidemarkt.

× Duisburg, 5. Febr. Rhein. Weizen 19,50, rhein. Roggen 16,40, südbld. Hafer 16,25-16,50, rhein. Hafer 15,10-15,40, südbld. Gerste 18,50-18,80, ausl. Weizen 24-25, ausl. Roggen 19, ausl. Gerste 60-61, 18,75, ausl. Gerste 66-67, 18,80-19, Plata-Weizen 19,50, Cinquantino-Weizen 20,50, Weizenmehl Auszugsmehl 0,79 21,55-22,50, bis 32,80, Weizenmehl Bädermehl 0,79 21,55-22,50, Roggenmehl 0,82 24,45-24,60, Weizenbrotmehl 12 bis 12,50, Weizenkleie 11-11,50, Roggenkleie 10-10,50, Steffens Zuckerschmelz 11,80-12,30. Tendenz: ruhig.

Preisnotierungen für Futte.

× London, 5. Febr. Fikts marks, loco per Jan. Febr. 16 1/2 Wert, Febr. März 16 1/2 Käufer, März-April 16 1/2 Wert, geringere Marken, loco per Jan. Febr. 14 1/2 Wert, Febr. März 14 1/2 Wert, März-April 14 1/2 Wert. Tendenz: Anfang stetig, Verlauf fest, Schluß ruhig.

Bremen: Baumwolle

loco	Brief	5. 2.	loco	Brief	5. 2.
März	13,39	13,39	März	13,39	13,39
April	13,39	13,39	April	13,39	13,39
Mai	13,39	13,39	Mai	13,39	13,39
Juni	13,39	13,39	Juni	13,39	13,39
Juli	13,39	13,39	Juli	13,39	13,39
August	13,39	13,39	August	13,39	13,39
September	13,39	13,39	September	13,39	13,39
Oktober	13,39	13,39	Oktober	13,39	13,39
November	13,39	13,39	November	13,39	13,39
Dezember	13,39	13,39	Dezember	13,39	13,39
Januar	13,39	13,39	Januar	13,39	13,39

Liverpool: Baumwolle

Welt der Frau.

Soll ich mein Kind für die Schule vorbereiten?

Ein neues Schuljahr wird wieder beginnen. Manche Mutter wird bald ihren Sohn, ihre Tochter an die Hand nehmen und zur Schule bringen müssen. Das Kind soll vom Spiel hinüber zu ernsthaftem Tun, zum ersten Male bewußt sich selbst etwas erarbeiten. Bange wird sich manche Mutter, mancher Vater fragen: Wie wird sich mein Kind einfügen in die neue Ordnung, in ein streng geregeltes Leben, ein ernsthaftes Wollen?

Da tut sich von selbst die Frage auf: „Soll ich mein Kind vorbereiten auf die Schule? Soll ich ihm den Uebergang erleichtern?“

Die Frage ist mit einem festen Nein zu beantworten. Bis jetzt hat das Kind gespielt. Liebesvolle Mutterhände haben es behütet und gepflegt. Die Mutter war Vermittlerin der meisten Eindrücke, und Frohsinn und Lachen beherrschten den Tag. Daß dabei viel, sogar ungeheuer viel von dem Kinde gelernt wurde, blieb diesem selbst unbewußt. Eindrücke wurden spielend gewonnen, und die Hand der Mutter half über alle Klippen. Bilderbücher halfen den kleinen Gesichtskreis erweitern, Märchen regten die Phantasie an, und über allem strahlte die innige, mit nichts zu vergleichende Mutterliebe, geheimnisvoll und köstlich, wie die milde gültige Sonne im heiligen Kinderland.

Und nun soll das mit einem Schlage alles anders werden? Nein, dem ist nicht so. Die Unterrichtsmethode ist gänzlich verschieden von der Art unserer Jugend. Ganz besonders gilt das von unseren Anfangsklassen. Da tritt das Spiel mit hinein in die Klasse und begrüßt unser Kind als ein lieber vertrauter Freund. Spielend macht es Bekanntschaft mit den Buchstaben, spielend erwirbt es die ersten Zahlenbegriffe, spielend zeichnet die kleine Hand die ersten feinsten Linien auf die Tafel. Und merkt nicht, daß aus dem Spiel heiliger Ernst wird. Denn durch die neue Art ist das Arbeiten lustbetont, wird alles Lernen zur Freude. Wie strahlt das Auge, wenn das Kind an Hand einer Geschichte zu neuen Erkenntnissen kommt, wie glückselig lacht das Gesicht, wenn etwas Neues zum ersten Male selbständig und fehlerlos gelingt? Da wird mit jedem Tag Neuland entdeckt. In jedem Buchstaben steckt ein Geheimnis, das neu zu ergründen ist, und jede Stunde bringt Freude und Glück. Und zu Hause plaudert der kleine Mund und erzählt der Mutter von all dem Neuen und was man schon alles gelernt und wie klug man schon geworden ist!

Sollte da noch ein Vater, eine Mutter das Herz haben, dem Kinde diese reine „Erfinderfreude“ im Voraus zu nehmen? Wenn das Kind vorbereitet zur Schule geht, fehlt ihm jede Lust am Lernen, die Schule bietet ihm nichts Neues. Es wird nicht aufmerken, wenn etwas durchgenommen wird. Die Langeweile wird von seiner Seele Besitz ergreifen und Arbeitslust und Willenskraft von vornherein lahmen. Wehe den Eltern, die in törichtem Unverstand ihrem Kinde den Weg ins Leben unnötig erschweren. Denn vorbereitete Kinder sind ein Hindernis im Unterricht. Da wird zum Unfugen, was dem Kinde den Uebergang erleichtern sollte, und das Gegenteil von dem wird erreicht, was auf diese Weise befohlene Eltern erstrebten. Kinder, die für den Lehrer unbekannte Blätter sind, werden ihm Freude bereiten. Sie werden das nötige Interesse mitbringen und mit Begeisterung ihre Arbeit in der Schule anstellen. Ihr geistiges Rüstzeug erhalten sie besser in der Schule.

Also schiden wir unsere Kinder getrost unvorbereitet zur Schule. Lassen wir ihnen die frohe Erwartung und freuen wir uns mit ihnen. Meine Tochter kann es kaum noch erwarten, bis Osters ist; sie zählt die Tage. „Et, dann kann ich selbst meine Bilderbücher lesen, dann braucht du es nicht mehr zu tun, Mutter“, und seien wir nicht traurig, wenn unser Kind sich langsam löst von der Mutter Hand und selbständig die ersten Schritte ins Leben tun will. Haben wir nicht alle das Gleiche getan? Auch wir schritten mit frohem Mut in unseren ersten Schultag.

Maria Hey.

Ruth Schaumann

In jedem Jahr schenkt diese Künstlerin uns mehrere Gaben ihrer vielfältigen Kunst: Plakate, farbige Holzschnitte, Scherenschnitte, Zeichnungen, schwarz-weiß und farbig, Gedichte, Novellen, Erinnerungen. Vom letzten Weihnachtsfest her haben wir ihren Gedichtband „Die Tanne“ (Köfel u. Pustet) nicht vergessen, noch das Buch ihrer Kindheit „Amel“ (Grote), noch die kindhaften Verse zu den farbigen Schritten „Der Krippenweg“. In diesem Jahr ist es mehr die Erzählerin, die zu uns spricht. Eine kleine Novelle, „Ave von Rebenhagen“, Dichtung schon in ihrem Titel hat sie allerdings auch mit zwölf Zeichnungen versehen (Kellam). Im Jahresbuch des gleichen Verlags steht eine kleine, hingehauchte Kindererzählung, Not, und ein paar Gedichte von dem unachahmlichen Klang, der all ihre Dichtungen erfüllt. Von dem gleichen zauberischen Klang sind die sieben Novellen, die unter dem Titel „Sieben Frauen“ zusammengefaßt sind. (Grote). Alle erzählen sie von Liebe und Leid, mehrere von frühem Sterben. Aber jede ist ein seltsames Kunstwerk für sich, bei dem die Sprache jedesmal aus dem Stoff geboren zu sein scheint, langsam wie ein stilles Wasser dahinfließend in der Erzählung von dem Hundertjährigen und seiner frühverlorenen Jugendliebe, in Andeutungen redend bei der Geschichte von Luise Fabricius, Der Helm, von vornehmer Ziehfederung in der



Eine wenig bekannte Zeichnung Rembrandts

Bildnis von Rembrandts Braut Saskia van Uylenburgh. — Die eigenhändige Beschriftung Rembrandts besagt: Die naer mijn huisvrouw geconterfeit, do sij 21 jaar oud was, den derden Dach als wij getrouwd waren.

aristokratischen Geschichte „Die Hand“. So könnte man sie alle durchgehen. Bei jeder möchte man verweilen und zögern, ob man ihr den Preis zuerkennen soll.

Auch der Roman „Eve“ hat jene Besonderheit der Sprache, die aus dem Inhalt erwächst. Die Geschichte spielt in Frankreich. Man glaubt, eine französische Vorlage immer durchzuspüren, am meisten in den Gesprächen. Das hat einen Reiz, aber auch eine Gefahr. Es ist manchmal so, als ob die Uebersetzung nicht in ganz klarem Deutsch umgegossen sei, und das müssen wir sogar von einer regelrechten Uebersetzung verlangen. So ruht die

Stärke dieses Werks mehr in der Zeichnung der Personen und der zugrundeliegenden Idee der Erziehung durch Güte als in der Gestaltung des Ganzen.

Eine große Freude wird für alle Freunde der Künstlerin das „Ruth-Schaumann-Buch“ sein, daß Rudolf Hetsch im Rembrandtverlag herausgegeben hat. Er gibt außer einem Lebensbild der Geschichte ihrer künstlerischen Entwicklung, veranschaulicht durch Abbildungen ihrer Werke, eine unerschöpfliche Novelle und mehrere neue Gedichte. So zeigt das Buch zwar ihr bildnerisches Werk am reichsten, gibt aber auch von der dichterischen Kraft in ihr eine gute Vorstellung. Als Gesamtergebnis gehört Ruth Schaumann zweifellos in die allererste Reihe deutscher Künstlerinnen der Gegenwart. Dem sich ihre Kunst erschlossen, den läßt sie nicht mehr.

Dr. R. M. Fagbender.



Träumerel

Nach einem Gemälde von Karl Honneger

Der zufriedene Magen

Wie häufig hören wir von berufstätigen jungen Mädchen, wohl auch von unseren eigenen Töchtern: „Zu Hause trinke ich morgens nur eben einen Schluck Kaffee; dafür nehme ich mir dann ein Paar Butterbrote mit, die ich im Büro esse.“

Und eine leider sehr, sehr große Anzahl von berufstätigen Mädchen und Frauen verzichtet so auf die ruhige Viertelstunde des morgendlichen Frühstücks. „Ach, im Büro hab ich dann mehr Ruhe“, heißt es meist. Wirklich mehr Ruhe? Selbst in Betrieben, in denen im Laufe des Vormittags eine Frühstückspause in die Arbeitszeit eingeschaltet ist, findet die Betreffende dann keine rechte Ruhe.

Und erst gar im offenen Labergeschäft! Oder bei Lagerarbeiten. Da gibt es häufig gerade dann, wenn man nicht damit rechnen besonders viel zu bedienen und es ist elf Uhr und später, bis man Zeit findet einen Bissen zu essen.

Und der bedauernswerte Magen, was tut der inzwischen? Er streift! Er zieht sich zusammen, wird mühsam und gibt natürlich diese mühsame Stimmung möglichst rasch an Herz und Kopf weiter.

Wer im Hasten und Treiben des modernen Geschäftslebens steht, weiß, was es heißt, acht, neun, ja wohl auch zehn Stunden zu arbeiten, stets ein freundliches Gesicht zu machen und immer lebenswürdige Worte zu finden. Wieviel Nervenkraft gehört dazu, den ganzen Tag an der Schreibmaschine zu sitzen, Diktate aufzunehmen, Tabellen abzuschreiben usw. Und wieviel Körperkraft wird verbraucht beim stundenlangen Stehen hinter dem Kassentisch, in verbrauchter Luft oder in zugigen, kalten Räumen.

Aber wir sind, jeder einzelne, für unseren Körper verantwortlich und müssen stets darauf bedacht sein, Mittel und Wege zu finden, ihn gesund und leistungsfähig zu erhalten. Da darf es zu keinem Streik auch nur eines unserer Organe kommen. Und besonders wenn der Magen nicht mehr mittun will oder kann, ist der ganze Mensch in der Ausübung seiner sonstigen Fähigkeiten und Tätigkeiten gehemmt.

Eine kräftige Mahlzeit, vor Beginn des Arbeitstages eingenommen, gibt Spannkraft für den ganzen Tag. Der menschliche Organismus, mit einer Maschine verglichen, braucht Betriebsstoff, Nährstoff, um in dessen Auswirkung auch wiederum die Betätigung der anderen Organe zu gewährleisten, leistungsfähig zu sein. Und ein latter, zufriedener Magen schafft einen leistungsfähigen Menschen, der in Ruhe sein Tagewerk beginnen kann und nicht fürchten muß, durch Hunger- oder Schwächegefühle schon in den nächsten Stunden an der Ausübung seiner Pflichten gehindert zu werden. Habe ich in der Früh, mit Maß und Ziel, meinen Magen zu seinem Recht kommen lassen, so kann ich im Laufe des Vormittags ruhig zusehen, wie Kollegen und Kolleginnen die Viertelstunde des Frühstücks sich manchmal direkt „stehlen“ müssen, wie sie mit Butterbrot und Teetaste bewaffnet in eine Ede flüchten, wenn gerade Rundschau kommt.

Abgesehen davon ist es wirklich auch kein schöner Anblick, von einem sonst liebenswürdigen jungen Mädchen mit tauenden Baden oder einem sachkundigen jungen Mann, der aber eben den letzten Schluck seines Frühstückstees zu sich nimmt, bedient zu werden.

Ein Angestellter muß sich in diesem unterordnen, seine Selbstbeherrschung wird eigentlich den ganzen Tag auf die Probe gestellt, deshalb darf und soll er sich wohl einmal am Tag eine eigene, sich selbst zugehörige Forderung stellen und zwar die, den Tag so rechtzeitig zu beginnen, daß er vor Beginn der Geschäftszeit ein ausreichendes Frühstück zu sich nehmen und anschließend daran den Weg zur Arbeitsstätte ohne Hast und Unruhe zurücklegen kann.

Auch der bescheidenste Geldbeutel erlaubt eine kräftige Frühstücksmahlzeit, — jeder Magen läßt sich dazu ziehen! Zu dem bisherigen Schluck Kaffee merkt nur ein halbes, dann ein ganzes Brötchen; dann statt des Kaffees eine Tasse Milch, ein Butterbrot dazu und — der Appetit kommt beim Essen — ein Stückchen Wurst von geltem

Abend reicht gerade noch zum Belag einer zweiten. Dann wird es nicht lange dauern bis jeder auf auf seine Spezialität kommt. Sättigender als Weißbrot ist z. B. Roggenbrot. Man kann auch von beidem je eine Scheibe aufeinander legen, etwas Käse dazwischen. Auch der ganz fettarme Käse enthält wertvolle Nährstoffe, die der Körper braucht. — In süddeutschen Gegenden zieht man eine Suppe aus Weizen- oder Haferflocken vor; in der Schweiz nennt man sie „Müesli“ (Müsli). Der Engländer, der doch gewiß ein „marxter“ Geschäftsmann ist, ist in der Früh fast allgemein „eggs and bacon“. — Eier und Speck —, oder Schinken, jedenfalls eine sehr däftige Mahlzeit.

Das alles sind Sachen, die auch der magerste Geldbeutel erschwingen kann, erschwingen können muß, wenn kein Bestreben leistungsfähig bleiben will. Er sichert sich damit das unschätzbare Gut der Gesundheit und — hat bei der Arbeit einen satten, zufriedenen Magen, der ihm fortwährend Wohlbefinden gewährleistet.

R. M.



Abendkleid in schlichter Linie

Geradliniges, im Rock leicht glückig fallendes Abendkleid aus gleichfarbiger Seide mit eleganten, abgesetzten Schultern und eingetauchten Hahnenfedern. Der spitze Ausschnitt geht in schwach gerollte auf die Taille gesteppte Blenden über. Schmalere gebundene Gürtel.

Handpflege

Die Hand ist ein besonders charakteristisches Merkmal des Menschen. Man nennt sie befecht und drückt damit wohl am besten aus, was über sie zu sagen ist. Zahlreiche Künstler haben sie verewigt und bejungen. Wenn nicht hartes, lebenslanges Ringen mit der Erde die Hand schmerzhaft und klug gemacht hat (und selbst dann kann sie noch Adel ausdrücken), wird auch der Laie feststellen müssen, daß in ihr etwas vom Charakter des Menschen und eine wertwürdige Liebererinnung mit den Gesichtszügen liegt. Man spricht von einer schwermütigen Hand, von einer sinnlichen, von einer dummen, von einer Sorgenhand, von lebensmüden und fröhlichen Händen.

RING DES LEBENS

Geschlechter sind vergangen,
Sie reichten Jahr an Jahr,
Und was ich hab empfangen,
Das hegt' ich treu und wahr.

Ich wob aus ihrem Wesen
Der Seele Festgewand,
Einst sind wir All genesen
Und gehen Hand in Hand.

Die Liebe eint und bindet,
Was sie nur je empfing,
Sie schmiedet und sie ründet
Des Lebens goldenen Ring.

Sophie Steinwars.

In Italien gab es früher jahrelang ein Meisterwerk zu sehen: eine Marmorhand, so voll Geist und Seele, daß Millionen zu ihr pilgerten und nicht müde wurden, sie zu betrachten. Sie war nach einer Dürer'schen Zeichnung, deren ganzes Lebensbild so passend in ihr zum Ausdruck kam, daß die Besucher sagten, man könne weinen bei ihrem Anblick.

Unsere Hand ist das Instrument, durch das wir arbeiten und Werte ewiger Schönheit schaffen können, das genügt uns zur Bewunderung.

Und doch wird diesem Teil des Körpers selten die Pflege und Aufmerksamkeit zuteil, die ihm gebührt. Handpflege braucht durchaus nicht gleichbedeutend sein mit Handkult. Reinlichkeit, gefälliger runder Nagelschnitt, Befeuchtung der Haut an den Händen und das Freihalten von Rissen und Schwielen sind eine Angelegenheit des persönlichen Sauberkeitsbedürfnisses. Nur wenn wir sie gut behandeln, wird sie wirklich unter treuer Kamerad sein, bereit zu lindern, zu helfen, hier Arbeit zu leisten, zu schaffen, dort streng zu leiten oder sanft über eine müde Stirn zu fahren.

Zeig' mir Deine Hände, und ich sag' Dir, wer Du bist.



Gesunder Nachwuchs - Deutschlands Zukunft
Schülerinnen der Berliner städtischen Mütter Schule lernen richtiges Halten der Babys.

Gesundheitspflege

Wie bekämpft man Husten?

Husten muß vor allen Dingen streng unterdrückt werden. Die häufigsten Arten sind der Reizhusten, der keinen Auswurf erzeugt, und der feuchte Husten mit Auswurf. Beide sind Folgeerscheinungen von Entzündungen der Atmungsorgane. Trockener Husten wird erfolgreich mit heißen Getränken bekämpft, feuchter Husten soll möglichst möglichst ganz vermeiden und darf nicht durch unnötiges Öffnen des Mundes verschlimmert werden. Man soll also eine Weile den Mund halten. Um keine Ansammlung von Schleim in den Lungen zu erzeugen, muß der Patient, falls er im Bett liegt, täglich ein wenig aufgerichtet werden. Wenn der Husten mit Fieber verbunden ist, muß sehr leicht gekostet werden. Liebet soll der Kranke Hunger empfinden, als Edel vor Speisen. Die Luft im Krankenzimmer muß rein sein, man fächelt niemals die Fenster zu öffnen. Der Kranke muß nur vor Zug geschützt und sorgfältig zugedeckt werden. Die alten guten Bräutchen tun auch heute noch ihre Dienste. Die moderne Medizin greift sogar recht häufig zu diesen erprobten Hausmitteln zurück. Ist der Patient sehr angegriffen und erfolgen die Hustenanfälle so stark und zahlreich, daß er sehr geschwächt wird, dürfen lindernde Gurgeltis verabreicht werden. Hierzu muß der Arzt sein Einverständnis erklären, da jeder Mensch auf Gifte verschieden reagiert und sie anders in sich verarbeitet.

Kleidsam oder - modern?

Wie oft erlebt man das traurige Schauspiel, daß Frauen auf Kosten der Kleidsamkeit jede Mode blind mitmachen. Wenn sie nur einleben könnten, wie schön das ist und wie sehr sie sich selber schaden. Jemand einen Menschen, der Mode macht, gefällt es irgendwem, einen hohen Huttopf zu schaffen, oder eine Wäsche tief in die Stirn zu ziehen und sofort, wie von unsichtbaren Geisteskräften getrieben, machen alle Frauen diese Laune mit. Kein Bild in den Spiegel scheint ihnen warnend zu sagen: Dein Kopf ist viel zu dick dafür, oder Du verzerst dein Gesicht künstlich, Du verzichtest auf Deine schöne hohe Stirn, die Dir das persönliche Gepräge gibt. Nein, es ist Mode und da heißt es zu gehorchen.

Torheit, reine Torheit, für die es gottseidant noch eine Hilfe gibt: Neben Sie einmal scharfe Kritik an sich selbst und ihren Kleibern und Hüten. Wo sie etwas entdecken, was nicht zu ihnen paßt, da seien Sie erbarmernd los, auch wenn sie den Gegenstand eben erst aus den Händen der Schneiderin empfangen haben. Lernen Sie endlich, Mode nur als Wegweiser zu betrachten. Die Richtung gibt sie an, aber den Weg müssen wir allein gehen, wenn wir aus erstrebte Ziel kommen wollen.

Es ist das Gebot der Stunde,

dem Aufruf des Luftfahrtministers Göring zu folgen, Deiner Ortsgruppe des Reichsluftschutzbundes beizutreten.

... „Der Reichsluftschutzbund soll in allererster Linie die moralischen Voraussetzungen schaffen, ohne die ein Volk nicht fähig ist, einen modernen Luftangriff zu ertragen.“